G u t a c h t e n

erstattet in der Strafsache

zwischen dem

israelitischen Gemeindebund und der Kultusgemeinde Bern, Klägern,

und Herrn Th. Fischer, Zürich und Mithaften, Angeschuldigten,

von Professor A. Baumgarten, Basel.

I. Um die vom Berner Strafgericht an die Sachverständigen gerichteten Fragen beantworten zu können, ist es zunächst erforderlich, die in der als Schundliteratur inkriminierten Broschüre von Theodor Fritsch enthaltenen sog. Zionistischen Protokolle ihrem Inhalt nach kurz zu charakterisieren. Diese Protokolle geben sich als Niederschrift von Vorträgen, gehalten von einer unbenannten Person, die als Mitglied einer jüdischen Geheimregierung auftritt,und gerichtet an ein unbekanntes Publikum. Die jüdische Geheimregierung behauptet durch ihren anonymen Vertreter,schon jahrhundertelang die Geschicke der Völker gelenkt zu haben. Hiervon freilich habe ausser einer ganz kleinen Zahl von Eingeweihten niemand etwas gewusst: "Wer wird denn je auf den Gedanken kommen, dass alle diese Völker nur Drahtpuppen waren, die von uns nach einem grossen politischen Plan bewegt wurden, den niemand im Lauf der Jahrhunderte auch nur geahnt hat?" (l.c. S. 41). Indessen ist der Tag nicht ferne, da die jüdische Regierung offen von aller Welt anerkannt werden wird. Sie hat in langer Wühlarbeit die Völker in einen Zustand der Verwirrung und Verzweiflung gebracht, aus dem es nur eine Rettung gibt: Uebertragung des Weltregiments an die Aeltesten von

Zion, die einen von ihnen erzogenen Sohn aus dem Hause David zum absoluten Weltherrscher krönen werden.

"Unsere Losung ist Gewalt und Täuschung". (S.12) Die Gewalt besteht vor allem in der heimlichen Ermordung jedes Widersachers. Daneben stehen ihr aber auch die Mittel zur Verfügung, nötigenfalls grosse Volksmassen zu terrorisieren und sogar zu vernichten. "Es besteht nun die Gefahr, dass die Gojim mit bewaffneter Hand gegen uns aufstehen, wenn sie vor der Zeit erraten, was vor sich geht. Aber in den westlichen Staaten haben wir dagegen ein Mittel so furchtbarer Art an der Hand, dass auch die tapfersten Herzen davor erbeben werden: Die Untergrundbahnen in den Grossstädten. Diese unterirdischen Gänge werden, bevor die Zeit gekommen ist, unter allen Umständen gegraben sein. Und so besteht die Möglichkeit, von hier aus diese Hauptstädte mit all ihren Organisationen und Archiven in die Luft zu sprengen". (S.29). Wichtiger noch als die Gewalt ist die Täuschung, genauer gesagt, die mit allen möglichen Kunstgriffen herbeigeführte Zerrüttung des gesunden Fühlens und Denkens bei den Gojim. "Ihre Jugend ist durch Klassizismus und frühe Unsittlichkeit verdorben, in die sie von unseren besonderen Agenten geführt worden ist - von Lehrern, Dienern, Erzieherinnen in den Häusern des Reichtums, von unsern Frauen in den Vergnügungsstätten, die von den Gojim besucht werden". (S.12). Der alte religiöse Glaube der Christlichen Völker wird unterhöhlt durch klüglich ersonnene Irrlehre. " Denken Sie an die Erfolge, die wir mit dem Darwinismus, Marxismus, Nietzscheismus errungen haben.

Wir Juden sollten in jeder Beziehung klar erkennen, welch unermessliche Verwüstungen diese Richtungen in den Geistern der Gojim angerichtet haben". (S. 15). Ganz besonders ist das öffentliche Leben in Verwirrung gebracht worden durch die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und durch die ihnen zu dankenden liberalen und demokratischen Bewegungen. "In früherer Zeit waren wir die ersten, die in die untern Volksmassen die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hineinwarfen. Diese Worte sind seit jenen Tagen oft wiederholt worden von dummen Papageien, die von allen Seiten auf diesen Köder herzuflogen". (S.13). So kommt es, dass die Geheimregierung die französische Revolution auf ihr Konto buchen darf: "Denken Sie an die französische Revolution, der wir den Namen der Grossen gegeben haben: Die Geheimnisse ihrer Vorbereitung sind uns gut bekannt, denn sie war ganz das Werk unserer Hände". Mit wahrhaft teuflischer Freude malt der Vertreter der Geheimregierung die geistige Verwirrung aus, die das demokratische und liberale Regime mit sich gebracht hat. All das, worüber unsere heutigen Antidemokraten Klage führen, ist das Werk der Geheimregierung, deren Hauptgrundsatz darin besteht, "die öffentliche Meinung durch Kritizismus zu schwächen, sie von ernsten Ueberlegungen wegzuführen, die darauf berechnet sein könnten, Widerstand zu wecken; ihren Geisteskampf abzulenken zu einem Kampf der blossen Worte". Eines der wirkungsvollsten Mittel, um solche Erfolge zu erzielen, ist für die Geheimregierung die Presse. "Durch die Presse haben wir die Macht zur Beeinflussung gewonnen,

während wir selbst im Dunkel bleiben". Der Presse glaubt die Geheimregierung es auch zu verdanken, dass sie das Gold in ihre Hände gebracht hat, das Gold , "das wir aus Meeren von Blut und Tränen schöpfen mussten". (S.15).

Sobald der König aus dem Hause David allgemeine Anerkennung gefunden hat, beginnt nach den Protokollen eine neue Aera der Weltgeschichte. Der oberste Weltbeherrscher soll von beispielloser Untadelhaftigkeit sein, wie es am Schluss der Protokolle heisst. Er wird von unnachsichtiger Strenge sein, wenn es gilt, die Ordnung aufrechtzuerhalten,und die Rede von Freiheit und Gleichheit wird er in seinem autoritären Staat nicht dulden. Dafür wird er aber nicht nur sich selbst der peinlichsten Gerechtigkeit befleissigen, sondern auch jede etwaige Ungerechtigkeit seiner Beamten mit den schwersten Strafen ahnden. Von unsaubern Regierungsmitteln wird er nicht unbedingt zurückschrekken:" Nach unserm Plan wird ein Drittel unserer Untertanen die übrigen beobachten, aus Pflicht als ein freiwilliger Dienst am Staat". (S.52) Aber niemand wird daran Anstoss nehmen, da man weiss, dass es für das Wohl der Gesamtheit erforderlich ist. Die Geheimregierung bleibt bei solchen allgemeinen Richtlinien für das neue Reich nicht stehen. Sie beschäftigt sich ziemlich eingehend mit dem Schulwesen unter besonderer Berücksichtigung des Hochschulunterrichts, entwirft ein umfassendes Finanzprogramm und stellt ein detailliertes Reglement für die Presse auf. Wir werden uns mit den diesbezüglichen Partien, sowie mit zahlreichen

Einzelheiten der Protokolle später zu beschäftigen haben. Das bisher Gesagte genügt, um eine erste grundsätzliche Stellungnahme zur Frage der Wahrheit und Echtheit der Protokolle zu ermöglichen. Nur sind noch, bevor wir uns zu dieser Cardinalfrage äussern, zwei Feststellungen zu treffen, die für das Verständnis der Geschichte der Protokolle nicht ohne Bedeutung sind. Die Protokolle bringen die jüdische Geheimregierung in Beziehung zur Freimaurerei, sie bringen sie nicht in Beziehung zum sog. Zionismus. Innerhalb des selbst schon geheimen Freimaurerordens bilden die Aeltesten von Zion die nur wenigen Ordensmitgliedern bekannte Oberregierung. Vor den nicht-jüdischen Freimaurern jedenfalls wird das Geheimnis der jüdischen Weltleitung streng gewahrt. "Wer oder was kann eine unsichtbare Macht überwinden? Und genau das ist unsere Macht. Die nicht-jüdische Freimaurerei dient uns blindlings als Kulisse für uns und unsere Ziele, aber der Handlungsplan unserer Macht, selbst ihr eigentlicher Sitz, bleibt für das ganze Volk ein unbekanntes Geheimnis". (S.20) Dass zwischen jüdischer Weltregierung und Freimaurerei ein Zusammenhang bestehen soll, zeigen noch andere Stellen, wie etwa die folgende: " Die Worte des Liberalismus, die eigentlich unsere Freimaurerlosung sind, nämlich "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" u.s.w. (S.27) Dagegen kommt das Wort Zionismus in den Protokollen nicht vor und auch von Anspielungen auf den Zionismus ist in ihnen nichts zu finden.

Und nun zur Frage nach der Wahrheit der Protokolle. Die angeblichen Enthüllungen, die uns in diesem Elaborat gemacht werden,

sind ein Märchen. Das lässt sich mit dem Grade von Bestimmtheit sagen, über den eine gerichtliche Feststellung kaum je hinausgehen kann und auch nicht hinauszugehen braucht. Wenn der Unbekannte, der aus den Protokollen zu uns spricht, die Wahrheit sagte, dann hätte die bisherige Historie von Weltgeschichte geredet, wie der Blinde von der Farbe. Sie berichtet uns von mancherlei Geheimverbindungen und ihrem Einfluss auf den Lauf der Dinge, aber von der Geheimverbindung, die nach den Protokollen das eigentliche geistige Zentrum der gesamten modernen Geschichte bilden würde, schweigt sie. Sie will uns die lebendigen Kräfte vorführen, die die geschichtlichen Schicksale der Menschheit bestimmt haben und würde uns statt dessen nur die Marionetten zeigen, die im Dienst eines überlegenen Denkens stehen, dessen Pläne ihr bisher unbekannt geblieben sind. Daher müsste, wenn die Geheimregierung der Protokolle wirklich existierte, die gesamte moderne Geschichte umgeschrieben werden. Nun sind die Protokolle seit etwa 15 Jahren urbi et orbi bekannt geworden und kein Historiker von Rang hat von ihnen Notiz genommen. Das kann nur daran liegen, dass die Geschichtswissenschaft in ihren namhaften Vertretern die Erzählung der Protokolle für eine offensichtliche Fabel hält und wenn wir der Wissenschaft überhaupt noch etwas glauben wollen, werden wir uns diesem Urteil anzuschliessen haben.

Das Urteil der Wissenschaft wird bestätigt durch die gewöhnliche Lebenserfahrung und den gesunden Menschenverstand. Welcher Mensch, der mit offenem Blick ins Leben schaut, könnte ernstlich

meinen, dass das ganze Ringen der Neuzeit nach Selbständigkeit, ihr ganzer Kampf um die Verwirklichung der Prinzipien der Gleichheit und Persönlichkeitsachtung in Wahrheit nichts sei als die künstliche Veranstaltung des im Verborgenen waltenden Aeltestenrates eines angeblich auserwählten Volkes, die letztlich keinen andern Sinn als den Widersinn hat, einen Sohn dieses Volks zum Welttyrannen zu machen. Wäre damit das Endziel aller liberalen, demokratischen, sozialistischen Bewegungen bezeichnet, welche Hoffnung bliebe uns dann noch ? Müsste man die bisherige Geschichte der Neuzeit mit einem so radikalen Pessimismus betrachten, welche Bewegung könnte dann noch ihr Zutrauen zu sich selbst bewahren? Höchstens ein Wunder könnte uns dann noch retten. Unverständlich ist mir insbesondere, wie sich Nationalsozialisten zum Glauben an die Existenz dieser entsetzlichen jüdischen Geheimregierung bekennen können, ohne an sich selbst irre zu werden. Geradesogut, wie alle andern sozialistischen Bewegungen und die moderne liberale Demokratie lässt sich der Nationalsozialismus in das Spiel der jüdischen Geheimregierung einbeziehen. Unter dem Nationalsozialismus haben die Juden bisher nicht schwerer zu leiden gehabt als unter dem Bolschewismus und doch wird das Aufkommen des Bolschewismus, wie wir noch sehen werden, von vielen als ein Zeichen für das Bestehen der Oberregierung der Protokolle angesehen. Dass beim Bolschewismus anders als beim Nationalsozialismus ein paar Juden offen unter den Führern hervorgetreten sind, will nichts sagen für eine Geschichtsbetrachtung, für die die eigentlichen

Drahtzieher doch stets hinter den Kulissen bleiben. Auch der Umstand, dass eine Bewegung den Nationalismus auf ihr Panier schreibt, kann sie der Einflussphäre der Geheimregierung nicht entziehen. Auf dem Schachbrett der Weisen von Zion figuriert neben dem Kosmopolitismus und dem Liberalismus auch der Nationalismus und die Idee des Aufgehens des Einzelnen im Staate. "Die persönlichen und nationalen Meinungen der Gojim, religiösen und Rassenhass haben wir gegeneinander aufgestachelt und sie im Lauf der vergangenen zwanzig Jahrhunderte zu grosser Gewalt gesteigert" (S.22) Und: "Wir haben sie auf das Steckenpferd eines Gedankens gesetzt: das Aufgehen der Persönlichkeit in einer sinnbildlichen Gesamtheit....... Wenn wir die Gojim zu dieser Höhe stupider Blindheit bringen konnten, so ist das ein schlagender Beweis für den Grad, in dem der Verstand der Gojim im Vergleich mit dem unsern in der Entwicklung zurückgeblieben ist. Und das verbürgt uns hauptsächlich den Erfolg".(S.45)

Wenn nun aber auch der Bericht der Protokolle von der jüdischen Geheimregierung nicht der Wirklichkeit entspricht, so ist damit noch nicht gesagt, dass die Protokolle eine Fälschung seien. Wie, wenn die Protokolle das authentische Erzeugnis eines an Grössenwahn leidenden und auch moralisch einsamen Menschen wären, der sich für den Teilhaber an einer geheimen Weltregierung hielte und deren Programm vor einem Häuflein Leichtgläubiger oder auch vor einem imaginären Publikum entwickelte? Derartiges wäre möglich, ist aber sehr unwahrscheinlich. Als beträchtlich näherliegend erscheint eine andere Möglichkeit: ein Schriftsteller wollte die

Macht des jüdischen Geldes und den zersetzenden Einfluss des jüdischen Geistes, Dinge von denen in der Welt so viel die Rede ist, allegorisch im Bild der Geheimregierung der Protokolle zur Darstellung bringen. In diesem Fall würden die Protokolle ihrer Intention nach einem Gebiet angehören, auf das sich das Kriterium historischer Wahrheit nicht anwenden lässt. Nicht ihr Verfasser, sondern nur der, der sie dem Publikum als historische Wahrheit auftischt, würde als Fälscher zu gelten haben. Aber unsere zweite Hypothese scheitert daran, dass den Protokollen ihrer ganzen Darstellungsart nach die künstlerische Absicht offensichtlich fehlt, sie sind nicht etwa ein missglücktes Kunstwerk, sondern wollen überhaupt kein Kunstwerk, ~~sondern~~ vielmehr der nüchterne Bericht von Tatsachen, von einer Geheimregierung, ihren bisherigen Leistungen und ihren Zukunftsplänen sein. Somit bleibt kaum etwas anderes übrig als anzunehmen, dass die Protokolle von vorneherein als historische Fälschung konzipiert wurden, dass sie die Existenz der jüdischen Geheimregierung mitsamt ihrem schauerlichen Programm vortäuschen sollten, um Juden, Freimaurer, Liberale und Sozialisten in Misskredit zu bringen und einer reaktionären Politik Vorschub zu leisten. Wir werden sehen, dass diese zunächst auf eine Beurteilung des Inhalts gestützte Hypothese bei näherer Untersuchung der Entstehung der Protokolle durch eine Fülle einzelner Indizien zur Gewissheit erhoben wird.

II. Das Buch des Sergei Nilus als Quelle der meisten Protokollausgaben. Ueber die Herkunft der in seiner Broschüre abgedruckten

Protokolle äussert sich Theodor Fritsch folgendermassen: "Die russische Polizei fand im Jahre 1901 bei einer Haussuchung in einer jüdischen Wohnung ein grösseres Manuskript in hebräischer Sprache, dessen Uebersetzung dem Orientalisten Sergei Nilus übertragen wurde. Der Inhalt erschien der russischen Regierung so bedeutsam, dass sie mehrere Exemplare der Schrift auswärtigen Regierungen zustellen liess. Auch die englische Regierung erhielt ein solches Schriftstück, legte aber dem befremdlichen Inhalt keine Bedeutung bei und überwies die Schrift als ein Kuriosum dem Britischen Museum. Dort ist es unter dem 10. August 1906 registriert worden." Daran ist jedenfalls so viel richtig, dass ein Buch des Sergei Nilus, enthaltend die Protokolle im Britischen Museum existiert. Dieses Buch heisst: "Das Grosse im Kleinen und der Antichrist als nahe politische Möglichkeit. Notizen eines Rechtgläubigen". Das Exemplar des Britischen Museums bezeichnet sich als zweite verbesserte und ergänzte Ausgabe und trägt des weitern den Vermerk: Buchdruckerei des Roten Kreuzes von Zarskoje Selo 1905. Besagtes Werk des Nilus enthält noch sehr viele Dinge ausser den Protokollen, diese bilden aber seinen krönenden Abschluss, sie erscheinen als das deutlichste Zeugnis von dem baldigen Auftreten des Antichrist. Die weitaus meisten Ausgaben der Protokolle fussen auf der zweiten oder einer spätern Auflage von Nilus: Grosses im Kleinen. Es ist daher in erster Linie das eigene Zeugnis des Sergei Nilus über die Herkunft der Protokolle zu berücksichtigen. "Das Manuskript (der Protokolle) sagt Nilus, wurde uns vor 4 Jahren, im Jahre 1901,

mit der Versicherung ausgehändigt, dass es sich um eine genaue Uebersetzung von Originaldokumenten handle, die von einer Frauensperson bei einem der einflussreichsten und am tiefsten eingeweihten Führer der Freimaurer nach einer geheimen Sitzung der Eingeweihten in Frankreich, diesem modernen Nest der Freimaurerverschwörung, gestohlen wurde". Diese sehr dürftigen Angaben werden ergänzt in der Auflage von 1917: Im Jahre 1901 kam ich in den Besitz eines Manuskripts und dieses verhältnismässig kleine Buch war bestimmt, eine tiefe Veränderung in meinem ganzen Gesichtspunkt hervorzurufen, wie sie in einem Menschenherzen nur durch göttliche Gewalt hervorgerufen werden kann. Es war mit einem Wunder zu vergleichen, wie wenn ein Blinder sehend wird. Dieses Manuskript war betitelt: "Die Protokolle der Weisen von Zion und ich erhielt es von dem nunmehr verstorbenen Führer des Tschernigower Adels, der später Vizeguvernator von Stawropol war, Alexis Nikolajewitsch Suchotin. Ich hatte eben begonnen, mit der Feder für den Ruhm des Herrn zu wirken und war mit Suchotin befreundet. Er war ein Mann meiner Gesinnung, nämlich ein streng Konservativer, wie man heutzutage sagt". (Ich zitiere nach B.Segel die Protokolle der Weisen von Zion, kritisch beleuchtet. Philo Verlag Berlin 1924). Auch das bietet der Forschung nach der Herkunft der Protokolle noch keine genügende Handhabe.

Wer mit uns auf Grund einer Prüfung des Inhalts der Protokolle zum Ergebnis kommt, dass sie mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit eine Fälschung sind, der wird zu der Annahme

neigen, dass sie entweder von Nilus selbst gefälscht oder ihm vom Fälscher im Interesse einer reaktionären, antisemitischen und antifreimaurerischen Politik in die Hände gespielt wurden, mochte der Fälscher nun Suchotin oder sonstwie heissen. Glücklicherweise brauchen wir bei einer so vagen Annahme nicht stehen zu bleiben. Wir haben einen Zeugen, der aus Nilus eigenem Munde gehört hat, dass der identifizierbare Erstbesitzer einen Namen trug, der uns viel mehr sagt als der Name Suchotin, einen Namen der soviel sagt, dass wir uns den Zeugen, dem wir seine Kenntnis verdanken, ein wenig näher ansehen müssen.

III. Nilus und der "General" Rutschkowsky. Am 12. und 13. Mai 1921 erschienen in der bekannten, von Milioukoff herausgegebenen russischen Emigrantenzeitung "Poslednija Novosti" (Dernières Nouvelles) zwei Artikel über die Protokolle von A.M. du Chayla, die die Redaktion für bedeutungsvoll genug hielt, um ihnen eine bibliographische Notiz über den Autor vorauszuschicken. A.M. du Chayla, Stabskapitän der Donarmee a.D., verbrachte das Jahr 1909 im Kloster "Wüste Optina", wo er sich mit Forschungen über die russische Kirche beschäftigte. Nach längerm Studium an der Petersburger Akademie für geistige Wissenschaften veröffentlichte er Abhandlungen über die russische Kultur, insbesondere über Kirchenfragen. Von 1914-19 stand er im Militärdienst. Er kämpfte an der Front und wurde mehrfach dekoriert, 1918 trat er in den Dienst des Stabs der Donarmee. Ich füge diesem Torso eines Curriculum vitae hinzu, dass man aus der Lektüre der du Chaylaschen Schriften den Eindruck

gewinnt, dass der Verfasser ein gebildeter und human denkender Mann ist, der, um der Wahrheit die Ehre zu geben, in die Debatte eingreift.

Das wichtigste, was uns du Chayla mitzuteilen weiss, ist die Aeusserung des Nilus über die Beteiligung des Generals Ratschkowsky an der Enthüllung der jüdischen Geheimregierung. Du Chayla war mit Nilus, der in der Nähe des Klosters Optina lebte und mit dessen Insassen in regem Verkehr stand, während des Jahres 1909 vielfach zusammengekommen. Nilus suchte du Chayla zum Glauben an die Protokolle zu bekehren und als er auf Widerstand stiess, legte er ihm das in französischer Sprache abgefasste Original vor. Das Gespräch, das sich an das Studium des Manuskripts durch du Ch. anschloss, gebe ich mit des letztern eigenen Worten wieder: "Nun", sagte Nilus, "glauben Sie jetzt, Sie ungläubiger Thomas. Sagen Sie nur Ihre Meinung, haben Sie keine Angst, es sind ja keine fremden Leute da. Meine Frau weiss alles und was Frau K. anbelangt, so haben wir es ihr zu verdanken, dass die Schliche der Christenfeinde aufgedeckt wurden; übrigens handelt es sich hier nicht um eine geheime Sache". Frau K. - dies sei in Parenthese bemerkt - war eine alte Freundin des Nilus, die zu jener Zeit bei dem Ehepaar Nilus lebte. Ihr Name soll, wie wir von anderer Seite hören [1], Kamarowski gewesen sein. "Es interessierte mich, fährt du Chayla fort, ob die Protokolle tatsächlich

---

1) Swatikow in der "Jüdischen Tribüne" vom 26. August 1921.

durch Frau K. zu Nilus gelangten."Es kam mir merkwürdig vor, dass diese bescheidene, kaum sich bewegende, durch Krankheit und Erlebnisse ganz zerschlagene Frau, jemals in die Geheimnisse des "Kahals der zionistischen Weisen" eingedrungen sein sollte."Ja, sagte Nilus, Frau K. lebte lange im Ausland, speziell in Frankreich. Dort in Paris hat sie dieses Manuskript von einem russischen General erhalten und mir dann abgeliefert. Diesem General gelang es, das Manuskript aus dem Archiv der Freimaurer herauszubringen." Ich fragte, ob der Name dieses Generals geheim gehalten werden müsse. "Nein, antwortete Nilus, das ist der General Ratschkowsky, ein guter, rühriger Mensch, der seinerzeit viel dazu beitrug, um den Christenfeinden den Stachel zu entreissen." Du Chayla glaubte sich zu erinnern, von diesem General R. schon früher gehört zu haben. Ich fragte Nilus, ob General R. nicht der Chef der russischen Geheimpolizei in Frankreich war. Nilus war erstaunt und sogar etwas unzufrieden über diese Frage. Er antwortete etwas unbestimmt, hob aber hervor, dass R. aufopfernd gegen das Freimaurertum und die Teufelssekten kämpfte.

Es ist sehr begreiflich, dass Nilus Bedenken trug, sich auf nähere Erörterungen über die Persönlichkeit R.s einzulassen. Ratschkowsky war ein Spezialist in Fälschungen und zwar gerade in Fälschungen von der Art der Protokolle. Erfährt man, dass ein Dokument zweifelhafter Authentizität, das seinem Inhalt nach geeignet ist, die Juden in Verruf zu bringen, von ihm in Lauf gesetzt worden ist, so wird man kaum mehr zweifeln, dass es sich

um eine Fälschung handelt. Im "Obschtcheje Djelo" ist am 14.August 1921 ein Artikel von Swatikoff, der unter der Kerenskyregierung Kommissar für die auswärtige Polizei war, veröffentlicht, in dem eine kleine Liste der Fälschungen Ratschkowskys enthalten ist- sie soll nur einen Auszug darstellen aus dem Werk dieses langjährigen Chefs der russischen Geheimpolizei im Ausland. Aber wir brauchen uns nicht auf einen Zeitungsartikel zu verlassen, um einen Einblick in das Treiben R.s zu erhalten. In den von den russischen Behörden für den Berner Prozess zur Verfügung gestellten Akten befindet sich die beglaubigte Abschrift eines von R. an den Direktor des Polizeidepartements gerichteten Berichts vom 18.Mai 1902, in dem R. eingehend auseinandersetzt, wie er sich aus Gründen einer grosszügigen antirevolutionären Politik veranlasst gesehen hat, in die Presse die Meldung von der Bildung einer von ihm frei erfundenen 'Patriotischen Liga' zu lanzieren und welch niederschmetternden Eindruck diese Mitteilung in den 'jüdisch-revolutionären' Kreisen hervorgerufen habe. Im Anschluss an die erdichtete Liga in Russland bildete sich wirklich gemäss den Absichten von R. in Frankreich der Nucleus einer 'Section étrangère de la Ligue de la Patrie Russe', aber als dann von verschiedenen Seiten Anfragen über die Liga an das russische Innenministerium gelangten, das über die R.sche Idee nicht unterrichtet worden war, wurde auf höhern Befehl dem Unternehmen ein Ende gesetzt. In einem, einer frühern Periode der Ratschkowskischen Tätigkeit in Paris angehörigen Bericht an den Chef des Polizeidepartements (datiert

vom 1. Juni 1891) spricht R. von den ungeheuerlichen Nachrichten der französischen Presse über die Unterdrückung der Juden in Russland und stellt in Aussicht, dass er alles tun werde, was von ihm abhänge, um wenigstens teilweise die feindliche Propaganda abzuschwächen. Er verspricht, "das innere Leben unserer Juden und all die Hässlichkeiten, an denen das Leben der Juden so reich ist, im richtigen Lichte erscheinen zu lassen". In einem Bericht vom 24. Januar 1892 an die gleiche Stelle brüstet sich der General - er hatte den Titel eines Wirklichen Staatsrats und den Rang eines Generals - damit, dass er die 'Erzwungene Erklärung' des bekannten Revolutionärs Plechanoff's fälschte, um Zwietracht unter den verschiedenen revolutionären Gruppen zu säen.

Im Jahre 1902 wurde R. wegen seiner Angriffe auf den kaiserlichen Günstling Philippe, mit dem wir uns alsbald zu beschäftigen haben werden, seines Amtes als Chef der russischen Geheimpolizei in Paris, das er seit 1885 innegehabt hatte, entbunden. Erst 1905 gelangte er, dank seinen vortrefflichen Beziehungen zu dem damals äusserst einflussreichen Vize-Minister des Innern, General Trepow zu offiziellem Einfluss. Als Vorsteher der politischen Abteilung des Polizeidepartements (vgl. Fsc VII der russischen Akten) hielt er sich eine eigene Druckerei für die Anfertigung von Aufrufen zu Pogromen, worüber ein an Stolipin gerichteter Brief Lopuchins (dat. vom 14./27. Juni 1906), der 1903 bis 1905 Chef des Polizeidepartements war, eingehende Angabe macht (vgl. Fasc.II der russ. Akten). Die Aufrufe, die sich vorwiegend gegen Juden und Revolu-

tionäre richteten, waren zum Teil Fälschungen. So hatte Lopuchin einen aus Ratschkowskys Presse stammenden Aufruf in der Hand, der die Arbeiter gegen ihre revolutionären Führer aufhetzte und die Unterschrift trug: "Gruppe russischer Fabrikarbeiter der Stadt Petersburg". Ratschkowskys Pogromtätigkeit im Jahre 1905 ist im folgenden Jahr in der Duma vor die Oeffentlichkeit gebracht worden und man hört nichts davon, dass es von irgend einer Seite mit Erfolg versucht worden ist, die Hinfälligkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu erweisen. (Vgl. den Artikel von Poliakoff in der 'Jüdischen Tribüne' vom 8. April 1921).

Ratschkowsky war der Mann, für den solche "Protokolle" im wesentlichen nichts anderes bedeuten mochten als ein besonders schweres Geschütz in seiner antijüdischen und antifreimaurerischen Fälschungskampagne.

Du Chayla ist der wichtigste, aber nicht der einzige Zeuge für den Zusammenhang zwischen Ratschkowsky und den Protokollen. Die Prinzessin Radziwill, deren Aussagen weiter unten eingehender zu behandeln sind, hat Ratschkowsky als einen der an der Protokoll-Fälschung beteiligten Polizeiagenten bezeichnet. In einem Artikel von Swatikoff in der 'Jüdischen Tribüne' vom 26. August 1921 findet sich folgender Passus:"Was die Mitarbeiter von Ratschkowsky betrifft, so hat mir einer von ihnen in allgemeiner Form versichert, dass die Protokolle auf Befehl von Ratschkowsky angefertigt seien." Auch einer der Vorkämpfer für den Glauben an die Protokolle, zur Beek, nennt Ratschkowsky als denjenigen, der

den entscheidenden Schritt tat, um die Protokolle den russischen Behörden zu verschaffen. (vgl. Zur Beek, Die Geheimnisse der Weisen von Zion 16. Aufl. S.6)

Wie kommt es, dass Nilus in seinem Buch an der Stelle, wo er erklärt, wie er in den Besitz der Protokolle gelangt ist, kein Wort von Ratschkowski sagt, den ihm so gut bekannten Namen der Dame nicht nennt, die bei der Beschaffung der Protokolle beteiligt war, und die Art dieser Beteiligung ganz anders darstellt als in seinem Gespräch mit du Chayla. In seinem zweiten Artikel in den Dernières Nouvelles führt du Chayla aus, dass es ihm als Kenner der engsten Familienbeziehungen des Nilus wohl verständlich sei, warum Nilus die Dame, von der in allen Ausgaben die Rede ist, dem Publikum gegenüber nicht mit Namen nennen wollte. Von Erwägungen persönlicher Natur ausgehend habe Nilus aus Suchotin einen Schirm gemacht, hinter dem er die Existenz der Frau K. versteckte. Aber warum hat Nilus nicht gesagt, dass es der General Ratschkowsky war, der die Protokolle den Archiven der Freimaurer entriss, warum hat er diese Rolle Frau X. zugeteilt? Die Frage aufwerfen, heisst nach dem, was wir oben über Ratschkowsky zu berichten hatten, sie beantworten: Nilus konnte unmöglich einen berüchtigten Fälscher als die Person bezeichnen, die die Protokolle den Freimaurern entwendet habe. Soll das heissen, dass Nilus um die Fälschung gewusst hat? Ich möchte nicht glauben, dass Nilus bei Veröffentlichung der Protokolle geradezu bösgläubig vorgegangen ist; wäre dies der Fall, dann würde er schwerlich gegenüber

du Chayla das über Ratschkowsky schwebende Dunkel gelichtet haben. Wie Nilus über die Echtheit der Protokolle dachte, geht sehr deutlich aus einem Gespräch zwischen ihm und du Chayla hervor, das durch den die Machinationen des Spitzels Asew enthüllenden Prozess gegen Lopuchin angeregt wurde. "Ich fragte Nilus, erzählt du Chayla in seinem zweiten Artikel, indem ich ihn an Ratschkowsky erinnerte: Glauben sie nicht, dass irgend ein Asew den General Ratschkowsky bluffte und dass Sie unwillkürlich mit einer Fälschung operieren? Sie kennen, antwortete Nilus, den Lieblingsausspruch des Apostels Paulus: Die Kraft Gottes offenbart sich in des Menschen Schwäche. Wir wollen einmal annehmen, dass die Protokolle gefälscht seien. Könnte Gott nicht trotzdem durch sie die bevorstehende Gesetzlosigkeit aufdecken? Hat doch auch die Eselin von Baalam geweissagt". Eine ähnliche Auffassung spricht aus einer Stelle des Nilusbuchs, die sich schon in der ersten die Protokolle enthaltenden Ausgabe (S. 323) findet: Freilich könnte man uns und zwar mit Recht vorwerfen, das vorgelegte Dokument sei apokryphisch. Allein, wenn es möglich gewesen wäre, seine Echtheit durch Dokumente oder glaubwürdige Zeugenaussagen zu erweisen, wenn es möglich gewesen wäre, die Personen, die an der Spitze der Weltverschwörung stehen und ihre blutigen Fäden in den Händen halten, aufzudecken, so wäre damit das Geheimnis des Ungesetzlichen verletzt, während es doch unaufgedeckt bleiben muss, bis es im Sohne der Verderbnis verkörpert sein wird". Seiner objektiven Seite nach war das Verhalten des Nilus Inverkehrbringen gefälschter Schriftstücke, seiner sub-

jektiven Seite nach liesse es sich in juristisch-technischer Sprache kennzeichnen als dolus eventualis im Hinblick auf die Unechtheit, verbunden mit bona fides im Hinblick auf die sittliche Unerlaubtheit.

IV. Genaueres über die Entstehung der Protokolle:

Es kann kaum zweifelhaft sein: Ratschkowsky war an der Fälschung der Protokolle beteiligt, aber die Fälschung wird nicht von ihm selbst, sondern auf seine Anordnung hin, wie Swatikoffs Gewährsmann angibt, von andern ausgeführt worden sein. Ratschkowsky, der vielbeschäftigte Chef der russischen Geheimpolizei in Paris konnte schwerlich die Zeit finden, die für eine so umfangreiche und schwierige literarische Arbeit erforderlich war. Wer war der eigentliche Autor der Protokolle? Auf diese Frage erhalten wir von der Prinzessin Katharina Radziwill eine so eingehende Antwort, wie sie dem, der die Entstehung historischer Fälschungen erforscht, selten erteilt wird. Die Aussagen der Prinzessin Radziwill finden sich in einem Artikel des 'American Hebrew' vom 25. Februar 1921 über ein Gespräch zwischen ihr und Isaac Landman und in einem von ihr selbst verfassten Artikel, der am 15. März 1921 in der 'Revue mondiale' erschienen ist. Ich suche das Wesentlichste dieser Aussagen so kurz wie möglich zusammenzufassen. Nach Alexanders II. Ermordung wollte General Orgewsky, der damals an der Spitze der dritten Polizeiabteilung des russischen Staatsdepartements stand, dem neuen Zaren beweisen, dass nicht, wie dieser meinte, das Attentat auf die Unzufriedenheit gut russischer Kreise mit der zaristischen Regierung, sondern auf die Agitation der Juden zurückzu-

führensei.[1] Er sandte daher Agenten nach Paris, die die antisemitische und antirevolutionäre Literatur durchstöbern sollten, um Material für ein Schriftstück zu erhalten, das den Beweis zu erbringen hatte, dass die Juden in Verbindung mit geheimen Gesellschaften wie den Freimaurern die heimlichen Leiter aller revolutionären Unternehmungen seien. Da Orgewsky keinen direkten Zutritt zum Zaren hatte, musste er das von seinen Agenten angefertigte Dokument durch Vermittlung des General Tcherewine, Chef der persönlichen Polizei des Zaren, vor den Zaren bringen. Tcherewine, ein aufgeklärter Mann, lehnte den Mittlerdienst ab. Das Dokument blieb in den Archiven und wurde erst in den Jahren 1904/5 wieder hervorgeholt, um gegenüber Nikolaus II. zu dem Zweck verwendet zu werden, dem es ursprünglich gegenüber Alexander III. dienen sollte. Dafür schien eine Ueberarbeitung und Ergänzung erforderlich. Mit der Aufgabe wurden betraut: Ratschkowsky, Manassewitch-Manuiloff, Golowinsky. Der Letztere hatte als Sohn einer Gutsnachbarin Zutritt zu dem Salon der Prinzessin. Er erzählte ihr, dass er mit einigen andern an einem Werk arbeite, das den Beweis von einer grossen jüdischen Verschwörung gegen den Weltfrieden erbringen und zur Austreibung der Juden aus Russland führen werde, und zeigte ihr das Manuskript. Es war in französischer Sprache in verschiedenen Handschriften verfasst, das Papier war gelblich, auf der ersten Seite befand sich ein grosser blauer Tintenfleck. Die Aussagen der

---

1) Es war gewiss nicht unwahrscheinlich, dass eine solche Insinuation auf den Zaren Eindruck machen würde, denn Alexander III. neigte stark zum Antisemitismus. Setzte er doch auf einen ihm vorgelegten Bericht über den I. Internationalen Antisemitenkongress eine Randbemerkung, in der von der "furchtbaren Exploatation von ganz Europa durch die Juden" die Rede ist. (Vgl.Russ.Akten,XIII)

Prinzessin Radziwill werden bestätigt durch ein Interview, das der Vertreter des American Hebrew mit Mrs. Hurlbut, der Freundin der Prinzessin, hatte (Art. vom 4. März 1921 im American Hebrew.) Mrs. Hurlbut, die sich als Antisemitin zu erkennen gab, bestätigte die Aussagen der Prinzessin Radziwill. Als ich, sagt sie zum Schluss der Unterredung, von dem Erscheinen der Protokolle der Weisen von Zion hörte, verschaffte ich mir ein Exemplar. Ich dachte zunächst nicht daran, es mit meinen Pariser Freunden in Zusammenhang zu bringen. Aber kaum hatte ich das Buch geöffnet, als mir der Ausruf entfuhr: da haben wir ja meinen alten Freund Golowinsky.

Die Radziwill - Hurlbut Artikel des American Hebrew sind vor den beiden ersten Artikeln von du Chayla, die das Datum des 12. und 13. Mai 21 tragen, veröffentlicht worden. Indessen scheint du Chayla keine Kenntnis von ihnen gehabt zu haben, als er in den Dernières Nouvelles von dem Original der Protokolle berichtete, das Nilus ihm in feierlicher Weise zur Lektüre aushändigte, andernfalls hätte er sie kaum unerwähnt gelassen. Umso interessanter ist es, dass seine Beschreibung in den Einzelheiten mit der übereinstimmt, die uns die Prinzessin Radziwill von dem Manuskript gibt, das Golowinsky in ihren Salon mitbrachte. Die Redaktion in französischer Sprache, die verschiedenen Handschriften, das gelbliche Papier, der blaue Tintenfleck auf der ersten Seite, figurieren in beiden Berichten. Du Chayla fiel es auf, dass abgesehen von zahlreichen orthographischen Fehlern die Wendungen nicht echt

französisch waren, was damit in Einklang steht, dass das Manuskript von Russen verfasst wurde. Offenbar war das Exemplar der Magna Charta des Reichs des Antichrist, (um einen Ausdruck du Chaylas zu gebrauchen,) das Nilus du Chayla zu lesen gab, identisch mit dem Golowinsky-Manuskript.

Gewisse Schwierigkeiten ergeben sich bezüglich des Zeitpunkts der Abfassung der Protokolle. Nilus hat die Protokolle zum ersten Mal im Jahre 1905 in der zweiten Auflage seines Buchs: Das Grosse im Kleinen veröffentlicht. Die früher in der Protokolliteratur verbreitete, von du Chayla geteilte Ansicht, dass schon in der ersten Auflage des Nilusbuchs die Protokolle enthalten gewesen seien, beruht auf einem Irrtum. In den verschiedenen uns erhaltenen Auflagen des Nilusbuchs sagt der Verfasser ausdrücklich, dass er die Protokolle zum ersten Mal 1905 dem Publikum übergeben habe, und es besteht kein Grund anzunehmen, dass er die Unwahrheit gesagt habe. Mit der gleichen Bestimmtheit behauptet Nilus, dass das Manuskript der Protokolle schon im Jahre 1901 in seinen Besitz gelangt sei, und auch in diesem Punkt wird man ihm Glauben schenken dürfen. Es bestehen, wie der weitere Verlauf der Untersuchungen zeigen wird, verschiedene Anzeichen, die dafür sprechen, dass Ratschkowsky in seiner Campagne gegen den kaiserlichen Günstling Philippe in den Jahren 1901/2 sich der Protokolle bedienen und sie durch Vermittlung des Nilus dem Zaren zur Kenntnis bringen wollte. H.Sliosberg berichtet im zweiten Band seiner Memoiren (ein Auszug-SS.275-291- befindet sich in Uebersetzung

bei den Akten), dass schon im Jahre 1899 die Protokolle in Regierungskreisen von Hand zu Hand gingen und dass Witte ihn beauftragt habe, ein Gutachten über sie zu verfassen, das von ihm dann auch eingereicht worden sei (S.32 des Auszugs). Endlich wissen wir (aus den Russischen Akten), dass die Protokolle, obschon zwar nicht von Nilus, im Jahr 1903 veröffentlicht wurden, nämlich als Feuilletons der "Snamja" (28. Aug. - 7.Sept. 1903), einer Zeitung, die vom Anhänger der bekannten "Schwarzen Hundert" Kruschewan herausgegeben wurde. Wie lassen sich damit die Angaben der Prinzessin Radziwill und der Mrs. Hurlbut in Einklang bringen, dass Golowinsky in den Jahren 1904/5 mit der Ausarbeitung der Protokolle beschäftigt gewesen sei?

Nach der Version Radziwill sind die Protokolle nicht ein Werk aus einem Guss, sondern stellen sich in der Gestalt, die sie im Nilusbuch haben, als eine Ueberarbeitung des "Orgewsky Manuskripts" dar. Wir wissen nichts Näheres von den Protokollen, die Sliosberg in der Hand hatte, dagegen kennen wir aus den beim Gericht befindlichen Akten die Protokolle der "Snamja" von 1903. Die Snamja Protokolle stimmen mit den Nilus-Protokollen im wesentlichen überein. Nilus war, wie der Uebersetzer des Gerichts bezeugt, besser mit der Syntax der russischen Sprache vertraut als sein Kollege von der Snamja, er hat einige Stellen, die dieser bringt, weggelassen, einiges Eigene hinzugetan, aber es handelt sich dabei um geringfügige Differenzen. Keinesfalls kann man die Unterschiede der beiden Protokollausgaben darauf zurückführen, dass etwa das französische Orginal nach der für die Snamja er-

folgten Uebersetzung in den Pariser Bibliotheken umgearbeitet worden wäre, dafür sind sie viel zu unbedeutend. Die Pariser Bibliotheksarbeit aus der das Manuskript hervorging, das Golowinsky den Damen Radziwill und Hurlbut zeigte, kann nicht nach 1903 stattgefunden haben. Auch war in den Jahren 1904/5, in denen nach den Angaben dieser Zeuginnen das Trio Ratschkowsky, Golowinsky, Manuilow mit der Anfertigung der Protokolle beschäftigt war, Ratschkowsky nicht mehr als Chef der russischen Geheimpolizei in Paris tätig. Es ist anzunehmen, dass den Damen, die wahrscheinlich zahlreiche Aufenthalte in Paris gemacht haben, ein Irrtum bezüglich des Datums ihrer Begegnung mit Golowinsky unterlaufen ist.

Im Jahre 1903 jedenfalls hatten die Protokolle bereits in allem wesentlichen ihre heutige Gestalt. Sie wurden aber wahrscheinlich schon bedeutend früher fertiggestellt. Nilus will das von ihm veröffentlichte Manuskript 1901 erhalten haben und ich möchte glauben, dass er in diesem Punkt die Wahrheit gesagt hat,[1] denn Ratschkowsky hatte, wie wir noch sehen werden, seine guten Gründe, ihm um die angegebene Zeit die Protokolle in die Hände zu

---

1) Im allgemeinen freilich darf man Nilus nicht als zuverlässigen Zeugen gelten lassen. Wir haben ihn schon auf verschiedenen Ungenauigkeiten ertappt. Sehr bedenklich macht gegen seine Wahrheitsliebe, dass er nichts von der 1903 in der Snamja erschienenen Veröffentlichung der Protokolle sagt. Der Sachverständige, der für das Gericht die Snamja-Artikel übersetzt hat, ist der Ansicht, Nilus habe die in der Snamja erschienene Uebersetzung des französischen Originals für seine eigene Uebersetzung benutzt, da der Snamja Text und der Nilus-Text vielfach wörtlich übereinstimmen und manches, was in der Snamja erläuternde Erklärung des Uebersetzers ist, von Nilus in den Text einbezogen wurde. Aber selbst, wenn man von diesen Erwägungen einmal absieht, kann es nicht zweifelhaft sein, dass Nilus von der Veröffentlichung in der Snamja Kenntnis erhalten hat. Die Snamja muss ein Blatt nach seinem Herzen ge-

spielen. Angefertigt oder richtiger umgearbeitet (auf der Grundlage der Orgewsky Schrift) wurde das Manuskript wahrscheinlich wohl schon Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, vielleicht sogar noch früher. In scharfsinniger Weise hat Mathieu G. Nicolau im Bulletin Catholique de la question d'Israel in zwei Artikeln (vom 15. Mai und 15. August 1933) die Frage der Echtheit und der Entstehungszeit der Protokolle behandelt. Er glaubt aus dem Inhalt der Protokolle schliessen zu dürfen, dass die Protokolle nicht früher als 1889 und nicht später als 1895 verfasst worden seien. 1895 nimmt er als spätesten Termin an, weil die Dreyfusaffäre in den Protokollen nicht erwähnt wird. Aber wir können unmöglich wissen, welche besondern Gründe die Fälscher gehabt haben mögen, um eine, wie man zugeben muss, sehr naheliegende Anspielung auf dies Ereignis zu unterdrücken. Wie wir sahen werden die Untergrundbahnen in den Protokollen erwähnt, was verschiedene Autoren zu der Annahme veranlasst, die Protokolle könnten nicht wesentlich vor 1900 verfasst sein. Aber in den Snamja-Protokollen fehlen die Untergrundbahnen. Daher würde ich mehr Gewicht auf die Argumentation Segels (in seiner Schrift: Die Protokolle kritisch beleuchtet S. 65) und du Chaylas legen, derzufolge die Protokolle nicht vor 1898 fertiggestellt sein kön-

---

wesen sein und wenn er auch nicht auf sie abonniert war, hat ihm einer seiner konservativen Freunde, die der schwarzen Hundertschaft und ihrem Organ nahestanden, ganz gewiss die grosse Kunde zugetragen, dass die Protokolle, für die er seit 1901 nach eigener Aussage in angestrengtester Bemühung Interesse zu erwecken suchte, in der Snamja erschienen seien. Aber er wollte wohl seinem Buch den Ruhm einer Princeps Editio der Protokolle nicht nehmen lassen und ignorierte daher die Ausgabe der Snamja.

nen, weil in ihnen von dem in dies Jahr fallenden Eintreten Bourgeois' für den Anschauungsunterricht die Rede ist. Auf das gleiche Jahr als frühesten Endtermin führt nach Segel die Bemerkung der Protokolle, dass man künftig keinen Präsidenten wählen werde, der nicht sein Panama habe, da sie sich nur auf den Präsidenten Loubet beziehen könne. Für entscheidend möchte ich indessen derartige Einzelstellen der Protokolle nicht ansehen, da sie sich als spätere Zusätze darstellen könnten. Eine genaue Feststellung des Zeitpunktes der Abfassung des Protokolls ist kaum möglich. Geben wir in unserm Bericht den Verfertigern der Protokolle eine weite zeitliche Marge: Golowinsky war nach Swatikoff (Jüdische Tribüne vom 26.August 1921) in den Jahren 1890-1900 in Paris als russischer Polizeiagent tätig; in diesen Jahren haben die Fälscher ihre Arbeit verrichtet.

V. "Aber wo waren die Quellen, die als Material zu dieser Fälschung dienten? Golowinsky und Maniusewitsch Manuiloff konnten doch unmöglich von sich aus den Inhalt dieses Büchleins, welches tausende von Lesern aufregte und dessen Verteidiger sich aus den Kreisen erster Journalisten zusammensetzten, erfunden haben". (Miliukoff im Vorwort zu einer Schrift. Die Wahrheit über die Protokolle). Eine glückliche Entdeckung führte zur Lösung des Rätsels. Am 16. und 17. August 1921 erschienen in den "Times" zwei Artikel eines Korrespondenten dieses Blatts aus Konstantinopel, die in der Geschichte der Protokollforschung epochemachend sind. Der Timeskorrespondent war ganz zufällig auf das Buch gestossen,

das die literarische Hauptquelle der Protokolle bildet. Er war in Konstantinopel mit Herrn X., einem russischen Gutsbesitzer, bekannt geworden, der sich nach dem Zusammenbruch der weissrussischen Sache ins Ausland geflüchtet hatte. Herr X., der durch die Protokolle zu Nachforschungen über jüdisch freimaurerische Organisationen in Russland veranlasst worden war, kaufte von einem frühern Offizier der Ochrana eine Anzahl Bücher und unter diesen Büchern befand sich eine kleine französische Schrift, ohne Titelblatt, aber mit dem Wort Joli auf dem Einbandrücken. Die Lektüre brachte Herrn X auf den Gedanken, dass die Protokolle mit Hilfe dieses Buchs fabriziert worden seien. Nähere Prüfung ergab, dass die Protokolle zu nicht geringem Teil fast wörtlich mit dem Joli-Büchlein übereinstimmen. Die Times stellten Nachforschungen an über den geheimnisvollen Fund und vermochten ihn alsbald als identisch mit einer Schrift von Maurice Joly zu erweisen, die unter dem Titel Dialogue aux Enfers entre Macchiavel et Montesquieu, par un contemporain zum ersten Mal 1865 in Brüssel veröffentlicht wurde. Joly hatte sein Buch als Satire auf die Regierung Napoleons III. gedacht; die französischen Behörden hatten die Absicht verstanden und Joly wurde zu einer Gefängnisstrafe von 18 Monaten verurteilt.

Ueber das Ausmass des Plagiats orientiert die "Confrontation", die sich bei den Gerichtsakten befindet. Die Uebereinstimmung ist eine ausserordentlich weitgehende, eine so weitgehende, dass wenn man von den Protokollen alles weglässt, was sie aus Joly's Buch

entlehnt haben, nicht mehr allzuviel übrig bleibt. Aber haben wirklich die Protokolle aus Jolys Buch entlehnt, ist nicht das Umgekehrte der Fall? Diese Möglichkeit, an die der Times-korrespondent in der berechtigten Freude über seine Entdeckung zunächst nicht gedacht hatte, ist neuerdings von Matthieu G. Nicolau in den oben erwähnten Artikeln im Bulletin Catholique de la Question d'Israel eingehend untersucht worden. Soviel steht fest, dass die Protokolle später vollendet worden sind als die Dialogues. Maurice Joly konnte 1865 noch nichts von den verderblichen Lehren Nietzsches wissen, um von Bourgeois Anschauungsunterricht, dem Panama Skandal und den Untergrundbahnen ganz zu schweigen. Aber wenn die Protokolle echt wären, würde ihr Text eine lange Entwicklungsgeschichte haben und es wäre nicht ausgeschlossen,dass Joly eine frühere Redaktion der Protokolle benützt hätte. Indessen ist diese Hypothese schon aus äussern Gründen unwahrscheinlich. Sie würde die Annahme implizieren, dass Maurice Joly schon vor dem General Ratschkowsky die Archive der Weisen von Zion geplündert hätte und hierfür haben wir nicht den mindesten Anhaltspunkt. Noch entscheidender spricht gegen die Annahme, dass Joly aus den Quellen zionistischer Weisheit geschöpft habe, die folgende Erwägung: Joly hat in seinen Dialogues in dem von seinem Macchiavelli entworfenen Bild der Politik eines modernen "Principe" die Regierungsmethoden Napoleons III kopiert, was im vollen Einklang mit den Zwecken steht, die sein Buch verfolgte. Nun finden sich zahlreiche von den der Napoleonischen Innenpolitik abgelausch-

ten Zügen (man vergl. die Bestimmungen über die Wahl und Competenzen des Präsidenten , über die Presse, über die Organisation der Polizei) auch in den Protokollen. Also entweder haben die Weisen von Zion den Maurice Joly ausgeschrieben und ihre Staatsweisheit sich indirekt von Napoleon dem Dritten geholt oder Napoleon III. ist nicht nur von den Weisen von Zion beeinflusst, sondern von ihnen geradezu in ihre Geheimnisse eingeweiht worden. Lassen wir es nun einmal gelten, dass Napoleon III. der Zögling der Weisen von Zion war und dass das Buch der Staatskunst, aus dem er unterrichtet wurde, dem Jolyschen Pamphlet als Vorbild gedient hat, wie erklärt es sich dann, dass bei Joly jedes Wort am rechten Platz ist, während die Protokolle nicht nur in zahlreichen Einzelheiten widersinnig und widerspruchsvoll sind (vgl. Nicolau l.c. im zweiten Aufsatz S. 65/6), sondern im Ganzen genommen als gedankliche Leistung tief unter dem Jolyschen Werk stehen?

Die Fälscher haben das Buch nicht übel gewählt, das ihnen bei ihrer Arbeit zum Vorbild dienen sollte. Sie wollten durch ihr Werk alle liberalen und demokratischen Einrichtungen in Misskredit bringen und Jolys Macchiavel verfolgte den gleichen Zweck. Sie wollten dem Zaren das zur Nachahmung zu empfehlende Bild eines Herrschers zeichnen, der allen liberalen und demokratischen Strömungen zum Trotz ein streng autokratisches Regiment einzuführen weiss, und auch hierin kam ihnen Joly wenigstens teilweise entgegen. Immerhin blieb ihnen noch genug eigene Arbeit zu leisten. Es musste ein Lied der guten alten vorrevolutionären Zeit mit ihrem privi-

legierten Adel und dem gottähnlichen Monarchen gesungen werden und das haben sie denn auch besorgt ."Das Volk hat unter unserer Führung seinen Adelstand vernichtet. Er war sein einziger Schutz und seine Pflegemutter um des eigenen Vorteils willen, der untrennbar mit dem Wohl des ganzen Volks verbunden ist. Heute nach der Zerstörung des Adels ist das Volk in die Hände herzloser gewinnsüchtiger Schelme gefallen, die ein schonungsloses und grausames Joch auf die Nacken der Arbeiter gelegt haben." (Protokolle S. 17). Das ist Eigengewächs der Ratschkowsky Leute. Noch deutlicher zeigen die russischen Polizeiagenten, dass sie noch etwas anderes können als Joly abschreiben, an folgender Stelle: "Die Hauptsicherung für die Stetigkeit der Herrschaft ist die Stärkung des Nimbus der Macht. Dieser Nimbus wird durch eine majestätische Unbeugsamkeit der Macht erlangt, die auf ihrem Antlitz das Sinnbild der Unverletzlichkeit aus einem mystischen Grund tragen soll: die von Gott Auserwählten. So war bis heute die russische Selbstherrschaft beschaffen, der einzige Feind, den wir in der Welt hatten - abgesehen vom Papsttum" (S.44). Die Einfügung solcher reaktionären Aeusserungen war nicht der schwierigste Teil der Aufgabe der Agenten. Der Diktator, den uns Joly schildert, findet die freiheitlichen und demokratischen Einrichtungen vor, die er unter Respektierung mancher ihrer Formen dem Wesen nach zu zerstören weiss. Die jüdische Geheimregierung muss, um recht hassenswert zu erscheinen, als die Erfinderin jener Einrichtungen erscheinen, die den Zweck haben sollen, eine zur offenen Anerken-

nung der jüdischen Zwingherrschaft führende Verwirrung zu stiften. Man sieht, selbst mit Hilfe des Jolybuchs war das Unternehmen der Fälscher nicht leicht auszuführen. Im grossen und ganzen haben sie sich vielleicht nicht so übel aus der Affäre gezogen. Was ihnen fehlte war schriftstellerisches Talent und schöpferische Phantasie. Sie hätten, um etwas innerlich Glaubwürdiges zustande zu bringen, den Jolyschen Text viel freier behandeln und vor allem bedenken sollen, dass vieles von dem was für die besondere Lage Napoleons III. passte, sich in einem die Ereignisse der 90er Jahre berücksichtigenden Programm ihrer jüdischen Geheimregierung recht merkwürdig ausnehmen musste. Nicht mit Unrecht bemerkt Nicolau (l.c.S.66) zur allzu getreuen Uebernahme der Napoleonischen Regierung durch die Protokolle: "Tout le plan d'organisation politique est tiré des dialogues et n'a presque aucun sens dans les Protocols.. Il s'agit de faire du Président de la République (française, semble-t-il) un "fonctionnaire responsable". On lui donnera de très grands pouvoirs. L'organisation politique décrite par les Dialogues est celle-là même qu'a employée Napoléon comme Président de la République pour arriver au trône. On ne comprend pas pourquoi les juifs voudraient faire du Président de la République un véritable potentat, alors que leur plan est, d'après les Protocols, d'affaiblir les goymes par le libéralisme, afin d'amener le monde vers le despotisme d'un monarque de sang juif."

Die Fälscher waren keine erfinderischen Leute: das in den Protokollen entwickelte Finanzprogramm der Geheimregierung sollen

sie von Schapapow haben (vergl. Segel l.c.S.122). Segel zitiert eine Broschüre von I.F. Roditschew, in der es heisst:"Das ganze wirtschaftliche Programm der zionistischen Verschwörer ist den russischen Reaktionären vom Ende des vorigen Jahrhunderts entlehnt worden. Vor allem sind sie Feinde der Goldwährung. Sie sind Anhänger des Papiergeldes, welches durch Wertpapiere gedeckt sein soll. (So lehrte einst der Feind Wittes Scharapow, welcher gegen Bezahlung einer grossen Geldsumme die Waffen streckte). Die Menge des Papiergeldes bestimmt sich nach der Zahl der Bevölkerung. Die Effektenbörse wird vernichtet. Die Industriepapiere werden von der Regierung fasziert. Mit einem Wort, alles wird genau so wie es die russischen Schwarzen Hundertschaften gewünscht haben". (Segel S. 122/3)

Du Chayla hat sich bemüht, die auf die Freimaurerei und ihren Zusammenhang mit dem Judentum bezüglichen Stellen der Protokolle auf ihre literarischen Quellen zurückzuführen.[1] Er nennt die Werke von Copin Albanceli (Le pouvoir occulte contre la France, La conjuration juive contre le monde moderne), Louis Rambaud (La Francmaçonnerie contre la France), Abbé Chomonty (Les Juifs-nos Maitres), Drumont (La France juive) und die in verschiedenen dieser Werke abgedruckte Urkunde der 'Grossen Satrapen'. Soviel dürfte sicher sein: Auf die Verkoppelung der jüdischen Geheimverbindung sind die Verfasser der Protokolle durch jene katholischen

1) Ueber den Zusammenhang der Protokolle mit einem Kapitel aus Retcliffes Roman: Biarritz" vgl. das in Beantwortung von Frage b.5 Ausgeführte.

Antisemiten gebracht worden, die in Juden und Freimaurern die gemeinschaftlichen Feinde des Klerikalismussahen. Tatsächlich waren in Frankreich, anders als in Deutschland und Russland nicht nur viele Juden Freimaurer, sondern es kämpften auch Juden und Freimaurer Seite an Seite gegen die Klerikalen. Ratschkowsky der, wie wir aus seinem oben erwähnten Bericht an den Chef des Polizeidepartements entnehmen können, bemüht war, Franzosen und Russen zu gemeinsamem Vorgehen gegen die Revolutionäre, die sich nach seiner Ansicht vorwiegend aus Juden rekrutierten, zusammenzuschliessen, mochte es für eine richtige Alliance-politik halten auch in den für Russland bestimmten Protokollen die Juden und die Freimaurer als eine Kampfeinheit erscheinen zu lassen. So war es wohl nicht nur Bequemlichkeit, wenn die Verfasser der Protokolle es bei der Verbindung von Juden und Freimaurern beliessen, die sie in den ihnen zum Vorbild führenden polemischen Schriften vorgezeichnet fanden (vergl. zu der Frage Antisemitismus und Freimaurertum den Auszug aus den Memoiren Sliosbergs S.12 ff.)

VI. Wie man darauf kam, Nilus zum Herausgeber der Protokolle zu machen. In seinem Artikel vom 13. Mai 1921 hat du Chayla dargelegt, aus welchen Gründen Nilus zum Herausgeber der Protokolle bestimmt wurde. Nilus, der durch schwere Schicksalsschläge auf den Weg mystischer Frömmigkeit gebracht worden war, hatte 1901 sein diesem Wandel Ausdruck gebendes Werk, Das Grosse im Kleinen, in erster Auflage erscheinen lassen. Die Schrift fand Beachtung bei

der russischen Geistlichkeit und wurde sogar vom Archimandriten Nikon einer Besprechung gewürdigt. Sie gelangte in die Hände der Grossfürstin Elisabeth Theodorowna, und brachte sie auf den Gedanken, den frommen echt russisch denkenden Nilus gegen den ihr unsympathischen Günstling des Zaren, den französischen Martinisten und Magnetiseur Philippe auszuspielen. Die Grossfürstin liess durch Vermittlung des Generalmajors Michael Petrowitsch Stepanoff Nilus an den Hof nach Zarskoe Selo kommen, wo er auf die Philippe feindlichen Hofkreise und nicht zum wenigsten auf das Hoffräulein Oserowa, seine spätere Gattin, einen sehr tiefen Eindruck machte. Ratschkowsky, der ein besonders heftiger Gegner Philippes war, liess durch Frau K. die nahe Freundin des Nilus, die dieser als er nach seiner Bekehrung nach Russland zurückkehrte, in Paris gelassen hatte, die Protokolle an Nilus gelangen, damit dieser sie zur Befestigung des eigenen Einflusses und zur Erschütterung der Position Philippes am Hofe verwerte. Da Philippe Martinist war, also einem mit dem Freimaurertum in Zusammenhang stehenden Orden angehörte, mochten die Protokolle als eine geeignete Waffe gegen ihn gelten. Die auf Nilus bezüglichen Pläne der Antiphilippisten waren weitgehend.Er sollte die Oserowa heiraten, zum Priester geweiht werden und zum Hofgeistlichen avancieren. Die Pläne kamen indessen nicht zur Ausführung. Der Partei des Philippe gelang es, schreibt du Chayla, den Schlag zu parieren, indem die Geistlichkeit darauf aufmerksam gemacht wurde, dass der Erteilung der Priesterweihe an Nilus ein bestimmtes kanonisches Hindernis entgegenstehe. Nilus

fiel in Ungnade und musste Zarskoe Selo verlassen.

Du Chayla hat in weiteren Artikeln, die er am 1. 2. und 3. Juli 1921 in den Dernières Nouvelles erscheinen liess, viel interessantes Material über Philippes Carriere und den eben in den gröbsten Zügen geschilderten Kampf gegen ihn zusammengetragen. Auf die Einzelheiten einzugehen und die Beweisfrage zu diskutieren, entspricht nicht der Bedeutung der Hofintrigue gegen Philippe für die von uns zu beantwortenden Fragen. Es genügt festzustellen, dass durch du Chayla eingehende Darlegungen plausibel gemacht werden, wie Ratschkowsky darauf kommen konnte, Nilus die Protokolle zur Herausgabe anvertrauen zu lassen.

Nachdem im Jahre 1903 der Einfluss Philippes am Hof erloschen war, gelang es allmählich den Freunden der Oserowa beim Zaren durchzusetzen, dass sie auch im Fall ihrer Verheiratung die ihr als Hoffräulein zustehende Pension behalten durfte. Fräulein Oserowa machte ihren Einfluss geltend, um Nilus, den sie bald darauf heiratete, die Veröffentlichung der Protokolle zu ermöglichen. Du Chayla, der uns dies Detail mitteilt, muss vortreffliche Informationsquellen gehabt haben, denn wir wissen aus dem Aktenmaterial, das die russischen Behörden für den Berner Prozess zur Verfügung gestellt haben, dass tatsächlich die Oserowa an der Veröffentlichung der Protokolle in der zweiten Auflage des Nilusbuches beteiligt ist. Der Chef des Polizeidepartements Belgard intervenierte zu Gunsten der Erteilung der Druckerlaubnis an die Zensurbehörde in einem Schreiben an W.W. Nasarewsky, Vorsitzenden

des Moskauer Zensur-Comités vom 12. September 1905 und sagt in diesem Schreiben ausdrücklich, dass er sich das Buch nebst dem Bewilligungsvermerk zur Weiterleitung an die Hofdame Ihrer Kaiserlichen Hoheiten Oserowa zurückerbitte (Fsc.III der russ. Akten). In der Sitzung des Zensur-Comités machte der Referent gegen die Genehmigung der Veröffentlichung der Protokolle erhebliche Bedenken geltend und einige Mitglieder äusserten Zweifel an der Echtheit der Protokolle. Ohne die hohe Gönnerschaft wäre es auch im Jahre 1905 dem Nilus nicht gelungen, die Protokolle vor das Publikum zu bringen.

VII. Allgemeiner Bericht über die Schicksale der Protokolle in Russland. Man kann dem russischen ancien régime das Zeugnis nicht vorenthalten, dass die an höchster Stelle stehenden Persönlichkeiten die Protokolle im wesentlichen nach ihrem richtigen Wert einzuschätzen wussten. Wie wir hörten, hat Tscherewine dem Orgewsky-Manuskript kurzer Hand die Wirkungsmöglichkeiten abgeschnitten. Sliosberg berichtet in den von uns mehrfach zitierten Memoiren, von einer im Ministerium des Innern ausgearbeiteten Denkschrift vom Jahre 1895 (S. 11 ff. des Auszugs); er hat die Schrift als Beilage zum Abdruck bringen lassen. Hier wird unter dem Titel das Geheimnis des Judentums eine ähnliche Geschichte erzählt wie in den Protokollen. Auch hier ist von einer jüdischen Geheimorganisation die Rede, die zum Verderben der Christenheit durch die Jahrhunderte hindurch die Geschicke der Menschheit leitet und in neuerer Zeit ihr hauptsächlichste Verkörperung im Frei-

maurerorden hat. Bei dem damaligen Minister des Innern hatte das Dokument wenig Erfolg. Die ministerielle Entschliessung lautete: zu antworten, dass Seiner Majestät darüber zu berichten, ich nicht für notwendig erachte, wegen eines zu starken unbegründeten Pessimismus. Auch die Zionsprotokolle, die, wie Sliosberg sagt, nicht lange nach Erledigung der Denkschrift in den hohen Regierungskreisen zu zirkulieren begannen, fanden hier keinen rechten Glauben. Die Denkschrift, die im Archiv des Polizeidepartements geblieben war, hatte später die Ehre, einer Prüfung durch Stolipin unterzogen zu werden. Vielleicht logisch, schrieb er an den Rand, doch voreingenommen. Und zu dem am Schluss der Denkschrift gegebenen Rat, die Kenntnis von der jüdisch-freimaurerischen Verschwörung beim Publikum zu verbreiten, bemerkte der Minister: Ein für die Regierung vollkommen unzulässiges Mittel der Gegenwirkung. Es waren nur religiöse Fanatiker wie Nilus oder Leute à la Ratschkowsky, die die Protokolle ins Publikum zu werfen wünschten. Für die letzterwähnte Kategorie war dabei der Gedanke der Veranstaltung oder Rechtfertigung von Pogromen ausschlaggebend oder wenigstens mitbestimmend.

Wir hatten schon Gelegenheit festzustellen, dass die Protokolle nicht wie aus dem bisher in den westlichen Ländern veröffentlichten Material zu entnehmen war, zum ersten Mal im Jahre 1905 durch Nilus, sondern im Jahr 1903 ohne Namensangabe als Feuilletons in der Snamja publiziert wurden. Die Snamja war, wie Herr Tager in seinem Brief an Herrn Loosli bemerkt, (S.3 des Tagerschen

Briefs), die Zeitung "des bekannten Anhängers der antisemitischen Propagandabewegung in Russland Paul Kruschewan, der seine grosse Berühmtheit zur Zeit des unvergesslichen, blutigen Kischinewer Pogroms, welches im nämlichen Jahr stattgefunden hatte, erlangte". Nach dem gleichen Gewährsmann (Tager) lässt schon der Moment des Erscheinens der Protokolle keinen Zweifel darüber aufkommen, dass deren Drucklegung die spezielle Aufgabe verfolgte, die antisemitische Agitation zu entschuldigen und die Pogromstimmung zu unterstützen. Im Herbst 1905, als die revolutionäre Bewegung die bedrohlichsten Formen annahm, stand der General Trepow an der Spitze der russischen Reaktion. Sein nächster Mitarbeiter war Ratschkowsky. Gleich nach dem 17. Oktober wurden im ganzen Land Pogrome gegen Juden und Intellektuelle veranstaltet (Tager S.6). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass damals nicht nur gewisse Hofkreise, sondern auch Ratschkowsky der Veröffentlichung der Protokolle durch Nilus Vorschub leisteten. In den Tagen, in denen Belgard zu Gunsten der Zensurbewilligung an Nilus intervenierte, liess der Moskauer Metropolit Wladimir in 368 Moskauer Kirchen Predigten mit zum voraus festgelegtem Text halten, in denen sich ein Hinweis auf die "Sekretprotokolle" findet. In seinen "Entlarvenden Reden", Russland am Scheidewege, Petersburg Oktober 1906 erläutert G. Butmi den Hinweis des Metropoliten auf die "Sekretprotokolle" dahin, dass diese Protokolle identisch seien mit denen "die er in seinem Büchlein die Feinde des Menschengeschlechts ausführlich zur Darstellung gebracht habe". Das erwähnte Büchlein bringt die gleichen "Protokolle"

wie Nilus. Es stellt sich dem Inhalt nach dar als eine zweite Auflage einer am 9. Dezember 1905 dem Zensur-Comité vom Gardestab vorgelegten Schrift, die den Titel trug: Die Wurzel unseres Unglücks. Der Moskauer Aufstand vom Dezember 1905 wurde durch die Gardearmee niedergeworfen, der Gardestab glaubte offenbar, die Protokolle zu benötigen, um bei der Truppe das Feuer antirevolutionären Geistes zu schüren. Im Jahre 1911 wurde in der Duma die Frage der Aufhebung der Rechtsbeschirmung der Juden zur Diskussion gestellt; die reaktionäre Partei entfaltete in diesem Kampf eine ausserordentlich intensive antisemitische Agitationstätigkeit, zu der die Inscenierung des Beiliprozesses gehört (Tager S.7). Da konnten die Protokolle gute Dienste leisten und so würde es sich erklären, dass die dritte Auflage des Nilusbuchs im Jahre 1911 erschienen ist. Die 4. Auflage, sagt Tager, trägt das Datum 1917 und ist erschienen am Vorabend der Revolution und zwar wieder mit dem Zweck des Kampfs gegen die revolutionäre Bewegung. Darüber, wie sie in diesem Kampf gewirkt hat, haben wir einen etwas eingehenderen Bericht von du Chayla. Bevor wir ihn resümieren, wollen wir nicht versäumen zu Ehren des russischen Clerus zu betonen, dass nach den Aussagen du Chaylas die Mönche von Optina und überhaupt die russischen gebildeteren Geistlichen den Protokollen sehr skeptisch und zurückhaltend begegnet sind.

Im Jahre 1918 besorgten, wie du Chayla in seinem Artikel in den Dernières Nouvelles vom 13. Mai 1921 mitteilt, der Rechtsanwalt Ismailoff und der Schriftsteller Rodionoff den Verlag einer

ganz billigen Ausgabe der Protokolle. Die von ihnen herausgegebene Pogromzeitung "Die Schildwache" machte für die Protokolle Reklame. 1919 stellte die Schildwache auf Betreiben der Militärbehörden ihr Erscheinen ein. Das Zentrum der antisemitischen Propaganda und das Depot des Verlegers wurden damals nach Rostow verlegt. Purischjewitsch und eine ganze Reihe anderer Publizisten in Rostow,Charkow und Kiew beschäftigten sich mit der Verbreitung der Protokolle. Die durch die Protokolle genährte Propaganda prostituierte nach den Worten du Chaylas die Armee, züchtete das Räubertum und war einer der Gründe der Niederlage. Bei den Pogromen in der Ukraine spielten die Protokolle eine besonders grosse Rolle, auf die mit ihrer Hilfe betriebene Agitation und nicht etwa auf das ukrainische Direktorium sind die dortigen Pogrome zurückzuführen. Dagegen blieb in der Krim die mit den gleichen Mitteln betriebene antisemitische Propaganda ziemlich erfolglos.

In der Sitzung des Moskauer Zensur-Comités vom 28.September 1905 erklärte der Referent, Staatsrat Sokolow, seines Erachtens sollte der Druck der Protokolle nicht freigegeben werden. Die Veröffentlichung der Protokolle könnte zu einer Ausrottung aller Juden,auch der unschuldigen, führen. Er erachte es als treuer Untertan seines Kaisers für angebracht, dass über jeden diabolischen Vernichtungsplan Anzeige bei den Behörden gemacht werde, die in der Lage seien sich über diesen Plan zu informieren und denen es zustünde, mit allen Mitteln seine Verwirklichung in Russland zu verhindern. Mit andern Worten: Sokolow wollte, dass auf die Pro-

tokolle staatsmännisch und nicht mit Pogromen reagiert werde.
In Wahrheit haben die Protokolle nie eine staatsmännische Gegenwirkung ausgelöst, sondern immer nur zu Pogromen und ähnlichen Gewalttätigkeiten geführt.

VIII. Die Protokolle und der Zionismus.

Die Protokolle sind bei Nilus sowohl als bei Budmi unterschrieben von den Vertretern Zions. In der Nilusschen Ausgabe heissen sie Vertreter Zions des 33. Grades. Budmi warnt ausdrücklich vor einer Verwechslung zwischen den Vertretern Zions und den Vertretern des Zionismus. Das hindert ihn jedoch nicht in seinen "Entlarvenden Reden"die jüdische Geheimregierung mit dem Zionismus in Verbindung zu bringen (vgl. Fasc.IV der russ. Akten). Die Zionisten, sagt er, behaupteten freilich, ihr Ziel sei die Rückkehr der Juden nach Palästina; in Wahrheit erstrebten aber die Juden die Gleichberechtigung in Russland, um sich hierauf das jüdische Volk zu unterwerfen. Im Jahr 1900 hätten sie gemeinsame Sache mit den Freimaurern gemacht. Nilus ist diese Erkenntnis erst später gekommen. In der Auflage von 1917 sagt er:"Mein Buch hat bereits die vierte Auflage erreicht und doch erfahre ich erst jetzt endgiltig und auf eine durchaus glaubhafte Weise und zwar aus jüdischen Quellen, dass diese Protokolle nichts anderes sind als der strategische Plan, die Welt zu erobern und sie unter das Joch Israels zu bringen, Israels, des Kämpfers gegen Gott: ein Plan, welcher seit vielen Jahrhunderten von den Führern des jüdischen Volkes ausgearbeitet und endlich dem Rat der Aeltesten vorgelegt

wurde durch den Fürsten des Exils Theodor Herzl auf dem ersten Zionistenkongress, welchen er nach Basel im August 1897 einberufen hat." Nilus musste bei seiner apokalyptischen Vorstellungsweise der Gedanke einleuchten, dass die nach Zion strebenden Zionisten das Haupt der geheimnisvollen Schlange darstellen, die sich zu ihrem Ausgangspunkt zurückschlängelt. Aber er ahnte wohl kaum, welchen grossen Erfolg dieser Gedanke haben würde. Ohne ihn hätten sich die Protokolle schwerlich über die westlichen Länder des Kontinents und bis nach Amerika verbreitet.

Die Geheimverschwörung musste, um in weiteren Kreisen Glauben zu finden, mit irgendwelchen konkreten historischen Erscheinungen verknüpft werden. Die Protokolle selbst deuteten auf das Freimaurertum; das passte zur Not für die romanischen Länder und nur für sie. Der Zionismus bot dem Freimaurertum gegenüber den Vorteil, dass er unleugbar rein jüdischen Charakter trägt und sich wenigstens in der wichtigsten seiner Erscheinungsformen nicht nur, wie das Freimaurertum, zu humanitären, sondern zu politischen Zielen bekennt. Das Wort vom "Judenstaat"war gefallen, es kam aus dem Lager der Zionisten. Mochte der Judenstaat im öffentlich diskutierten Projekt auch noch so bescheidene Formen annehmen: Lag darin, dass man von jüdischer Seite zugab, einen jüdischen Staat gründen zu wollen, nicht schon ein halbes Geständnis der Wahrheit der Protokolle? Auch die Anonymität der Person, die aus den Protokollen sprach, begann zu schwinden und die mysteriösen Sitzungen, die sie abhielt, liessen sich räumlich und zeitlich bestimmen. Herzl,

der "Fürst des Exils" war der Sprecher und die Sitzungen, in denen er das Programm der jüdischen Weltregierung vortrug, waren in der Stadt Basel im Jahre 1897 abgehalten worden.

Detaillierte Angaben haben den Vorteil, eine erdichtete Geschichte prima facie glaubhafter zu machen. Sie haben den Nachteil, festere Anhaltspunkte für die Entlarvung zu bieten. Aber in unserm Fall liess sich dies Nachteil in Kauf nehmen, denn man konnte sich ja schliesslich immer auf die ursprüngliche Linie der geheimnisvollen Unbestimmtheit zurückziehen. So mochte denn Fritsch getrost in seiner Einführung in die Protokolle sagen:"Allem Anschein nach ist der Inhalt der Protokolle auf dem ersten Zionistenkongress in Basel 1897 vorgetragen worden. Die Gedanken liegen durchaus im Rahmen der zionistischen Bestrebungen, die ja dahin zielen, ein Messianisches Reich unter jüdischer Oberhoheit über alle Völker aufzurichten". Wir müssen nun aber doch den "Anschein", von dem Fritsch redet, etwas näher prüfen.

Die Verhandlungen des ersten Zionistenkongresses, der 1897 in Basel stattfand, habensich in breiter Oeffentlichkeit abgespielt. Nicht-Zionisten und Nicht-Juden hatten zu ihnen Zutritt. Die Protokolle zu diesem Kongress und zu allen Zionistenkongressen, die ihm folgten, können von jedermann eingesehen werden. In seiner Begrüssungsansprache sagt Dr. Theodor Herzl unter anderm: "Es kann sich bei uns nicht um Bündeleien, geheime Interventionen und Schleichwege handeln, sondern nur um eine freiwillige Erörterung unter der beständigen und verständigen Controlle der öffentlichen

Meinung". (Zionisten-Congress in Basel, Oeffentliches Protokoll, Wien 1898) Das Ziel der zionistischen Bewegung, wie es sich darstellt nach den Verhandlungen des ersten Kongresses lässt sich wiedergeben in einer Formel, die für alle folgenden Kongresse und Herzls gesamte agitatorische Tätigkeit [1], geradezu tralatizisch geworden ist: Begründung einer durch öffentlich-rechtliche Bestimmungen gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina. Selbst bei den optimistischen Zionisten ist die Zielsetzung eine bescheidene. Man hofft, dass sich allmählich - in geraumer Zeit - so etwas bilden wird wie ein jüdisches Staatswesen, das keineswegs alle Juden - ihre Zahl wird gegenwärtig, wenn ich nicht irre auf 15 Millionen geschätzt -, auf seinem Territorium sammeln, wohl aber einem jeden von ihnen nicht nur diplomatischen Schutz, sondern auch ein Gefühl innerer Sicherheit gewähren soll, wie es heutzutage nur bei dem besteht, den eine staatlich organisierte nationale Gemeinschaft als rechtlich und sozial vollwertiges Mitglied anzuerkennen bereit ist. Mit dieser Zielsetzung verbindet sich bei den meisten Zionisten die Hoffnung, dass die Begründung der Heimstätte in Palästina zu einer kräftigen Wiederbelebung und Fortentwicklung der spezifisch jüdischen Kultur führen und die neu geeinte jüdische Nation befähigen werde, im geistigen Wettkampf der Völker eine ehrenvolle Stelle einzunehmen, vielleicht sogar durch soziale Musterorganisationen die Lehrmeisterin der übrigen Völker zu werden. Mit dem Streben nach politischer Weltherrschaft haben solche schönen Zukunftspläne nicht das mindeste zu tun.

1) Den besten Einblick in sie gewinnt man aus: Theodor Herzls Zionistische Schriften, herausgegeben von Prof.Dr.Leon Kellner, Jüdischer Verlag, Berlin.

Wie die Ziele, treten auch die Ursachen der zionistischen Bewegung deutlich zu Tage. In den östlichen Ländern haben die wirtschaftliche Not, der Terror der Pogrome und die drückenden rechtlichen Beschränkungen dem Zionismus unzählige Anhänger verschafft. Im Westen verhinderte es der nie zur Ruhe kommende, bald im Stillen fortglimmende, bald zu heller Flamme aufflackernde Antisemitismus, dass der rechtlichen Gleichstellung der Juden mit den übrigen Staatsbürgern auch die soziale entsprach und liess in weiten Kreisen den Gedanken aufkommen, dass der Zionismus eine bessere Lösung der Judenfrage sei als die Assimilierung. Erschien doch die Assimilierung den einen als nie vollständig durchführbar, den andern als gar nicht wünschbar wegen des mit ihr verbundenen Verlustes der jüdischen nationalen Eigentümlichkeiten. Es wäre ja geradezu ein Wunder gewesen, wenn in einem Zeitalter, zu dessen hervorstechendsten Charakterzügen der Nationalismus gehört, das jüdische Volk nicht von dem glühenden Wunsch erfasst worden wäre, nationales Leben in einer Kraft und Fülle zu besitzen, wie es nur möglich ist für eine staatlich oder in irgendwelchen Formen des öffentlichen Rechtes geeinte Nation, die ihren eigenen Boden unter den Füssen hat.

Nach alledem ist der Zionismus etwas ganz anderes als das Streben des Judentums nach der Weltherrschaft, wie es in den Protokollen geschildert wird. Dem Zionismus hinter den Zielen, die er offen verfolgt, ein geheimes Ziel unterzuschieben, ist sinnlos. In den Protokollen ist nirgends davon die Rede, dass

die jüdische Weltherrschaft durch Rückerwerb Palästinas für das jüdische Volk vorbereitet werden solle. Die Massnahmen, die die jüdische Geheimregierung vorsieht, um ihr Ziel zu erreichen, würden vielmehr durchkreuzt durch die auf die Conzentrierung der Juden in Palästina ausgehende zionistische Politik. Völlig unhaltbar wäre auch die Annahme, dass die offen zugestandenen zionistischen Bestrebungen simuliert seien. Die Zionisten haben nicht nur geredet, sondern auch Jahrzehnte lang energisch aufopferungsvoll und erfolgreich in der Richtung auf das von ihnen öffentlich proklamierte Ziel gehandelt. Was insbesondere die Tätigkeit betrifft, die Theodor Herzl in Sachen des Zionismus entfaltete, so forderte sie das ganze Leben eines Mannes und das Leben eines ganzen Mannes. Dass ein solcher Mann daneben noch das Programm der Protokolle verfasst und sich in führender Stellung an der jüdischen geheimen Weltregierung beteiligt hätte, ist undenkbar. Ganz besonders absurd ist die Vorstellung, dass Herzl die Beratungen der Eingeweihten zur Zeit und am Ort des öffentlichen Kongresses hätte stattfinden lassen, als ob damit nicht das streng zu bewahrende Geheimnis der Oberregierungen ganz überflüssiger Weise der Gefahr der Enthüllung preisgegeben worden wäre. Da war es schon klüger, mit Goedsche-Retcliffe die Vertreter der Geheimregierung auf dem Prager Judenfriedhof fern von allem profanum volgus zusammenkommen zu lassen. (vgl. John Retcliffe: Auf dem Judenkirchhof in Prag, Paul Steegemann/ Verlag Berlin).

Welches sind die Beweise der Protokoll-Gläubigen für den

Zusammenhang zwischen dem Zionismus und der jüdischen Geheimregierung und der Autorschaft Herzls an den Protokollen? Da steht an der Spitze das von Fritsch ausfindig gemachte Geständnis des Oberrabbiners Dr. Marcus Ehrenpreis. Dr. Ehrenpreis hat in einer von der schwedischen Zeitschrift "Nationen" wiedergegebenen Rede von einem in der Herzlschen Arbeit im voraus festgelegten Ziel gesprochen und Fritsch behauptet, dass aus seinen Worten, "jeden Zweifel überragend" hervorgehe, dass es sich hierbei um das in den Protokollen bezeichnete Ziel handle. Fritsch bringt den schwedischen Text der Rede und eine beglaubigte Uebersetzung dieses Textes ins Deutsche. Die Uebersetzung ist klein, die Beglaubigung ihrer Richtigkeit ist gross gedruckt und das entspricht der Beweiskraft dieser beiden Beweismittel. Wenn es als sicher gelten darf, dass die Uebersetzung richtig ist, so ist nicht weniger gewiss, dass durch das, was in der Uebersetzung zu lesen steht, das thema probandum nicht bewiesen wird. Im Hinblick auf den Basler Zionistenkongress sagt Dr. Ehrenpreis: "Dieser Kongress gehört zu meinen schönsten Erlebnissen; Herzl verlieh diesem ersten jüdischen Weltkongress einen ungeahnten Glanz. Seine Arbeit hatte ein im voraus festgelegtes Ziel vor Augen. Gleich wie Deutero Jesaja Jahrzehnte vorher die kommenden Ereignisse durch die siegreiche Macht des Kyros voraussah, so hat Herzl zwanzig Jahre vor dem Weltkrieg die Umwälzungen desselben vorausgesehen und uns auf das Kommende vorbereitet. Er sah voraus, dass die türkische Macht zusammenbrechen und England Palästina übernehmen würde:"Wir ste-

hen vor entscheidenden Weltereignissen, sagte er zwanzig Jahre vor dem Weltkriege, und diese Ereignisse eröffnen dem jüdischen Volke neue Möglichkeiten". Als er seine Augen schloss, konnte er mit dem Bewusstsein sterben, dass sein Werk fortbestehen würde. Heute, 25 Jahre nach seinem Tode können wir die Folgen seiner Tat überblicken. Fünfzig Mächte haben England den Auftrag gegeben, die Oberhoheit über Palästina zu übernehmen und haben den historischen Zusammenhang des Judentums mit diesem Lande anerkannt. An diesem Tage wird die Schande Aegyptens von Euch genommen". Hiernach beziehen sich die prophetischen Ahnungen und die Bestrebungen Herzls nicht auf Israels Weltherrschaft, genauer gesagt auf die in den Protokollen dargelegten Ziele, sondern sie beziehen sich auf die Aenderung der geschichtlichen Lage, die es Israel ermöglicht, nach langem Exil in Palästina endlich wieder eine Heimstätte und ein nationales Zusammenleben zu finden. Ob sich mit diesen Hoffnungen noch weitergehende Ziele (spätere Weltherrschaft Israels) verbinden, kann dahingestellt bleiben, jedenfalls hat Dr. Ehrenpreis hierüber nichts verlautbaren lassen. In seiner Rede zeichnen sich die Ziele des Herzlschen Zionismus so ab, dass sie von jedermann gebilligt werden können, und die Wendung von dem im Voraus festgelegten Ziel deutet offensichtlich nicht auf Herzls Macht über den geschichtlichen Verlauf, sondern auf seine Sehergabe, der er Einblick verdankte in die Pläne, nicht sowohl der jüdischen Weltregierung, als vielmehr der göttlichen Vorsehung. So wenig wie Dr. Ehrenpreis sagen wollte, dass Deutero-Jesaja als

Mitglied der jüdischen Weltregierung den Siegeszug des Kyros veranstaltet habe und daher vorhersagen konnte, so wenig wollte er sagen, dass Herzl als Mitglied der jüdischen Weltregierung die Ereignisse herbeigeführt habe, in deren Verlauf England das Mandat über Palästina erhielt.

Zur Beek legt in seinem Versuch, den Zionismus mit den Protokollen in Verbindung zu bringen, grosses Gewicht darauf, dass Herzl in seinem als Wunschbild gedachten "Judenstaat" den 7 stündigen Arbeitstag einführen will, - wohl deshalb, weil hiermit eine sozialistische Forderung erfüllt sei und die Geheimregierung der Protokolle, um die Welt der Gojim in Verwirrung zu bringen, allen sozialistischen Bewegungen ihre Unterstützung leihe. Sodann geht er dazu über, die Entlarvung der am Basler Zionistenkongress stattfindenden Geheimberatungen durch die russische Polizei möglichst eingehend zu schildern. Die russische Regierung habe den Beteuerungen der Zionisten nie getraut, da sie wusste, dass die Juden und Freimaurer den im 18. Jahrhundert begonnenen Plan, alle Trone und Altäre zu stürzen, weiter verfolgten. "Als daher in den Zeitungen bekannt wurde, dass die Zionisten im Herbst 1897 eine Tagung in Basel abhalten wollten, um die Errichtung eines Judenstaats zu beraten, schickte, wie uns ein Russe mitteilte, der Leiter des russischen Geheimdienstes in Paris einen Späher dorthin, der lange Jahre eine leitende Stelle in einem Ministerium in Petersburg bekleidete. Dieser Späher bestach einen Juden, der das Vertrauen der obersten Leitung genoss, und am Schluss der Tagung

den Auftrag erhielt, die Richtlinien, von denen bis dahin kaum etwas in nicht-jüdische Kreise gedrungen war, nach Frankfurt a.M. zu bringen, wo die am 16. August gegründete Judenloge mit dem vielversprechenden Namen "Zur aufgehenden Morgenröte", seit einem Jahrhundert die Verbindung mit dem Grossorient von Frankreich unterhält. Diese Reise bildete eine prächtige Gelegenheit für den geplanten Verrat. Der Bote übernachtete unterwegs in einer kleinen Stadt, wo der Russe ihn mit einer Zahl von Schreibern erwartete. Diese fertigten über Nacht die Abschriften an. Die Sitzungsberichte sind deshalb nicht vollständig. Die Leute haben wohl abgeschrieben, was sie in einer Nacht abschreiben konnten. Die Urschrift ist französisch. Unser Gewährsmann behauptet, die Abschriften wären an das russische Ministerium des Innern abgeliefert worden. Professor Sergei Nilus erhielt die französische Handschrift, nach welcher er seine Uebersetzung anfertigte, vom Adelsmarschall Suchotin. Dieser starb kurz darauf". Wir zweifeln nicht daran, dass der ungenannte Russe diese Geschichte zur Beek erzählt hat, wir ziehen auch nicht in Frage, dass der Russe gutgläubig war. Aber von wem sollte der Russe die Geschichte gehört haben, wenn nicht von General Ratschkowsky oder einem seiner Agenten und wer vermöchte, nach dem, was wir oben ausgeführt haben, diesen Leuten in Sachen der Protokolle Glauben zu schenken? Ich gehe daher der Frage nicht weiter nach, wie es kommt, dass die Version zur Beeks ganz und gar nicht zu der des Nilus stimmen will.

Zur Beek scheint geneigt, sich der von L. Fry in der Vieille France (April 1921) vertretenen Hypothese anzuschliessen, nach der die in den Protokollen gebotene Formulierung der Lehren der Weisen von Zion, von Asher Ginzberg gen.Achad-Haam stammt. Diese Annahme wurde im Anschluss an die Vieille France auch vom Völkischen Beobachter und vom Deutschen Tagblatt vertreten, worauf Ginzberg gegen den völkischen Beobachter und gegen den Grafen Reventlow wegen verleumderischer Beleidigung Privatklage erhob. Die Klage gegen den Völkischen Beobachter wurde zurückgezogen, weil das Gericht von dem im Ausland wohnhaften Kläger einen Kostenvorschuss von 8000 M. verlangte; die Klage gegen den Grafen Reventlow endete 1923 mit einem Vergleich. Zur Beek sagt, der Angeschuldigte habe gegenüber der Behauptung des klägerischen Anwalts,Ginzberg sei nicht Verfasser der Richtlinien, nur erklären können, dass er seine Angaben der Vieille France entnommen und diese auch ausdrücklich angeführt habe; die Beweis für die Richtigkeit vermöge er nicht zu erbringen. Aus den Akten im Basler Prozess J. Dreyfus-Brodski und Dr. Marcus Cohn gegen Dr. Alfred Zander und Gen. ergibt sich, dass Graf Reventlows Erklärung ein wenig anders lautete: er bedauere, dass er die Behauptung von der Urheberschaft Ginzbergs aus der Vieille France übernommen habe und könne diese Behauptung nicht aufrechterhalten. Der Ausgang des Prozesses Ginzberg-Reventlow hat L. Fry nicht gehindert in der Broschüre: Le Juif, notre maître, Paris 1931, daran festzuhalten, dass Ginzberg in engster Beziehung zu den Protokollen steht: Il-Ginzberg-

compta parmi ses premiers adhérents: Ben Avigdor, Zalman Epstein, Louis Epstein et Jacob Eisenstaat. C'est à ce petit groupe que Ginzberg lut ce que nous connaissons aujourd'hui sous le nom de "Protocols".

Asher Ginzberg, der den Schriftstellernamen Achad-Haam führte, vertrat eine andere Richtung des Zionismus als Herzl. Man könnte seinen Zionismus als Cultur-Zionismus dem Herzlschen politischen Zionismus gegenüberstellen. Auch Achad-Haam wollte, dass Juden sich wieder in grösserer Zahl in Palästina ansiedelten,aber er dachte nicht daran, dass auf diesem Wege die materielle Not der Juden der östlichen Länder behoben werden könnte, und er legte kein entscheidendes Gewicht darauf, dass sich in Palästina ein jüdisches Staatswesen bilde, das durch die Bereitwilligkeit, jeden Juden als vollberechtigtes Mitglied bei sich aufzunehmen und durch die Gewährung von diplomatischem Schutz bei allen Juden in der Welt das nationale Selbstbewusstsein zu stärken vermöchte. Wohl war er Nationalist im strengen Sinn des Wortes, er war es in dem Sinn unserer besten Nationalisten. Er glaubte, dass es so etwas gebe, wie die Seele eines Volkes, einen Volksgeist wie Savigny ihn gefasst hatte. Aufgabe dieses Volksgeistes schien es ihm zu sein, im völkischen Leben einer der Seiten des menschlichen Wesens in besonderem Mass individuellen, konkreten geschichtlichen Ausdruck zu geben. Die Moral hatte bei ihm den Primat vor der Religion und den Kern der Moral sah er ,in seiner Moraltheorie von Hume und vor allem von Adam Smith beeinflusst ,in der Gerechtigkeit. Die eigen-

tümliche Mission des Judentums war ihm der Kampf, der geistige Kampf für die Verwirklichung des Ideals der Gerechtigkeit auf Erden. Ein über alle Welt verstreutes, in der Diaspora lebendes Volk kann, so meinte er, seine nationale Eigenart nur dann auf die Dauer erhalten und lebendig fortentwickeln, wenn es in der alten Heimat, in der seine Kultur erblüht ist, von neuem Niederlassungen begründet, in denen diese Kultur eine intensive Pflege findet. In welcher Zahl sich Angehörige des jüdischen Volkes in Palästina ansiedeln, in welchen Formen sie ihr Zusammenleben organisieren, schien ihm verhältnismässig unwesentlich im Vergleich mit der Forderung, dass sich wieder ein Herd echt jüdischen Volksgeistes im Land der Väter entzünde. Nicht für das individuelle Wohl der Majorität der Juden - für die "Judenheit" - sondern für das "Judentum", für die Mission Israels, die er in der Verwirklichung des Ideals der Gerechtigkeit fand, versprach er sich Grosses von dem palästinensischen Unternehmen. Darum erhob er seine Stimme dagegen, dass man jüdische Massenauswanderungen nach Palästina in die Wege zu leiten und zu diesem Zweck bei der Menge Hoffnungen auf äussere Vorteile zu erwecken suche, die sich schliesslich doch nicht verwirklichen lassen würden, anstatt bei den Ansiedlern auf die Qualität jüdischer Geistigkeit zu sehen und an den moralischen Heroismus zu appellieren. Das mögen Träumereien sein, jedenfalls hat er von nichts weniger geträumt als von einer politischen Weltherrschaft der Juden.

Der Behauptung, dass Achad-Haam die Protokolle verfasst

oder verbreitet habe, stehen innere Gründe entgegen, die überzeugender sind als irgendwelche äussern Beweismittel. Es liegt mir ferne, mich als einen Kenner der Schriften Achad-Haams auszugeben; ich habe erst anlässlich des Bernerprozesses die unter dem Titel "Am Scheidewege" in deutscher Uebersetzung herausgegebenen gesammelten Aufsätze Achad-Haams gelesen. Trotzdem wage ich mit aller Bestimmtheit zu behaupten, dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist, diesem Schriftsteller die Protokolle zuzuschreiben. Es ist eine Erholung für jemand, der die Protokolle und die Protokollbroschüren hat durchstudieren müssen, wenn er unmittelbar darauf mit einem Geist wie Achad-Haam in Berührung kommt. Die Protokolle sind ein Machwerk, das einer zustande bringen kann, mag er an den Inhalt glauben oder andere mit ihm täuschen wollen. Das Buch Achad-Haams ist ein aus dem Herzen kommendes Bekenntnis zu lange und tief durchdachten Anschauungen, dem der Stempel der Wahrheitsliebe und geistigen Rechtschaffenheit unverkennbar aufgedrückt ist. Geradesogut wie sein Verfasser konnte der Jude Moses Mendelssohn oder der Freimaurer Gotthold Ephraim Lessing die Protokolle schreiben.

Um die Autorschaft von Ginzberg an den Protokollen zu beweisen hat L. Fry eine Reihe von Angaben über den Lebenslauf Ginzbergs gemacht, die ich zum grossen Teil nicht nachprüfen kann, die aber, auch wenn sie richtig wären, nichts gegen Ginzberg besagen würden. Nur an zwei Stellen in der Broschüre Le Juif, notre Maître habe ich ernsthaftere Verdachtsmomente gegen Ginzberg ange-

troffen. Das einemal handelt es sich um ein Zitat aus Max Nordau: Il ne peut admettre que nous devrions emprunter à l'Europe ses académies, ses opéras, ses gants blancs. La seule chose qu'il consentirait à transférer d'Europe en Altneuland (lire: Palestine), ce seraient les Principes de l'Inquisition, les procédés des antisémites, les restrictions des Lois roumaines. Il ne comprend la liberté que telle qu'elle se pratique dans le ghetto; seulement dans son idée les rôles sont renversés: les perquisitions continueraient, mais cette fois, elles seraient faites par les Juifs contre les Gentils .... Ginzberg est un des pires ennemis du Sionisme, et il est de notre devoir de protester quand il prononce son nom. Il est par principes aux antipodes du Sionisme, et nous ne pourrions qu'être induit en erreur en l'écoutant parler dédaigneusement du Sionisme politique en contraste avec ce Sionisme secret qui est le sien propre". Zu den Worten Sionisme scret macht die Verfasserin die erläuternde Anmerkung: celui qui est mis en avant dans les Protocols. Als Ursprungsort der eben wiedergegebenen Nordauschen Ausführungen gegen Ginzberg[1)] gibt L. Fry eine Broschüre Max Nordaus an, die den Titel führe: Audiatur et altera pars und 1903 in Paris erschienen sein soll. Ich beschränke mich hier auf eine einzige textkritische Bemerkung. Sollte Nordau nicht, wenn der Passus wirklich von ihm stammt, statt Sionisme secret geschrieben haben: Sionisme social? Im übrigen muss ich, bevor ich mich auf eine Diskussion des Fragments

1) Sie sind wiederholt bei zur Beek l.c. S. 10.

einlassen,abwarten bis ich es im Zusammenhang in der erwähnten Schrift Nordaus gelesen habe [1].

Das andere Belastungsmoment ist ein Zitat aus Ginzbergs eigenen Werken. Es nimmt Bezug darauf, dass in der bekannten Balfour Declaration die von den Zionisten vorgeschlagene Formel:"Wiedererrichtung Palästinas als nationaler Heimstätte des jüdischen Volkes" von der englischen Regierung durch die andere ersetzt wurde: "Die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina". Ginzberg sagt, L. Fry, habe seiner Empörung über diese Aenderung in folgenden Worten Ausdruck gegeben, die ich in der deutschen Uebersetzung zitieren will: "Ich glaube nicht, dass viele Worte nötig sind, um den Unterschied der beiden Fassungen zu erläutern. Wenn die britische Regierung den ihr vorgeschlagenen Text angenommen hätte, so hätte ihr Versprechen dahin gedeutet werden können, dass das Land so wie es heute besiedelt ist, dem jüdischen Volk auf Grund seines historischen Rechts zurückgegeben werde; es möge das Zerstörte wiederaufrichten, in Zukunft im Lande herrschen und alle seine Angelegenheiten nach seinem Willen regeln, ohne die Zustimmung oder den Widerspruch der jetzigen Einwohner zu beachten. Denn dieser Aufbau würde nichts anderes

1) Nach der Zeitschrift "Ost und West" waren Herzl und Nordau tief gekränkt über die Kritik, die Achad-Haam an "Altneuland" geübt hatte. Nordau übernahm die Entgegnung auf Achad-Haams Ausstellungen, die ganz im Geist seines sozialen,culturellen Zionismus gehalten waren. Aus den Ausführungen der Redaktion von "Ost und West" über die Polemik ist zu entnehmen, dass Nordaus Entgegnung in einer Schrift enthalten war, die er an die "Welt" und verschiedene andere israelitische Zeitschriften sandte. Im Buchhandel dürfte sie nicht erschienen sein, wenigstens hat die Direktion der"Bibliothèque Nationale", wie sie mir mitteilte, keine Spur von ihr entdecken können. Nach den Stichproben, die in "Ost und West" aus Nordaus Entgegnung

Nachtrag zu S. 57 N. 1 des Gutachtens.

Nach Fertigstellung des Gutachtens ist es mir gelungen, Nordaus Entgegnung auf Achad-Haams Kritik von Altneuland zu Gesicht zu bekommen. Sie ist abgedruckt in der Zeitschrift 'die Welt' in der Nr. vom 13.März 1903. Nordau hat in seiner Polemik in der Erbitterung über den Angriff auf Herzls Werk die Achtung ausser Augen gelassen, die er seinem Gegner Achad-Haam schuldete, aber niemand der Nordaus Artikel liest, wird aus ihm den Eindruck gewinnen, dass Nordau im Ernst Achad-Haam so etwas wie den 'Zionismus' der Protokolle imputieren wollte. Der Satz, den L. Fry zitiert: Il ne comprend la liberté ..... ist ganz offensichtlich ironisch gemeint. Achad-Haam hatte sich einmal darüber aufgehalten, dass in Herzls Altneuland alle europäischen Gebräuche und Moden nachgeahmt werden, und er hatte des weitern zu verstehen gegeben, dass eine Toleranz von der Art, wie sie in Altneuland geübt werde, einem Verzicht auf die Behauptung jüdisch-nationaler Eigenart gleichkomme. Darauf entgegnet nun Nordau höhnisch, Achad-Haam wolle offensichtlich von der europäischen Cultur in sein neues Palästina nur die Intoleranz, mit ihren Inquisitionsgerichten etc. aufgenommen wissen. Dass dies bei Nordau nichts anderes ist als eine rhetorisch-polemische Wendung, merkt jeder einigermassen unbefangene Leser, wenn er auf einen Passus, wie den folgenden stösst: "Achad-Haam will keine Toleranz. Fremde sollen vielleicht geschlachtet, wenigstens verjagt werden, wie in Sodom und Gomorrha". Den Zionismus Achad-Haams charakterisiert Nordau

nicht als einen'geheimen', sondern als einen geheimnisvollen, mystischen,von Achad-Haam, den er überhaupt als einen unklaren Kopf kennzeichnet, weil nicht klar durchdachten, darum auch nie klar zum Ausdruck gebrachten. Alles in allem erscheint Achad-Haam in Nordaus Artikel als ein bedauernswerter Mensch, der in religiösen Träumereien Entschädigung sucht für die Verfolgungen, denen er als russicher Jude ausgesetzt ist, und gänzlich harmlos wäre, wenn er sich nicht erlaubte, die Wege des Herzlschen politischen Zionismus zu durchkreuzen. Wieder einmal kann man aus dem Fryschen Bericht über den Streit zwischen Achad-Haam und den Anhängern des politischen Zionismus ersehen, was sich alles 'beweisen' lässt, wenn man mit einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen und dazu noch zum Teil inkorrekt wiedergegebenen Sätzen operiert.

sein als eine Erneuerung des alten Rechts der Juden, welches das Recht der heutigen Bewohner aufheben würde, die ihr nationales Heim unberechtigterweise in einem ihnen nicht gehörigen Lande errichtet hätten". Lässt hier nicht der Gerechtigkeitsapostel die Maske fallen, setzt er sich nicht rücksichtslos über alle Ansprüche hinweg, die mit dem jüdischen Interesse in Widerspruch stehen? Aber L. Fry hätte im Text Ginzbergs nur ein wenig weiterzulesen brauchen und sie hätte sofort bemerkt, dass Ginzberg, weit entfernt, über die britische Regierung, die die Rechte der arabischen Bevölkerung den Juden gegenüber gewahrt wissen will, empört zu sein, ihre Auffassung in unzweideutiger Weise als die allein gerechte bezeichnet. "Aber wie die englische Regierung, heisst es bei Ginzberg, in der Deklaration selbst ausdrücklich erklärte, wollte sie nichts versprechen, was die gegenwärtigen Einwohner Palästinas schädigen könnte. Deshalb änderte sie die zionistische Formel und gab ihr eine eingeschränktere Form. Anscheinend denkt die Regierung, dass ein Volk, das nur im Namen der moralischen Kraft eines historischen Rechtes kommt, um seine nationale Heimstätte in einem Lande zu errichten, das jetzt von andern bewohnt ist, und hinter dem kein kräftiges Heer und keine starke Flotte steht, um die Gerechtigkeit seiner Ansprüche zu beweisen, dass

---

gegeben werden, ist zu ersehen, dass Nordau sich in schweren persönlichen Invektiven gegen seine Gegner erging. Aber auch in der äussersten Erregung kann er nicht haben sagen wollen, was die von L. Fry angeführte Stelle, aus dem Zusammenhang gerissen, zu sagen scheint. Denn das wäre einfach Unsinn. Aus Achad-Haams Kritik von Altneuland spricht der idealistische Zionismus des Mannes, wie wir ihn im Text zu charakterisieren suchten. Leider ist es mir nicht gelungen, den Jahrgang 1903 der "Welt" zur Einsicht zu erhalten.

einem solchen Volk nur das zukommt, was ihm tatsächlich die wahre Gerechtigkeit zusprechen würde und nicht was Welteroberer sich mit Gewalt nehmen, indem sie die verschiedensten Rechte erfinden, um ihre Handlungen zu decken". (Ginzberg, Am Scheideweg S.34/5). Ich habe die Entstellung von Ginzbergs Meinung durch L. Fry vor allem deswegen so eingehend behandelt, um an einem Beispiel zu zeigen, welchen Unfug die bei den Verfassern der Protokollbroschüren so beliebte Methode anrichtet, die Aussprüche von Schriftstellern aus dem Zusammenhang herauszureissen.

IX. Die Beweise der Protokollbroschüren für die Echtheit der Protokolle. Diese Beweise zerfallen in zwei Kategorien, die Beweise, die unmittelbar die Echtheit der Protokolle erhärten sollen und die Beweise, die der Entkräftung der gegen die Echtheit vorgebrachten Beweise zu dienen haben. Bevor ich auf die verschiedenen Beweise eingehe, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass zwar keiner der Herausgeber die Protokolle geradezu für eine Fälschung erklärt hat, dass aber einige Herausgeber die Frage der Echtheit als nebensächlich bezeichnen. Vielleicht könnte man in diese Gruppe schon Nilus rechnen, dessen Ausführungen über die Echtheitsfrage ich oben eingehender behandelt habe. Jedenfalls gehört Lambelin ("Protocols" des Sages de Sion, traduits directement du russe et précédé d'une introduction par R. Lambelin, Paris 1933), zu denen, die die Frage der Echtheit mit einigem Skeptizismus behandeln.[1] "So wie die Dinge heute liegen, sagt

1) Lambelin hat eine Russische Ausgabe in der Hand gehabt, die sonst, soviel ich sehen kann, niemand kennt, nämlich eine Ausgabe des Nilusbuchs von 1912.

Alfred Rosenberg in seiner Schrift: Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik, München 1923, lässt sich weder ein juristisch-schlüssiger Beweis für die absolute Echtheit wie für eine Fälschung erbringen. [1]

Ist es nötig, ausdrücklich zu betonen, dass es in moralischer Hinsicht einer bewussten Verbreitung einer Fälschung nahezu gleich zu achten ist, wenn man ein für ein ganzes Volk in höchstem Mass kompromittierendes Schriftstück, von dem man selbst nicht weiss, ob es echt ist oder gefälscht, ins Publikum wirft, in dem es immer von Leichtgläubigen wimmelt, und dass ein solches Verhalten deshalb, weil man von der innern Wahrheit eines solchen möglicherweise gefälschten Schriftstücks überzeugt ist, um nichts weniger verwerflich ist?

Was nun die positiven Echtheitsbeweise betrifft, so war von ihnen, insofern schon ausreichend die Rede, als sie sich auf Berichte über die Ereignisse stützen, die die Veröffentlichung der Protokolle ermöglicht haben. Wir wollen hier nur darauf hinweisen, dass die diesbezüglichen Angaben miteinander in mannigfachen Widerspruch treten. Nilus sagt in seinem Buch etwas anderes als in seinem Gespräch mit du Chayla, und wieder etwas anderes hat er durch einen gemeinsamen Bekannten zur Beek mitteilen lassen. [2]

---

1) Einen ähnlichen Standpunkt vertritt Mgr. Jouin: Le péril judéomaconnique I Les Protocols des Sages de Sion, 5ième édition, Paris 1920.

2) Der Inhalt der Mitteilung ist: Nilus habe schon 1899 und 1900 handschriftliche Vervielfältigungen der Protokolle an Freunde verteilt. Aber Nilus sagt doch in seinem Buch, er habe die Handschrift 1901 von Suchotin erhalten.

Nach Fritsch wurden, wie wir hörten die Protokolle bei einer von der russischen Polizei vorgenommenen Haussuchung in der Wohnung eines Juden vorgefunden und waren ursprünglich in hebräischer Sprache abgefasst, so dass der Orientalist Nilus herangezogen werden musste, um sie ins Russische zu übersetzen. Nach Nilus war die ihm übergebene Handschrift eine Uebersetzung des Originals ins Russische, das Original ist auf französisch abgefasst (Aussage des Nilus gegenüber du Chayla) und ~~letzteres~~ stammte aus den Archiven französischer Freimaurer. Mit Nilus stimmt hinsichtlich der Sprache überein und widerspricht Nilus und Fritsch in allem andern die Erzählung von zur Beek.[1)]

Im übrigen sind es der positiven Beweise oder Glaubhaftmachungen der Echtheit der Protokolle im wesentlichen drei: Die Pläne der Weisen der Protokolle haben sich zu beträchtlichem Teil verwirklicht, die Moral der Protokolle ist die des Talmud, der Geist der Protokolle stimmt in solchem Mass mit dem jüdischen Geist überein, dass sie unmöglich von einem Nicht-Juden verfasst sein können.

1. Immer wieder begegnet man in der Protokoll-Literatur Hinweisen auf die bolschewistische Revolution als eine Erfüllung der ver-

---

1) Alle Versionen, die die Fama kursieren lässt und für die keinerlei erreichbare Beweismittel angeführt werden, zu besprechen, wäre nutzlos. Der Bericht von L. Fry wimmelt von Unrichtigkeiten: "Professor" Nilus soll die Protokolle 1901 herausgegeben haben. Um die gleiche Zeit habe G. Butmi eine Ausgabe der Protokolle erscheinen lassen. Ein Exemplar seines Werks sei im Britischen Museum deponiert. Als es dann gelungen sei, mit Hilfe der russischen Geheimpolizei die Protokolle des Basler Kongresses zu beschaffen, hätte sich die Uebereinstimmung mit den Nilus-Butmischen herausgestellt. Interessanter als diese phantastischen Angaben ist das von L. Fry mit einem Beglaubigungsvermerk des Fürsten Dimitri Galitzin, Vorsitzenden der russischen Emigrantenkolonie in Stari Fontag abgedruckte Zeugnis von Philip Petrowitsch Stepanow, ehemaligem Prokurator der Moskauer Synode. Stepanow bezeugt hier, dass er 1895 von Suchotin eine handschriftliche Kopie der Protokolle der Weisen von Zion erhalten habe. Suchotin habe ihm gesagt,

borgenen Absichten der Weisen von Zion. Aber diese Revolution hat Marx, ohne einer Geheimlehre zu bedürfen, viel genauer vorausgesagt als die Protokolle. Die Diktatur des Proletariats in Russland ist etwas ganz anderes als die in Aussicht genommene Herrschaft des Sohns aus dem Hause David. Gewisse Methoden der Bolschewisten gleichen denen der jüdischen Geheimregierung, es sind eben die Methoden aller Diktaturen und Gewaltherrschaften, die die Geschichte kennt. Dass der Bolschewismus den Juden zu gute gekommen sei, ist nur insofern wahr, als die Pogrome aufgehört haben, einige Juden Führerstellungen erlangt haben und den Juden im allgemeinen Gleichberechtigung mit den übrigen Bürgern zugestanden worden ist, aber für das "Judentum", für die Pflege spezifisch jüdischen religiösen und nationalen Geistes bedeutet der Bolschewismus einen furchtbaren Schlag. Dass die Juden den Weltkrieg herbeigeführt haben, ist von der historischen Wissenschaft bisher noch nicht anerkannt worden. Auch ist die Behauptung irrig, dass die Protokolle ihn vorausgesagt hätten. Wenn in zahlreichen Ausgaben der Protokolle vom Weltkrieg die Rede ist, so liegt das an den Uebersetzern des Nilusschen Textes, die unzulässigerweise den Ausdruck wsjeobschtschaja wojna mit Weltkrieg anstatt mit "allgemeiner Krieg" wiedergegeben haben. Die Wendung ist von Joly entlehnt, der von guerre générale

---

eine Dame, deren Namen er verschwieg, habe die Kopie bei einem ihr befreundeten Juden gefunden; sie habe vor ihrer Abreise nach Paris das Manuskript übersetzt und nach Russland gebracht um es hier Suchotin zu übergeben. Stepanow will dann die Uebersetzung 1897 ohne Angabe des Datums und des Herausgebers mit Hilfe von Kelepovsky, Haushofmeister des Grossfürsten Sergius, in der Druckerei des Distrikts zum Abdruck haben bringen lassen. Sollte man diese Erzählung mit Sliosbergs Angabe über das Zirkulieren der Protokolle in Regierungskreisen am Ende der Neunziger Jahre in Zusammenhang zu bringen haben?

spricht. Auch entsinne man sich, sagt Fritsch in seiner Verteidigung der Echtheit der Protokolle (S.73), dass im Abschnitt III bereits vom Weltkrieg die Rede ist, an den im Jahre 1897 oder 1901 noch kein Mensch dachte, der nicht zur verschworenen Sippe gehörte. Der Gedanke einer guerre générale war, wie auch wohl Fritsch zugeben müsste, leider schon sehr viel früher und in sehr viel weitern Kreisen bekannt.

Mit Jolys Dialogen stellen die Protokolle den Grundsatz auf, dass Kriege nicht zu Landerwerbungen führen dürften. Der Grundsatz stammt aus dem Gedankengut der Demokratie und des Liberalismus. Es gehört zum Selbstbestimmungsrecht der Völker, dass nicht die Gewalt der Waffen darüber zu entscheiden hat, welchem Staat ein Gebiet angehören soll, sondern allein der Beschluss der Bevölkerung dieses Gebiets. Wilsons Friedensprogramm, in dem Lambelin eine Bestätigung der Protokolle sieht, ist also auf andere Mächte als auf das Walten der jüdischen Geheimregierung zurückzuführen, ganz abgesehen davon, dass dieses Programm nicht verwirklicht worden ist. Wendet man zu Gunsten des Echtheitsbeweises ein, dass ja doch alle liberalen und demokratischen Ideen ihrerseits auf die jüdische Geheimregierung zurückgehen, so wäre zu antworten, dass man nicht mit den Behauptungen Beweis führen darf, die gerade erst zu erweisen sind.

Wenn Prof. Kania nach Segel die Ausführungen der Protokolle über Beamtenabbau & Finanzsystem durch zeitgenössische Ereignisse in merkwürdiger Weise bestätigt findet, so genügt es wohl, darauf

hinzuweisen, dass die Festsetzung einer Altersgrenze auf das 55. Lebensjahr - von einem eigentlichen Beamtenabbau ist in den Protokollen nicht die Rede - aus Joly entnommen ist und dass das Finanzprogramm, wie oben dargelegt wurde, von russischen reaktionären Volkswirten stammt. Uebrigens wollte Kania in seinem Vortrag, der mir ausschliesslich aus Segels Bericht bekannt ist, wohl nur dartun, dass die Protokolle von aktuellem Interesse, nicht dass sie echt seien.

Aber die Protokollgläubigen begnügen sich nicht damit auf den Eintritt einzelner Ereignisse hinzuweisen, die der Voraussage der Protokolle gemäss eingetroffen seien. Liest man die Schriften von Ford,[1)] Fry, Rosenberg, so meint man, wir stünden tatsächlich heute schon unter der jüdischen Geheimregierung, von der die Protokolle reden. Dass die Geschichtsschreibung nichts von der Geheimregierung weiss, kümmert diese Autoren nicht; um so schlimmer für die bisherige Geschichtsschreibung denken sie. Auf die einzelnen Beweise, die für die These: Le Juif, notre maître vorgebracht werden, kann ich hier nicht eingehen. Das allgemeine Beweisschema ist das folgende: Alle Unternehmungen politischer oder wirtschaftlicher Natur sind der jüdischen Geheimregierung aufs Konto zu setzen, sobald sich erweisen lässt, dass zwei Voraussetzungen erfüllt sind, einmal, dass die betreffende Unternehmung "dem" jüdischen Interesse dient und zweitens, dass Juden oder Leute, die Juden zu Freunden, Sekretären oder Gläubigern haben, an ihr in leitender Stellung beteiligt sind. Bedenkt

1) Ford, Der Internationale Jude, erschienen auf Deutsch im Hammerverlag 1922.

men, dass es, um eine Unternehmung als dienlich für "das" jüdische Interesse zu erweisen, unsern Autoren genügt, wenn sie für irgend eine Gruppe von Juden (etwa für die französischen jüdischen Grossbankiers) oder für irgend eine jüdische Bewegung (etwa den Herzlschen Zionismus) von Vorteil ist, so wird man begreifen, dass mit einem solchen vereinfachenden Verfahren die jüdische Geheimregierung fast für die gesamte Weltgeschichte verantwortlich gemacht werden kann. Bei jedem Unvoreingenommenen freilich erheben sich gegen diese Art von Geschichtsbetrachtung sofort so viele Einwendungen, dass er nicht weiss, wo anfangen und wo aufhören. Die Zahl der Juden, die unmittelbar im Besitz erheblicher sozialer Macht sind, ist verhältnismässig klein und der Einfluss von Freunden, Sekretären, selbst von Gläubigern ist nicht unbegrenzt. Unter den Juden, die zu den Grossen dieser Welt gehören, verfolgen die einen wesentlich nur persönliche Zwecke, andere haben sich ganz die nationalen Ideale der Völker, unter denen sie leben, zu eigen gemacht, sind glühende deutsche, französische, englische Patrioten und betrachten das Judentum mit Gleichgiltigkeit, vielleicht zum Teil sogar mit Abneigung. Geben wir zu, dass nicht wenige übrig bleiben, die mit ganzem Herzen am Judentum hängen und bereit sind, für ihr jüdisches Volk alles zu opfern. Im Lager dieser wahrhaft jüdisch empfindenden Juden bestehen nun aber wieder die grössten Meinungsverschiedenheiten über das, was dem Judentum frommt, es kommt zur Bildung von Parteien, die sich gegenseitig befehden, eine durchaus einheitlich gerichtete Gesamtaktion ist wahrnehmbar,

höchstens in Form der Reaktion auf einen unterschiedslos alles Jüdische bekämpfenden Antisemitismus. Damit steht im Zusammenhang, dass so etwas wie "das" jüdische Interesse, dem irgendeine Unternehmung förderlich oder hinderlich sein könnte, als historische Grösse überhaupt nicht existiert: was die eine Gruppe von Juden als vorteilhaft empfindet, empfindet eine andere als schädlich, was der einen jüdischen Bewegung vorwärts hilft, hemmt eine andere. Aber mit diesen und ähnlichen Erwägungen macht man auf die Protokollgläubigen nicht den geringsten Eindruck; wer sie vorbringt, gilt ihnen als Jude oder Judenhöriger oder als jemand, der keine Ahnung hat von dem, was es mit dem Geist des Talmud oder mit dem Geist des Judentums im allgemeinen auf sich hat.

2) Daraus, dass die Moral der Protokolle die Moral des Talmud ist, lässt sich natürlich kein zwingender Schluss auf die Echtheit der Protokolle ziehen. Wenn in der Protokoll-Litteratur der Talmud so häufig zitiert wird, soll das nur heissen, dass man den Juden nach dem Talmud zu urteilen eine solche jüdische Geheimregierung sehr wohl zutrauen könne. Ueber diesen Punkt vermag ich mich nicht als Sachkenner zu äussern, da ich den Talmud nie studiert habe. Von dem Urteil, das ich mir als Laie über die Moral des Talmud gebildet habe, zu reden, scheint mir nicht angemessen. Dagegen muss ich zu der Behauptung Stellung nehmen, dass ohne eine genaue Kenntnis des Talmud die Frage der Echtheit der Protokolle nicht beantwortet werden könnte. Die Behauptung, dass

der Talmud die Moral der Geheimregierung der Protokolle enthalte, ist eine ausserordentlich schwere Beschuldigung des Judentums, aber wenn sie wahr wäre, wären darum die Protokolle noch lange nicht wahr und echt. Die Gründe, die wir gegen diese Wahrheit und Echtheit angeführt haben, sind unabhängig von der Frage der Moral des Talmud. Sie sind an sich genommen völlig ausreichend und bedürfen nicht einer Verstärkung durch den Nachweis, dass die Moral des Talmud eine so edle und menschliche ist, wie es etwa Hermann Cohen in seinem Gutachten über die Nächstenliebe im Talmud für das Königl. Landgericht Marburg (Marburg, Eiwertsche Verlagsbuchhandlung 1888), nachzuweisen versucht hat.

Wenn es mir auch nicht zusteht, die Moral des Talmud eingehender zu charakterisieren und mir dadurch den Anschein zu geben, als hätte ich eine Sachkenntnis, die mir in Wahrheit fehlt, so halte ich es doch für meine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, dass der Talmud als lebendige, in unserm Zeitalter den Juden von ihren Lehrern tradierte Morallehre ganz unmöglich die Ungeheuerlichkeiten enthalten kann, die ihm Protokollgläubige , wie Fritsch, zuschreiben. Andernfalls wären die staatlichen Behörden längst gegen den Unfug der Verbreitung einer solchen Lehre eingeschritten (vgl. dazu die Anklagerede des Grossherz. Staatsanwalts in Luxemburg wegen Beleidigung der jüdischen Religion und ihrer Bekenner, Berlin 1925, Philo Verlag). Die luxemburgische Staatsanwaltschaft verweist in der eben zitierten Rede auf einen Beschluss der deutschen Rabbiner-Versammlung in Berlin vom 4. Juni 1884 über die Nächstenliebe und den Talmud, in dem die Versammlung

"gegenüber den Verunglimpfungen, welche Hass und Vorurteil in den letzten Jahren auf die Sittenlehre des Judentums gehäuft haben", folgende Feststellung trifft: " Das Gebot der Nächstenliebe, welches im 3. Buch Moses, Kap. 19, V.18 mit den Worten: "Und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst, ich bin der Ewige", verkündet, und von Hillel, dem grossen Meister, als der Inbegriff der ganzen jüdischen Lehre bezeichnet wird, bezieht sich nicht auf den Stammes- oder Glaubensgenossen und ist ebenso wie dasselbe Kapitel 24 V.22 verkündete Gebot der Gerechtigkeit: "Ein Recht sei euch, der Fremde sei wie der Eingeborene, denn ich bin der Ewige Gott, dein Gott", eine uneingeschränkte, alle Menschen umfassende Satzung". Die Erklärung der Rabbiner schliesst nach Anführung eines andern nicht weniger hochstehenden Moralprinzips mit den folgenden Worten: "Diese Lehrsätze sind die Grundbestimmungen für die Stellung des Judentums den Andersgläubigen gegenüber. Wenn indessen in dem Jahrtausende umfassenden jüdischen Schrifttum hie und da Sätze sich vorfinden, welche diesen Grundprinzipien nicht entsprechen, so sind dieselben als Meinungen einzelner zu betrachten, oder sie sind durch den Druck der Zeiten hervorgerufen und haben keine verbindende Kraft." Wenn man sagt, man dürfe solchen für das nicht-jüdische Publikum bestimmten Aeusserungen keinen Glauben schenken, so erwidere ich, dass man ihnen viel eher Glauben schenken darf, als solchen Talmudkennern wie Th. Fritsch, L. Fry und G. zur Beek.

Wie gross die Schwierigkeiten eines rechten Talmudverständ-

nisses sind, geht aus dem Gutachten des bekannten Orientalisten de Lagarde hervor, dem niemand Parteilichkeit zu Gunsten der Juden vorwerfen wird. " In Betreff des Talmud, sagt Lagarde, ist nur derjenige sachverständig, der ein Leben an sein Studium verwendet, was auch kein mir bekannter Universitätsprofessor Deutschlands sich rühmen darf. Wir sind in betreff des Talmud allesamt Dilettanten". (Vgl. die oben zitierte "Anklagerede" S. 14). Was soll man nun hiernach dazu sagen, dass ein Th. Fritsch oder eine L. Fry mit Talmudstellen, die sie aus dem Zusammenhang herausreissen und zum Teil gar nicht aus dem Original, sondern aus einer so trüben Quelle wie dem Justus'schen Judenspiegel kennen, um sich werfen zu dürfen glauben, um ihre Leser von der Verruchtheit der talmudischen Morallehre zu überzeugen? Ist ein solches Verhalten nicht schon an sich genommen ausreichend, um den, der es sich zu schulden kommen lässt, als Verfasser von Schundliteratur zu kennzeichnen?

L. Fry bringt eine Reihe von Stellen, für die sie als Herkunftsort eine französische Uebersetzung des Schulchan Aruch (eine im 16. Jahrhundert veranstaltete Zusammenstellung der wichtigsten Vorschriften des Talmud) angibt. Aber aus der ganzen Zitierweise ist ersichtlich, dass sie ihre Kenntnis nicht sowohl einer Uebersetzung des Schulchan Aruch, als vielmehr einer Uebersetzung des Justusschen Judenspiegels entnommen haben muss. Dieser Judenspiegel ist eine 1883 im Verlag der Bonifacius Druckerei

zu Paderborn erschienene Broschüre, deren voller Titel lautet: Judenspiegel oder 100 neuenthüllte, heutzutage noch geltende, den Verkehr der Juden mit den Christen betreffende Gesetze mit einer die Entstehung und Weiterentwicklung der jüdischen Gesetze darstellenden, höchst interessanten Einleitung. Von Dr. Justus, speculi opifex in lumine veritatis. Nach D. Hoffmann, Dozent am Rabbiner-Seminar in Berlin, Der Schulchan Aruch und die Rabbiner über das Verhältnis der Juden zu Andersgläubigen, Berlin 1894, war Justus ein zum Christentum übergetretener rumänischer Jude, namens Aron Briman. Die Gesetze seines Judenspiegels entstammen dem Schulchan Aruch, doch ist die Wiedergabe durch Justus von der Art, dass Hoffmann in seiner auf eingehende Belege gestützten Schrift zu sagen wagt: "Justus hat den Schulchan Aruch in sehr vielen Fällen auf die niederträchtigste Weise absichtlich entstellt und verleumdet". Professor Gildemeister hatte in einem Gutachten den Judenspiegel von Justus günstiger beurteilt. Gegen dies Gutachten wendet sich Hoffmann und sucht nachzuweisen, dass nicht weniger als 16 Gesetze des Judenspiegels "blanke Fälschungen seien, indem durch Entstellung Verschweigung des wahren Sachverhalts und Unterschiebung falscher Motive harmlose Gesetze zu christenfeindlichen gestempelt werden". Man sieht Frau Fry hätte bei Benutzung des Judenspiegels vorsichtig sein sollen; sie durfte nicht ganz als ob es keine Controverse Gildemeister-Hoffmann gebe, Stellen aus dem Judenspiegel ohne

weiteres dem Schulchan Aruch zuschreiben; man kann ihr den Vorwurf nicht ersparen, gegen den Geist der Wissenschaft und der Redlichkeit verfahren zu haben. Ich will zur Begründung dieser Anklage eines der Fryschen Zitate, das die Schwierigkeiten der Talmud-Erklärung illustrieren mag etwas eingehender behandeln. Im Judenspiegel heisst es (Gesetz 45): Aber Akum (Christen), mit denen wir friedlich zusammenleben oder jene trotzigen Juden, welche Kleinvieh weiden, da wo die Felder Juden gehören, braucht man nicht zu töten, aber es ist verboten sie (vom Tode) zu retten". Nach Hoffmann ist der richtige Wortlaut dieser: "Dagegen darf man den Gojim, wenn wir nicht mit ihnen Krieg führen und denjenigen Israeliten, die Kleinvieh an Orten, wo die Felder Israeliten gehören, weiden, nicht den Tod veranlassen, aber man darf sie nicht retten". Der wichtigste Unterschied zwischen den beiden Versionen liegt darin, dass im "richtigen" Text als verboten bezeichnet wird, wozu man nach dem Justustext nicht geradezu verpflichtet ist.[1] Wie aber steht es mit dem grausamen Verbot, das Leben der Christen zu retten? Zunächst wäre da zu betonen, dass in der Stelle von Christen überhaupt nicht die Rede sein soll. Allerdings bedeutet Goj im Gegensatz zu Akum ganz allgemein den Nichtjuden. Hier greift nun aber die Interpretation ein, derzufolge das Wort Goj in vielen einzelnen Stellen in einem engern Sinn genommen werden muss. Gerade in unserer Stelle legen die Kommentatoren mit gutem Grund dem Wort einen besonders engen Sinn

1) Bien que le Juif ne soit pas formellement obligé de tuer un gentil, heisst es bei L. Fry S. 22.

bei. Daraus, dass in dem Gesetz neben den Goj der Israelit gestellt ist, der Kleinvieh auf den Feldern anderer Israeliten weiden lässt, ist nach Guttmann zu schliessen, dass unter dem Goj hier der Heide zu verstehen ist, der wie der verbrecherische jüdische Hirt, den jüdischen Bewohner Palästinas in seiner Existenz bedroht hat ("Enthüllte Talmudzitate" eine Auswahl aus Gutachten, erstattet von Prof.Dr. Michael Guttmann und aus anderen Werken gesammelt und ergänzt von Dr. Alexander Guttmann, Berlin 1930, Philo-Verlag)."Der Verfasser des Beer Hagola, fährt Guttmann fort, hat sich bereits vor 300 Jahren aufs entschiedenste dagegen verwahrt, dass man hier unter Völkern [1] andere als wirkliche Heiden verstehen dürfe. Dieser erste Kommentar des Schulchan Aruch hebt hervor, dass die Völker unter denen wir wohnen, Glauben und Gottesfurcht haben, und dass wir verpflichtet sind, für ihr Wohl und Glück zu beten. Mit dieser ausdrücklichen Erklärung fällt auch jeder Angriff auf diese Stelle von selbst. Der Lehrsatz hat demnach seine Aktualität schon längst eingebüsst, genau so, wie er dem jüdischen Kleinhirten gegenüber schon seit lange her nicht mehr besteht"(Guttmann l.c. S. 131) [2]

---

1) Goj heisst eigentlich "Volk".

2) In sehr interessanten Ausführungen zeigt Guttmann, dass sich der Schluss der Stelle ursprünglich überhaupt nicht auf Lebensrettung bezogen habe. Es hiess, man solle Heiden und Kleinviehhirten weder hinauf- noch hinabbefördern, das bedeutete, dass man ihnen auf die Anhöhe, auf der zur Zeit des Tempelbestandes die verlorenen Gegenstände ausgerufen und verteilt wurden, nicht hinaufhelfen und dass man sie auch nicht wegstossen dürfe, wenn sie von selbst hinaufgelangt seien. Man sollte diesen Leuten gegenüber bei ihrer Bemühung um Wiedererlangung verlorener Gegenstände neutral bleiben, da ihnen nicht zuzutrauen war, dass sie das,was sie selbst fanden, herausgeben würden.

Während sich Frau Fry schwerlich für eine Kennerin des Talmud erklären wird, verhält sich das bei Th. Fritsch anders. Er versichert uns, dass er seit 40 Jahren gründliche Kenntnisse über die talmudischen Lehren der Rabbiner besitze (l.c. S. 8). Umso unverzeihlicher ist die Art und Weise, wie er in seiner Protokollbroschüre von seinem Talmudwissen Gebrauch macht.[1] Nach ihm lehren die Rabbiner: "Die Juden sind die einzigen wirklichen Menschen und nur für sie hat Gott die Welt geschaffen. Die übrigen Menschen sind den Tieren gleichzuachten und haben nur ein Daseinsrecht, sofern sie den Juden dienen. Jahwe hat den Juden das Anrecht auf alle Schätze der Welt verliehen; was die Nichtjuden besitzen, haben sie zu Unrecht in ihren Händen, denn alles gehört eigentlich den Juden. Der Jude hat daher das Recht, den fremden Besitz mit allen Mitteln in seine Hand zu bringen. Er begeht dabei kein Unrecht, denn er nimmt nur, was ihm gehört. Es wird ihm aber geraten, vorsichtig zu verfahren, damit die Nichtjuden es nicht merken und

---

1) Th. Fritsch's Handbuch der Judenfrage stellt Guttmann im Vorwort zu der oben zitierten Schrift auf eine Stufe mit Eisenmengers 1711 erschienenen Buch: Entdecktes Judentum und mit Professor August Rohlings "Talmudjude". Ueber den "Talmudjuden" äussert sich Guttmann folgendermassen: "Durch offene und versteckte Zusammenhangstörungen, Sinnunterschiebungen und Fälschungen wurde Eisenmenger stark nachgeholfen". Als I.S. Bloch Rohling als Betrüger bezeichnete, klagte dieser gegen ihn vor dem Wiener Landgericht. "Bevor das Gericht in die Verhandlung eintrat, ordnete es zur Beglaubigung der Rohling:schen Theorien eine Expertise an, und es wurden zu dieser Kommission Sachverständige ernannt, welche als die ausgezeichnetsten Kenner der orientalischen Sprachen galten. Diese Expertise hat zur vollständigen Ueberführung Rohlings geführt, so dass derselbe nicht die Abgabe des Gutachtens an das Landgericht abwartete, sondern einfach seine Klage zurückzog". (Anklagerede des lux. Staatsanwalts S.12). Das Eisenmenger-Rohlingsche Material wurde nach Guttmann "von den damals zur Partei erstarkten Antisemiten vom "Kehrrichtfass" - wie sich Dr.Erich Bischoff ausdrückt - aufgenommen und weiter verfolgt, gesichtet und vervollständigt und in verschiedenen Broschüren auf den Markt geworfen. Die umfassendste Sammlung liegt uns jetzt im "Handbuch

der gute Ruf der Juden nicht zu Schaden komme. Aus solchen Gesichtspunkten erlauben die Rabbiner jeden Betrug und jedes Vergehen gegen die Nichtjuden (Gojim oder Akum), immer mit dem klugen Rat, den guten Schein zu wahren. Ein Satz im Schulchan Aruch sagt: "Der Besitz der Nichtjuden (Akum) ist herrenloses Gut und wer zuerst kommt, hat den Vorteil". Und ein Satz im Sohar lautet: "Den Besten der Akum schlage tot". Die allgemeine Charakterisierung der Moral der Rabbiner, die Fritsch gibt und die im Widerspruch mit allem steht, was man in ernsten Werken über diesen Gegenstand zu lesen bekommt, soll uns hier nicht beschäftigen. Ich habe die betreffenden Sätze nur angeführt, um nicht selbst zu tun, was ich Fritsch vorwerfe, indem ich Zitate aus ihrem Zusammenhang herausreisse. Was nun die beiden Talmudzitate von Fritsch betrifft, so sind sie gelinde gesagt im höchsten Grad irreführend. Ich will einmal davon absehen, dass der Talmudkenner Fritsch die Worte Goj und Akum als gleichbedeutend nimmt, während Goj Nichtjude, Akum aber Sternenanbeter, Götzendiener heisst, so dass ein Christ wohl als Goj, niemals aber als Akum bezeichnet werden kann. Viel interessanter für uns Laien ist, dass die beiden Stellen, die die schärfsten Urteile der Antisemiten über die von den Rabbinern gelehrte Moral zu rechtfertigen scheinen, einen völlig andern Sinn annehmen, sobald wir sie uns von einem Sachverständigen erklären lassen.

---

der Judenfrage" von Th. Fritsch vor". Vgl. auch das von Segel angeführte geradezu vernichtende Urteil über Fritsch's wissenschaftliche Qualifikation von dem Alttestamentler Prof.H.Kittel. (Segel l.c. S. XIX)

Was den Satz von der Herrenlosigkeit des Besitzes des Akum betrifft, so handelt es sich nach Guttmann (l.c.S. 78) um ein sinnentstelltes Zitat, das zuerst ein gewisser Gerson aufgebracht habe. Schon 1681 sei es dann von dem keineswegs judenfreundlichen, aber wahrheitsliebenden christlichen Gelehrten Johannes Wülfer berichtigt worden. Wülfer ist auf die Stelle zurückgegangen, die das Zitat resümiert und deren ursprünglichen Sinn es dabei gänzlich entstellt. Die Stelle lautet:"Da zwischen Juden und Nichtjuden der Kauf eines Grundstücks dann erst als vollgültig anzusehen ist, wenn auch die Kaufurkunde überreicht wurde, so geht daraus hervor: Wenn ein Jude von einem Nichtjuden ein Feld gekauft und ausbezahlt hat, so ist, wenn ein Dritter vor der tatsächlichen Inbesitznahme seitens des Käufers vom selben Feld Besitz ergreift, dieser inzwischen gekommene Dritte rechtskräftige Besitzer des Feldes, gleichwie der Besitzer von Proselytengut (wo kein Erbe vorhanden ist).- Allerdings muss er dem Käufer das Geld ersetzen.- Und zwar ist der Dritte deshalb rechtskräftiger Besitzer, weil der Nichtjude unmittelbar nach Empfang des Kaufpreises aufgehört hat, Besitzer des Feldes zu sein. Der Jude aber hat das Feld nicht eher erworben, bis er nicht in den Besitz der Kaufurkunde gelangt ist. Es ist somit das Feld (in der Zeitspanne zwischen Auszahlung des Kaufpreises und Erlangung der Urkunde) herrenloses Gut, und wer davon Besitz ergreift, ist rechtmässiger Besitzer". Es handelt sich hiernach nicht um den allgemeinen Rechtssatz, dass das Gut der Akum herrenlos ist und beliebig von Juden angeeignet

werden kann, sondern um die bei den Akum geltende Rechtsregel, dass beim Grundstückskauf sofort nach Zahlung des Kaufpreises das Grundstück herrenlos wird und in das Eigentum des Käufers erst nach Aushändigung der Kaufurkunde übergeht. Die Akum, bei denen diese Rechtsregel gilt, sind wie Guttmann auseinandersetzt, die Perser. Warum die Regel aufgestellt wurde und wie es kommt, dass der Käufer nicht selten nach Zahlung des Kaufpreises zögerte, sich eine Kaufurkunde ausstellen zu lassen, was eine provisorische Herrenlosigkeit des Grundstücks nach sich zog, hat Guttmann eingehend auseinandergesetzt. Es handelt sich um eine rechtstechnische im wesentlichen durch Steuerpolitik motivierte Angelegenheit, die mit der moralischen Einstellung der Juden zu den Nichtjuden auch nicht das geringste zu tun hat.

Viel einfacher, aber nicht weniger instruktiv ist die Erklärung des zweiten Zitats. Ich gebe wieder Guttmann das Wort (l.c. S. 125) : "Den Besten unter den Akum schlage man tot. Der Spruch stammt von R. Simon ben Jochai, der wie bekannt unter der hadrianischen Verfolgung viel zu leiden hatte. In vollständiger Fassung findet sich der Spruch im Traktat Soferim 15, Ende. Er lautet: 'Den Besten der Heiden töte während des Krieges'. Denselben Sinn hat er auch im zitierten Mechilatext, wenn man ihn im Zusammenhang liest; auch dort ist von Krieg die Rede, und zwar von einem solchen, in dem die Israeliten die Verfolgten sind".

Einen ganz besondern Schrecken jagt Fritsch seinen Lesern ein mit der Darlegung, dass die Juden ihr eigenes Recht hätten

und entschlossen seien, das Recht des nichtjüdischen Staates, in dem sie leben, nicht anzuerkennen (l.c. S. 68/9). Nun ist es aber ein in der Talmudliteratur immer und immer wieder betonter, weil vom Talmud unentwegt festgehaltener Satz, dass die Juden sich dem Staatsgesetz, das an ihrem Wohnsitz gilt, zu fügen haben, selbst wenn es mit dem jüdischen Gesetz in Widerspruch steht. Die scheinbaren Ausnahmen beziehen sich auf Orte, wo die Rabbiner staatlich anerkannte Gerichtsbarkeit hatten, wobei sie dann begreiflicherweise in gewissen Fällen das jüdische Recht auch auf Rechtsverhältnisse anwandten, die in einem Lande entstanden waren, in dem die Juden schlechthin nach den dortigen Staatsgesetzen lebten (vgl. Hoffmann l.c.S. 188 ff.).

3) Was auch immer von den Anklagen gegen die Moral des Talmud zu halten sein mag, aus dem Geist des Judentums stammen die Protokolle jedenfalls nicht. Das soll nicht heissen, dass über den jüdischen Geist nur Gutes zu sagen sei. Der Antisemitismus würde nicht eine geistgeschichtliche Erscheinung von solchem Ausmass geworden sein, wie es tatsächlich der Fall ist, wenn er auf nichts anderm beruhte als auf Verständnislosigkeit und Vorurteil gegenüber einer fremden Rasse und auf niederm Konkurrenzneid. Andererseits würden, wenn es nicht einen weitverbreiteten und tiefverwurzelten Antisemitismus gebe, die Protokolle niemals ihre grosse Carriere gemacht haben, würde nicht eine so erhebliche Zahl von Menschen in den Protokollen das getreue Spiegelbild jüdischen Geistes zu finden glauben. Der Antisemitismus ist

nicht gänzlich

ohne jeden berechtigten Grund und der Antisemitismus ist causal für den Glauben, dass aus den Protokollen unverfälschter jüdischer Geist spreche. Obschon wir diesen Zusammenhang anerkennen, erklären wir, dass die Eigentümlichkeiten des jüdischen Geistes mit dem spezifischen Geist der Protokolle gar nichts zu tun haben.

Die Positionen eines Antisemitismus, der sich innerhalb der Grenzen der Vernunft und der Menschlichkeit hält, (und daher, wenn schon nicht gerechtfertigt, so doch verständlich ist,) sind im wesentlichen die folgenden.[1] Bei dem jüdischen Volk, das Jahrhunderte hindurch von allem unmittelbaren politischen Einfluss ausgeschlossen und durch die Befreiung von dem für die Christen so lange geltenden Zinsverbot auf den Betrieb von Geldgeschäften hingewiesen war, hat sich in ganz besonderm Mass jener Handelsgeist ausgebildet, der sich in der Neuzeit bei den westlichen Völkern immer mehr aller Gebiete des gesellschaftlichen Lebens zu bemächtigen droht. Sodann hat dies Volk, dem es bei seinem Leben in der Diaspora schwer war, die eigene alte Cultur weiterzubilden, seine bedeutenden geistigen Anlagen vorwiegend in der Richtung einer rationalistischen Kritik fortentwickelt und hat dadurch auf das geistige Leben der Wirtsvölker, namentlich in Perioden, in denen bei letzteren der schöpferische Impuls nachliess, vielfach hemmend und sogar zerstörend eingewirkt. Commerzialisierung sämtlicher Zweige menschlicher Tätigkeit und Zersetzung der Erscheinungen des geistigen Lebens durch rein negative Kritik, das sind die Hauptvorwürfe, die der Antisemitismus, den wir im Auge haben, gegen das jüdische Wesen richtet. Beides spielt zweifellos in den Protokollen eine Rolle, aber doch nur eine Nebenrolle, es ist

1) s. Beiblatt zu S. 78

Note 1 zu S. 78

1) Um einem Missverständnis des im Text Gesagten vorzubeugen, füge ich erläuternd hinzu: Der Antisemitismus als feindliche Einstellung gegen ein ganzes Volk wegen gewisser ihm zukommender Charakterzüge, ist m.E. prinzipiell ungerechtfertigt. Alle grossen Kulturvölker, zu denen das jüdische Volk unstreitig gehört, haben neben den eigentümlichen Vorzügen, denen sie ihre geschichtliche Bedeutung verdanken auch ihre Defekte und Einseitigkeiten. Entsteht eine "Phobie" gegen ein Volk, so beruht sie nie ausschliesslich aber wohl stets zum Teil auf der richtigen Erkenntnis und falschen ausschliesslichen Betonung der Schattenseiten seines Charakters. Insofern kann man mit Schopenhauer sagen, dass alle Nationen schlecht von einander reden und alle recht haben, insofern kann man auch sagen, dass der Antisemitismus nicht ohne berechtigten Kern ist. Wie unrichtig jedoch ein Gesamturteil ist, das über dem Schlechten das Gute ausser Acht lässt, wird sehr deutlich dadurch emplifiziert, dass eine scharfe negative Kritik, wie man sie dem jüdischen Geist zum Vorwurf macht, wenn sie einesteils bisweilen wertvolle Keime an der Entfaltung hindert, so andernteils für den Fortschritt der Wahrheit unentbehrlich ist. Doch dies sei nur nebenbei bemerkt, denn es ist nicht unsere Aufgabe, eine gerechte Würdigung des jüdischen Geistes zu geben, sondern zwecks Entscheidung über die Echtheit der Protokolle zu der Frage Stellung zu nehmen, inwiefern jüdischer Geist in den Protokollen zum Ausdruck kommt.

nicht charakteristisch für das, was als Geist der Protokolle bezeichnet zu werden verdient.

Der Geist der Protokolle ist, wie es kaum anders sein kann, der Geist derer, die die Protokolle herausgegeben, in Lauf gesetzt und weiter verbreitet haben. Er findet seinen typischen Ausdruck in einem Ratschkowsky und einem Nilus. Geben wir Nilus den Vortritt. Nilus, wie er uns in seinem Buch das Grosse im Kleinen entgegentritt und wie du Chayla ihn geschildert hat, war ein religiöser Fanatiker, dem die moderne Cultur und Zivilisation nichts anderes war als eine entsetzliche Verirrung, ein Abfall von Gott. Er kritisierte sie nicht in ihren einzelnen Erscheinungen, nein völlig unkritisch verwarf er sie in Bausch und Bogen. Ganz wie in den Protokollen waren bei ihm die moderne Wissenschaft und alle grossen sozialen Reformbestrebungen, Demokratie, Liberalismus, Sozialismus nichts als Lug und Trug, Teufelswerk, der Schatten, den der kommende Antichrist auf den Weg der Menschheit fallen lässt. Die Rettung konnte nur ein Wunder bringen, denn nichts anderes ist die von ihm empfohlene allgemeine Abkehr von dem mit Beginn der Neuzeit eingeschlagenen Weg, die Rückkehr zu einem primitiven kindlichen Glauben, die unbedingte Anerkennung der traditionellen weltlichen und geistlichen Herrscher.

Die Lebensanschauung der Ratschkowskys ist ein vergröberter Machiavellismus, der sich aus der Höhe des "Principe" auf die Stufe der der Reaktion dienenden russischen Geheimpolizei gesenkt hat. Erst wenn man unter kundiger ~~Prüfung~~ Führung, etwa an Hand des vortrefflich dokumentierten Werks über die Entlarvung des Königs der

Spitzel Asew von Boris Nikolajewsky in das Milieu dieser Geheimpolizei eingedrungen ist, vermag man in der grotesken Phantastik der Protokolle gewisse Züge des realen Lebens wiederzuerkennen. Sind wir doch hier in eine Atmosphäre gelangt,in der in der Tat alles Gewalt und Täuschung ist. Unter den Häuptern revolutionärer Gruppen,terroristischer Anarchistenverschwörungen finden sich Spione der Polizei,die bald ihre angeblichen Parteigenossen,bald ihre heimlichen Auftraggeber verraten. In dieser Welt geht es wirklich so zu, wie die Protokolle es schildern. Wer lange in ihr gelebt hat,der wird nach sich und seinen Helfershelfern urteilend dem Gegner alle Niederträchtigkeiten zutrauen und die sog.idealen Bestrebungen entweder für Heuchelei oder für Dummheit halten.Er würde sich auch gar nicht wundern,wenn die Parole der Freiheit,Gleichheit und Brüderlichkeit wirklich von einer jüdischen Geheimregierung ausgegangen wäre, und wenn es die jüdische Geheimregierung nicht gibt, nun dann erfindet man sie eben und stachelt durch die Fälschung die Massen zu Gewalttätigkeiten gegen die Feinde auf. Für solche Ratschkowskys gilt in allen Lagern der Satz der Protokolle: Unsere Losung ist Gewalt und Täuschung und es kommt nur darauf an, dass man selbst bei der Partei ist, die den Sieg gewinnt.

Der Ratschkowsky-Macchiavellismus äussert sich auch in der Literatur, die für die Protokolle Propaganda macht. Man mustert die neuere Geschichte unter dem Gesichtspunkt ihrer etwaigen Beeinflussung durch die jüdische Geheimregierung und sucht jede Handlung, die mit den dem betreffenden Schriftsteller am Herzen

liegenden Interessen in Konflikt gerät, mag sie auch noch so offensichtlich aus einem idealen Motiv entspringen, auf Bestechlichkeit, Angst vor dem Einfluss des jüdischen Kapitals oder ganz unmittelbar auf jüdischen Machthunger zurückzuführen. Nach Alfred Rosenberg hat sich Mirabeau unter dem Druck seiner jüdischen Gläubiger für die 'Emanzipation der Juden' eingesetzt, Wilson, der das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamierte und ein wahres Völkerrecht verwirklichen wollte, war bei seiner ganzen Politik nichts als eine Marionette seiner jüdischen Berater, Balfour, dem die seinen Namen tragende, den Juden eine Heimstätte in Palästina zusichernde 'Declaration' zu danken ist, kriecht vor den Juden zu Kreuze. Dass so mit den Menschen und den Ideen umgesprungen wird, das eben ist der Geist der Protokolle. Eine eigentümliche Auffassung von diesem Geist findet sich bei L. Fry. Diese Schriftstellerin hat die Jolyentdeckung übertrumpfen wollen. Sie hat ausfindig gemacht, dass vor Joly schon Jakob Venedey über Macchiavelli und Montesquieu geschrieben hat. Nun ist Jakob Venedey deshalb weniger interessant für die uns beschäftigende Frage als Joly, weil sein Werk: Macchiavelli, Montesquieu und Rousseau von gewissen Zitaten aus Macchiavelli abgesehen, auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den Protokollen hat. Aber L. Fry will das nicht zugeben. Die Stellen der Protokolle, die mit Joly übereinstimmten, fänden sich auch bei Venedey und was mehr bedeute, der Geist der Venedeyschen Schrift sei der gleiche wie der der Protokolle. Venedey war ein Demokrat und Liberaler des Parlaments der

Paulskirche; er wurde von seinen Parteifreunden als praktischer Politiker nicht sehr geschätzt wegen seines allzu hoch gespannten Idealismus. (Vgl. den Artikel über ihn in der deutschen Biographie). Wenn Frau Fry bei ihm den Geist der Protokolle findet, so spottet sie ihrer selbst und weiss nicht wie. Dieser Geist, meint sie, sei revolutionär und er finde sich auch bei Venedey. Aber in den Protokollen findet sich kein Hauch revolutionären Geistes. Dagegen stimmt es vortrefflich mit dem Geist der Protokolle überein, dass man jeden, der andere politische Auffassungen vertritt als man selbst hat, dem Hass und der Verachtung seiner Mitmenschen preisgibt.

Darüber, dass der Geist der Protokolle verabscheuungswürdig ist, sind sich die Autoren der Protokoll-Broschüren einig, aber das hindert sie nicht immer, der Bewunderung für die Weisheit der Protokolle unverhohlen Ausdruck zu geben. Le fait même, sagt L. Fry, que le style des Protocols est puissant et incisif, que toutes les comparaisons sont frappantes, que la thèse qu'ils exposent est pour ainsi dire irréfutable devient pour certains un obstacle à leur crédibilité, et cela n'a rien d'étonnant (l.c. S.43). Noch emphatischer drückt sich Theodor Fritsch aus: "Gestehen wir, dass in diesen Zionistischen Protokollen eine Unsumme von Lebensklugheit verborgen liegt - nur entwürdigt durch den gemeinen Zweck, dem sie dienen sollen" (l.c.S. 71). Ja, er geht so weit, die Frage aufzuwerfen, ob es nicht das Beste wäre. den Plan der Protokolle zur Ausführung kommen zu lassen. "Es könn-

te nun jemand wähnen: mit so unverkennbarem Scharfblick für die menschlichen Schwächen und Fähigkeiten, mit so umsichtiger und unerbittlicher Würdigung und Beherrschung aller Machtfaktoren könnten die Juden doch vielleicht die berufenen Lenker der Volksgeschicke sein. Er wird meinen, man sollte es einmal damit versuchen, den Hebräern die Obergewalt anzuvertrauen" (l.c.S.74).
Ist das nicht ein Bekenntnis zum Geist der Protokolle? Es hilft wenig, dass Fritsch hinzufügt: "Er würde dabei nur vergessen,mit welchen verhängnisvollen Mitteln die Juden diese Vorherrschaft ausüben wollen!" Denn, wenn die Juden wirklich so überlegen sind, dass sie Jahrhunderte hindurch, ohne dass die Beherrschten es merkten, die Weltgeschicke zu leiten vermochten, dann nützt es nichts, dass man sich über die verhängnisvollen Mittel entrüstet, deren sie sich dabei bedienten. Es bleibt gar nichts übrig, als sich in ihre Schule zu begeben, damit man selbst die Welt regieren lernt. Fritsch sagt denn auch: "Unsere künftigen Politiker und Diplomaten werden bei den Generalspitzbuben aus dem Orient in die Lehre gehen müssen, um erst das Abc der Regierungskunst zu lernen. Und dazu bieten die Zionistischen Protokolle eine vortreffliche Vorschule. Der Staatsmann muss vor allem wissen, welcher Mittel die staatsfeindlichen Elemente sich bedienen, um Volk und Staat zu unterhöhlen. Nur dann kann er beizeiten die erforderlichen Gegenmassnahmen treffen". (l.c. S. 70). Die erforderlichen Gegenmassnahmen sind, wie man aus der Geschichte der Protokolle lernen kann, ganz im Sinne der Protokolle Täu-

schung und Gewalt: Fälschung der Protokolle und Pogrome.

Diejenigen, die die Echtheit der Protokolle bestritten, hatten sich von Anfang an nicht damit begnügt, auf die innere Unwahrscheinlichkeit der Protokolle hinzuweisen; sie hatten besondere Beweise für die Fälschung vorzubringen gesucht. Diese Beweise mussten die Herausgeber der Protokolle zu entkräften suchen. Sie haben es sich, wie wir sehen werden, damit ziemlich leicht gemacht. Die schwerste Erschütterung erfuhr der Protokollglaube durch die Entdeckung des an Maurice Joly begangenen Plagiats. Theodor Fritsch erwähnt in seiner Einführung in die Protokolle dies Plagiat überhaupt nicht. G. zur Beek erklärt: "Ein Vergleich mit den Richtlinien (so nennt er die Protokolle) zeigt, dass ihr Verfasser das Buch von Joly gekannt und einzelne Sätze daraus übernommen hat." (S. 15). Nun, wenn es nichts weiter wäre als das, würde der Nachweis des 'Plagiats' allerdings sehr wenig gegen die Echtheit der Protokolle beweisen. Aber die Confrontation, die bei den Akten liegt, zeigt, dass es sich um etwas ganz anderes handelt, als um die Uebernahme einzelner Sätze aus der einen Schrift in die andere. Zur Beek begnügt sich nicht, den Umfang des Plagiats zu verkleinern, er hält noch ein besonderes Gegenargument in Bereitschaft. Aus der Entdeckung des Times-Korrespondenten, meint er, sei der Judenschaft keine reine Freude erblüht. "Lord Alfred Douglas wies nämlich in seiner vortrefflichen Zeitschrift "Plain English" am 27. August 1921 aus den Memoiren des Herrn René Mareuil, der 1830 im Ministerium Polignac gearbeitet hatte und

die Umstürzler sowie ihre jüdischen Drahtzieher genau kannte, nach, dass Maurice Joly einst als Moses Joel beschnitten wurde". Nach dem was wir oben ausführten, wird die Beweiskraft des Plagiats gegen die Echtheit der Protokolle dadurch nicht in Frage gestellt, dass Maurice Joly ein Jude und ein Umstürzler war. Ausserdem ist es, wie sich aus der bei den Gerichtsakten befindlichen beglaubigten Copie des Taufscheins von Maurice Joly ergibt, nicht wahr, dass er ein Jude war.

L. Fry hat in ihrem Buch Le Juif notre maître in sehr langen Ausführungen die Beweiskraft des Jolyplagiats gegen die Echtheit der Protokolle zu entkräften versucht, aber auch sie weiss nichts Stichhaltiges vorzubringen. Joly sei unter dem Einfluss von Adolphe Crémieux gestanden; aber man wird doch kaum annehmen können, dass Crémieux dem jungen Joly das Geheimbuch der jüdischen Weltregierung auslieferte, damit er daraus seine Satire gegen Napoléon III. verfertige. Grosses Gewicht legt die Autorin auf die von uns schon erwähnte Entdeckung, dass vor Joly Jakob Vennedey ein Buch über Macchiavelli und Montesquieu geschrieben hat und wirft die Frage auf, warum der Times-Korrespondent nicht dies Buch als die Quelle der angeblichen Fälscher der Vergessenheit entrissen habe. Man könnte die naheliegende Antwort geben, dass zwischen diesem Buch und den Protokollen eben nicht die geringste Aehnlichkeit bestehe. L. Frys Lösung des Rätsels ist eine andere. "Non, le correspondent de Peiping (ou tout autre) aura bien garde de faire pareille découverte, pour la simple raison

que Venedey était juif et que, le Times veut prouver que les Juifs n'ont jamais été pour rien dans la rédaction des Protocols". (S. 123/4 l.c.). Die Erklärung ist nicht annehmbar, denn Vennedey, der Spross eines deutschen Bauerngeschlechts, war so wenig Jude wie Maurice Joly. (Vgl. Deutsche Biographie).

Die drei Hauptzeugen, die sich im Schrifttum zu Ungunsten der Echtheit geäussert haben, sind A.M. du Chayla, die Prinzessin Radziwill und Mrs. Hurlbut. Von den mir bekannten Protokollbroschüren ist die von L. Fry diejenige, die zu diesen Zeugnissen am eingehendsten Stellung nimmt.[1] Il est digne de remarquer, sagt L. Fry zum Beginn ihrer Entgegnung, que pas une seule de ces nombreuses et contradictoires réfutations ne porte une honnête signature non juive (l.c.S. 113). Es mag das bemerkenswert sein, wunderbar ist es nicht, denn in den Augen der Protokoll-Fanatiker ist man niemals ein ehrenhafter Nicht-Jude, wenn man etwas gegen die Echtheit der Protokolle zu sagen wagt. Die Prinzessin Radziwill soll nach einer Behauptung von L. Fry, die ich nicht nachzukontrollieren vermag, laut Times vom 16. und 29. August und 1. Mai 1902 wegen Fälschung zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden sein. Wir hatten schon mehrfach Gelegenheit festzustellen, dass die Angaben von L. Fry unzuverlässig sind. Dies Urteil wird durch die Ausführungen L. Frys über das Zeugnis der Prinzessin Radziwill bestä-

1) Die Würdigung der im Text erwähnten Zeugnisse bei Alfred Rosenberg (Der Weltverschwörerkongress zu Basel, 1927 S.4 ff.) und in der Préface der Ausgabe der Protokolle, die die Ligue France catholique veranstaltet hat (Riss.1934) hat keinen höheren kritischen Wert als die Widerlegung durch L. Fry.

tigt. "La première (gemeint ist die Prinzessin R.), heisst es hier, ne fait aucune allusion à Mlle Glinka et présente les faux Protocols comme étant l'oeuvre de 'Golovinsky' et du Juif renégat Manassevich Manuilow, faite à Paris en 1904. Plus loin, au mépris de toute chronologie, elle déclare que le général Cherevin lui légua ses mémoires, contenant les Protocols, à sa mort, en 1896". (l.c. S. 114). In dem Artikel, auf den hierbei Bezug genommen wird (American Hebrew 11. März 1921) sagt die Prinzessin R., dass Tscherewin ihr eine Kopie des Orgewsky Manuskripts hinterlassen habe. Das Orgewsky Manuskript erklärt sie für eine Vorarbeit der später von Golowinsky und Manuilow redigierten Protokolle. Von einem "mépris de toute chronologie" kann hier also nicht die Rede sein. Wenn L. Fry des weitern ausführt Golowinsky und Manuilow hätten sich viel Mühe sparen können, wenn sie Stepanow um ein Exemplar der von ihm 1897 durch den Druck vervielfältigter Protokolle ersucht hätten, so trifft diese Bemerkung nach dem, was wir oben über die Entstehungszeit der Protokolle ausführten, allerdings einen wunden Punkt der Radziwill-Hurlbutschen Aussagen. Ueber die Protokolle in Form des Stepanow-Manuskripts wissen wir nichts Näheres und wissen überhaupt nur etwas durch L. Fry, jedenfalls aber lagen schon im Jahre 1903 die Protokolle im wesentlichen in der Form vor, in der sie später Nilus veröffentlichte, während nach den Radziwillschen Angaben Golowinsky 1904/5 an der Arbeit war.

Ueber du Chayla, den L. Fry als Zeugen nicht ernster neh-

men will als die Damen Radziwill und Hurlbut publiziert sie einen Brief von Tatiana Fermor, in dem gesagt ist, du Chayla sei früher Antisemit und ein Bewunderer der Werke von Drumont gewesen und sei 1919 von einem Kriegsgericht wegen aufrührerischer Artikel und einer von den Feinden der freiwilligen Armee veranstalteten und bezahlten Propaganda verurteilt worden. Nähere Angaben über das kriegsgerichtliche Urteil, von dem die Zeitungen der Krim berichtet hätte, werden nicht gemacht. Selbst, wenn dies Leumundszeugnis richtig und die Justiz der Kriegsgerichte eine weniger summarische wäre, als es tatsächlich der Fall zu sein pflegt, sieht man nicht recht, warum du Chayla in unserm Fall keinen Glauben verdienen sollte.

X. Beantwortung der einzelnen vom Gericht und von der Klägerschaft gestellten Fragen.

A. Die Fragen des Gerichts.

1. Sind die Protokolle der Weisen von Zion eine Fälschung?
Ja, die Protokolle der Weisen von Zion sind nach allem, was wir ausgeführt haben, zweifellos eine Fälschung.

2. Sind sie ein Plagiat? Sie sind auch ein Plagiat, denn sie sind zu erheblichem Teil fast wörtlich abgeschrieben aus dem Buch: Dialogues aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu ou la Politique de Machiavel au XIX ème siècle, par un contemporain (Bruxelles 1865). Der Verfasser dieses Buchs war der Pariser Advokat Maurice Joly.

3. Wenn ja, welches sind ihre Quellen? Welches ihre Herkunft

und Urheberschaft? Quelle der Protokolle ist ausser der eben bezeichneten Schrift von Maurice Joly aller Wahrscheinlichkeit nach die französische gegen Freimaurerei und Judentum gerichtete Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Doch haben sich einzelne Werke, aus denen umfangreichere Stellen entlehnt worden wären, bisher nicht feststellen lassen.

Es ist anzunehmen, dass den Protokollen in ihrer heutigen Gestalt eine Schrift zu Grunde liegt, die der General Orgewsky in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts anfertigen liess um den Kaiser Alexander III. davon zu überzeugen, dass die Ermordung seines Vaters nicht auf die Unzufriedenheit weiter Volkskreise mit der Misswirtschaft des zaristischen Beamtentums, sondern auf die Machenschaften einer grossen jüdischen Geheimverschwörung zurückzuführen sei. Ihre jetzige Form erhielten die Protokolle wahrscheinlich in der zweiten Hälfte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts. An der Redaktion waren beteiligt der Chef der russischen Geheimpolizei in Paris, Ratschkowsky, als Leiter des Unternehmens und die Agenten Ratschkowskys, Manuilow und Golowinsky als ausführende Organe. Ratschkowsky wollte sich in den Protokollen eine Waffe schmieden gegen das russische Judentum, das er revolutionärer Gesinnung beschuldigte und gegen das er Pogrome veranstaltete.

Es bestehen zuverlässige Anzeichen dafür, dass die Protokolle schon am Ende der 99er Jahre in russischen Regierungskreisen cirkulierten. Im Jahre 1901 liess Ratschkowsky ein in fran-

zösischer Sprache abgefasstes Exemplar der Protokolle, das wahrscheinlich die Urschrift darstellt, an Sergei Nilus gelangen. Nilus, ein hochkonservativer orthodoxer religiöser Schriftsteller sollte mit Hilfe der Protokolle am Hof Einfluss gewinnen und insbesondere, wenn möglich,den bei zahlreichen hochstehenden Persönlichkeiten unbeliebten mit Ratschkowsky verfeindeten Günstling Nikolaus II. , Philippe, einen französischen Magnetiseur, der als Martinist der Freimaurerei verdächtig war, zu verdrängen suchen. Die Intrigue gegen Philippe misslang. Nilus vermochte sich am Hof nicht zu halten und konnte die Protokolle erst im Jahr 1905 in der zweiten Auflage seines Buchs: Das Grosse im Kleinen, in dem er das nahende Reich des Antichrist verkündet, veröffentlichen. Das die Protokolle enthaltende Buch des Nilus hat seitdem weitere Auflagen erlebt. Schon vor der Veröffentlichung durch Nilus erschienen die Protokolle anonym in der russischen Zeitung Snamja im Jahre 1903. Diese Publikation steht wohl im Zusammenhang mit einem Pogrom von besonderm Ausmass, das im gleichen Jahre stattfand. Die Fassung der Protokolle in der Snamja ist nur in verhältnismässig unbedeutenden Einzelheiten verschieden von der Fassung im Buch des Nilus. Fast gleichzeitig mit Nilus, im Jahre 1906, brachte G.W.Budmi die Protokolle vor das Publikum unter dem Titel: Die Feinde des Menschengeschlechts.

Alle in den westlichen Ländern zirkulierenden Ausgaben der Protokolle fussen auf Nilus oder Budmi, die meisten auf Nilus.

Fritsch gibt in seiner inkriminierten Broschüre eine Uebertragung ins deutsche der von Victor E. Marsden angefertigten englischen Uebersetzung des russischen Nilustextes, wie er in dem dem Britischen Museum gehörigen Exemplar der zweiten Auflage von Nilus: Das Grosse im Kleinen, enthalten ist.

4. In welchen Beziehungen stehen die Protokolle zum zionistischen Kongress von 1897 in Basel?

Die Protokolle stehen zu diesem Kongress nur insofern in Beziehung, als die Verfechter ihrer Echtheit, um die jüdische Geheimverschwörung von der in den Protokollen die Rede ist, mit einer greifbaren historischen Erscheinung zu verknüpfen, die Behauptung aufgestellt haben, die in den Protokollen wiedergegebenen Sitzungen seien 1897 während des Zionistenkongresses in Basel abgehalten worden. Tatsächlich besteht nicht der geringste Anhaltspunkt dafür, dass die Kongressisten oder ein Teil von ihnen, irgendwelche andere Sitzungen abgehalten hätten, als die öffentlichen, deren Protokolle 1898 in Wien im Verlag des Vereins Erez Israel publiziert worden sind. In diesen Sitzungen hat man sich mit nichts anderm beschäftigt als mit den unter dem Namen Zionismus bekannten Bestrebungen, die etwas gänzlich anderes sind als die Machenschaften und Pläne, auf die sich die sog. Protokolle der Weisen von Zion beziehen, ja zu den letzteren geradezu in scharfem Widerspruch stehen.

5) Fallen die Protokolle in literarischer Hinsicht unter den Begriff Schundliteratur?

Wenn der Richter in seine Frage die Worte 'in literarischer Hinsicht' aufnimmt, so will er damit offenbar sagen, dass die Sachverständigen bei Beurteilung der Subsumierbarkeit der Protokolle unter den Begriff der Schundliteratur diesen Begriff in seinen allgemeinen Wortverstand nehmen sollen. Die rein positiv-rechtliche Frage, ob der Begriff in den erläuternden Zusätzen des Bernergesetzes nicht eine Erweiterung erhält, braucht die Sachverständigen nicht zu kümmern.

Mit dem Ausdruck: "die Protokolle" ist in der uns vorgelegten Frage wohl die Fritsche Protokollbroschüre gemeint. Auf Protokolle als Wiedergabe von Vorträgen lässt sich ein literarisches Kriterium kaum anwenden. Wären die ~~Protokolle~~ Vorträge wirklich gehalten und nach Niederschriften eines Zuhörers veröffentlicht worden, so wäre eine solche Publikation wohl in hohem Masse anstosserregend und für den öffentlichen Frieden gefährdend, aber die Bezeichnung als Schundliteratur wäre kaum zutreffend. Eine Ausgabe der Protokolle verdient es als Schundliteratur bezeichnet zu werden, wenn sie ohne eine objektive kritische Würdigung der Echtheitsfrage die Protokolle unter das Publikum bringt. Die Protokolle stellen sich als ein Dokument dar, das in den Augen eines besonnenen Menschen der Unechtheit aufs dringendste verdächtig sind. Da nun das Publikum zu grossem Teil aus Leichtgläubigen besteht, die dem gedruckten Wort ohne weiteres Glauben schenken, ist es die elementarste Pflicht eines Herausgebers der Protokolle, den Leser sorgsam über all das

zu informieren, was gegen die Echtheit der Protokolle spricht. Die Nichterfüllung dieser Pflicht ist umso schwerwiegender als die Verbreitung des Glaubens an die Echtheit und Wahrheit dieser Protokolle, Hass und Verachtung über ein ganzes Volk bringen muss.

Theodor Fritsch gibt in der Einführung und in dem Schlusswort zu den Protokollen nichts von dem ganzen Beweismaterial, das seit Jahren gegen die Echtheit der Protokolle sich angehäuft hat. Er erwähnt nicht einmal das an Maurice Joly begangene Plagiat. Statt dessen lässt er im Vorwort zur 12. Auflage der Broschüre ein angebliches Geständnis der Echtheit der Protokolle des Oberrabbiners Dr. Ehrenpreis in solcher Weise abdrukken, dass der Anschein erweckt wird, es liege hier wirklich ein Geständnis vor. Der oberflächliche Leser, also der Durchschnittsleser einer Schrift wie der Fritsch'schen Broschüre, lässt sich durch die kategorische Versicherung, der Oberrabbiner habe gestanden und durch die grossgedruckte Beglaubigung der Richtigkeit der Uebersetzung der Ehrenpreis'schen Rede imponieren & denkt nicht daran, den sehr klein gedruckten Text der Rede zu lesen, die in Wahrheit nichts von einem Geständnis enthält.

Ausserdem sucht Fritsch durch einige Zitate aus talmudischen Schriften (S.68), die aus dem Zusamenhang gerissen und in ihrem Wortsinn genommen ein ganz falsches Bild vom Geist des Talmud geben, seine Leser glauben zu machen, dass die Moral der Protokolle mit der des Talmud übereinstimme, und die

Protokolle daher als innerlich wahr d.h. als ein getreues Spiegelbild des Geistes des Judentums zu gelten hätten.

Nicht besser als das, was Fritsch über die Echtheitsfrage sagt, ist sein Bericht über die Herkunft der Protokolle, der dem des Nilus widerspricht und beweis- und diskussionslos dasteht.

Man kann auch nicht zur Entschuldigung von Theodor Fritsch anführen, dass er am Schluss seiner Einführung den Leser auf die Schriften von zur Beek und A. Rosenberg verweist, die, wie er sagt über die bisherigen Geschicke dieser Protokolle und den um sie entbrannten Streit orientieren sollen. Denn einmal unterrichten beide Schriften ganz ungenügend über die in Betracht kommenden Fragen und sodann ist es durchaus unzulässig,ein so verhängnisvolles Schriftstück, wie es die Protokolle sind, herauszugeben, es für echt zu erklären und zwecks näherer Belehrung über die Echtheits- und Herkunftsfrage die Leser auf andere Bücher zu verweisen, die voraussichtlich vielleicht einer unter Hundert konsultieren wird.

Dazu kommt, dass Fritsch in seinen die Protokolle umrahmenden Ausführungen sich in Invektiven gegen das jüdische Volk in seiner Gesamtheit ergeht, die sich selbst dann nicht rechtfertigen liessen, wenn die Protokolle echt und wahr wären. Ich will dies Urteil durch ein Zitat belegen: "Eines aber, sagt Fritsch S. 76 seiner Broschüre, ergibt sich als unabweisbare Forderung aus diesen Protokollen: Das Judentum darf nicht län-

ger unter uns geduldet werden. Es ist eine Ehrenpflicht der gesitteten Nationen, dieses räudige Geschlecht auszuscheiden, da es schon durch seine Anwesenheit alles verpestet, die Völker geistig und seelisch krank macht, gleichsam die geistige Luft vergiftet, in der wir atmen. Der Hebräer ist der geborene Fälscher, Spion und Verräter".

Wer die Wirkungen, die die Protokolle ausgeübt haben, nicht kennt, der mag über sie lächeln als eine ohne weiteres für jedermann durchschaubare Fälschung. Wer sie aber in dem Gedanken, dass sie möglicherweise echt und wahr sein könnten, herausgibt, der muss sie als ein bedeutungsvolles historisches Dokument in objektiv kritischem Geist und mit Verantwortungsgefühl behandeln. Fritsch hat in seiner Protokollbroschüre das wahre Gegenteil hiervon getan. Er hat daher die besondern Anstandsregeln verletzt, die wie auf jedem literarischen Gebiet, so auch auf dem der Herausgabe geschichtlicher Schriftstücke bestehen. Er hat zudem in der Art und Weise, wie er auf Grund der von ihm herausgegebenen Protokolle das ganze jüdische Volk verurteilt, die allgemeinen Anstandsregeln und das Gebot der Menschlichkeit ausser Augen gelassen.

Ich muss nach alledem seine Protokollbroschüre als einen Beitrag zur Schundliteratur bezeichnen.

B. Fragen der Klägerschaft :

a. Entstehung der Protokolle.

1. Befinden sich im Zionistischen Programm, herausgegeben am

ersten Kongress 1897 oder in den nachfolgenden, irgendwelche Anhaltspunkte dafür, dass die Zionistischen Führer jemals das Bestreben hatten, irgend eine politische oder sonstige politische Tätigkeit in den Ländern der jüdischen Diaspora zu entwickeln, und begnügen sie sich vielmehr nicht mit einer Agitation zu Gunsten der zionistischen Bewegung ?
Ist es nicht richtig, dass das offizielle Programm der Zionisten lautet: Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina ?

Diese Fragen lassen sich sehr kurz beantworten. In den Protokollen der Sitzungen der zionistischen Kongresse befinden sich nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür, dass die Führer des Zionismus irgendein anderes Ziel verfolgten als das von ihnen in aller Oeffentlichkeit proklamierte. Dies Ziel war Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina.

2. Befinden sich in der Literatur über die 'Protokolle der Weisen von Zion' irgendwelche Anhaltspunkte, die darauf hinweisen, dass Ginzberg, der sich des literarischen Pseudonyms 'Achad Haam' bediente, als Verfasser dessen gelten könnte, was in den 'Protokollen' niedergeschrieben ist ?
Nahm Achad-Haam in zionistischen Kreisen tatsächlich eine leitende Stelle ein, oder war er nicht bloss ein geachteter Verfasser jüdischer Werke ohne jeglichen politischen Einschlag?

Diese Fragen habe ich oben im Zusammenhang der Erörterung

über das Protokollproblem eingehender untersucht. Ich fasse hier die Ergebnisse kurz zusammen. Die Behauptung, dass Ginzberg der Verfasser der Protokolle sei, wurde zuerst von L.Fry aufgestellt in einem im April 1921 in der Zeitschrift Vieille France veröffentlichten Artikel (Sur l'authenticité des Protocols, Achad ha-Am et le Sionisme). Graf Reventlow, der sich diese Behauptung zu eigen machte, hat in einem von Asher Ginzberg gegen ihn angestrengten Prozess die Erklärung abgegeben, dass er sie nicht aufrechterhalten könne. L. Fry hält in ihrer Schrift: Le Juif, notre Maître an ihrer Auffassung fest. Irgendwelche Tatsachen, die als Beweise gelten könnten, sind in dieser ganzen Diskussion von den Anklägern Ginzbergs nicht vorgebracht worden. Dem der die Werke und den Sinn der Lebensarbeit A. Ginzbergs kennt, muss die Behauptung von L. Fry als geradezu absurd erscheinen.

Ginzberg hat in der Geschichte des Zionismus eine bedeutende Rolle gespielt, aber er vertrat eine andere Richtung als Theodor Herzl und die von ihm inspirierten Zionistenkongresse. Er war Anhänger nicht eines politischen, sondern eines Cultur-Zionismus. Ihm kam es nicht so sehr darauf an, dass sich in Palästina eine öffentlich rechtlich organisierte jüdische Volksgemeinschaft bilde, als vielmehr darauf, dass im Lande der Väter von echten Bekennern des Judentums, sollten sie auch verhältnismässig wenig zahlreich sein, jüdische Kultur eine intensive Pflege finde, damit von diesem Zentrum aus der Gedanke an

die geistige Mission Israels im ganzen jüdischen Volk lebendig erhalten werde. Die geistige Mission Israels fand Ginzberg in dem unablässigen Streben nach der Verwirklichung der Idee der Gerechtigkeit auf Erden. Indem das jüdische Volk sich dem nationalen Ideal treu erweist, kann es durch sein Beispiel die übrigen Völker beeinflussen, auch wenn es in seiner überwiegenden Majorität in der Diaspora verharrt. Nur kann es in der Diaspora verharrend seinem nationalen Ideal auf die Dauer nicht treu bleiben, wenn es nicht in einer palästinensischen Kolonie ein räumlich radiziertes Kulturzentrum hat. Der Unterschied von Herzls mehr politischem Zionismus ist deutlich und noch viel deutlicher ist der absolute Gegensatz zu den in den Protokollen entwickelten Plänen.

Ginzberg war ein Schriftsteller von ausgeprägter Eigenart des Stils, der Denkweise, der Weltanschauung. Es lässt sich daher verhältnismässig leicht beurteilen, ob ihm ein anonym erschienenes Werk zugesprochen werden kann oder nicht. Ein Machwerk wie die Protokolle kann ihm ganz gewiss nicht zugesprochen werden. Jede Linie steht in unversöhnlichem Widerspruch mit dem Geist dieses Mannes.

3. Ergibt sich nicht aus den Protokollen des Zionistenkongresses wie aus den Aussagen von heute noch lebenden Personen, die daran teilnahmen, dass alle Verhandlungen im breitesten Licht der Oeffentlichkeit geführt worden sind?

Aus den Protokollen des Zionistenkongresses ergibt sich, dass

die Kongressmitglieder auf volle Oeffentlichkeit der Verhandlungen das grösste Gewicht legten. Dafür spricht schon die Publizierung der Sitzungsprotokolle. Man gewinnt aus der Lektüre der Reden den Eindruck, dass Herzl den Bestrebungen der Kongressisten zutreffenden Ausdruck gibt, wenn er sagt: Es kann sich bei uns nicht um Bündeleien, geheime Interventionen und Schleichwege handeln, sondern nur um eine freiwillige Erörterung unter der beständigen und verständigen Kontrolle der öffentlichen Meinung". (Rede Th.Herzl's S. 6 der Protokolle des 1. Zionistenkongresses). Das Gleiche gilt von folgenden Worten Dr. Armand Kaminkas (Prag): "Der Congress erstrebt nur mögliches und erreichbares. Was ihm sonst zugeschrieben wird, ist einfach unwahr. Was der Congress tun wird, soll öffentlich geschehen, alle Verhandlungen werden sowohl den Gesetzen der einzelnen Länder als auch unseren Bürgerpflichten entsprechen". (S. 110 der Pr.d.Z.) Es scheint sich mir hiernach zu erübrigen, Augenzeugen über ihren Eindruck von den Kongressverhandlungen zu befragen.

4. Spricht irgend ein Indiz dafür, dass während den drei Verhandlungstagen in Basel noch irgendwelche Geheimsitzungen stattgefunden haben?

Ich habe kein derartiges Indiz ausfindig machen können. Solche Versammlungen wie die in den Protokollen der Weisen von Zion wiedergegebenen am Ort und zur Zeit des Kongresses stattfinden zu lassen, wäre vom Standpunkt der Weisen sehr unpolitisch ge-

wesen, da bei dieser Gelegenheit die Geheimregierung leicht verraten werden konnte.

5. Bestehen zwischen den beiden Auflagen von Beek 7. Auflage 1922 und 8. Auflage 1923 einerseits einmal unter sich und andererseits gegenüber der Ausgabe von Fritsch 15. Auflage 1933 Divergenzen, wenn ja, welche ?

Ich nehme an, dass sich die Frage auf Divergenzen im Bericht über die Ereignisse, die zur Veröffentlichung der Protokolle geführt haben, und nicht auf die Unterschiede im Text der Protokolle bezieht. Dieser Bericht ist, wenn man von unwesentlichen Einzelheiten absieht nur in einem Punkt ein anderer in der 8. als in der 7. Auflage der zur Beekschen Broschüre. In der 7. Auflage S.8 sagt zur Beek durchaus zutreffend, dass Nilus die Protokolle zum ersten Mal 1905 in der zweiten Ausgabe seines Buchs: Das Grosse im Kleinen veröffentlicht habe. Er weiss das aus dem in diesem Punkt ganz unzweideutigen Bericht im Nilusbuche selbst. In der 8. Auflage sagt nun aber zur Beek mit der grössten Bestimmtheit etwas ganz anderes, nämlich: Im Jahre 1902 erschien die erste Ausgabe der Protokolle in der Uebersetzung von Nilus unter dem Namen Das Grosse im Kleinen etc. Das ist zweifellos falsch. (l.c.S.7) Wie kommt zur Beek zu dieser eigentümlichen reformatio in pejus ? Hören wir ihn selbst: "Das ist wichtig, weil die Juden behaupten, die russische Polizei hätte die Schrift 1905 angefertigt, um den Zar gegen die Umstürzler scharf zu machen, die unter dem

getauften Juden Gapon damals schon den misslungenen Versuch unternahmen, das Zarenreich zu stürzen". Es ist nicht so wichtig, wie zur Beek meint, denn aus andern Gründen steht fest, dass die Protokolle beträchtlich vor dem Jahr 1905 verfasst worden sind, aber der ganze Passus ist dafür bezeichnend, dass die Protokoll-Gläubigen geneigt sind, das was ihnen als wichtig erscheint, ohne weiteres für wahr zu erklären.

Sehr beträchtlich ist die Verschiedenheit zwischen dem zur Beekschen und dem Fritschen Herkunftsbericht. Nach Fritsch ist das in hebräischer Sprache abgefasste Original der Protokolle bei einer Haussuchung im Hause eines Juden in Russland von der russischen Polizei entdeckt worden. Hier fehlt jede Beziehung zum Zionistenkongress, was wie wir sahen, Fritsch nicht hindert, sich die These zu eigen zu machen, dass der Inhalt der Protokolle an jenem Kongress von Herzl vorgetragen wurde. Nach zur Beek hat ein von Ratschkowsky abgesandter Späher einen Eingeweihten durch Bestechung veranlasst, das französische Manuskript der Protokolle, das ihm am Zionistenkongress anvertraut worden war, auf der Reise von Basel nach Frankfurt, von russischen Polizeiagenten abschreiben zu lassen. Es wird sich bei Beantwortung der folgenden Frage zeigen, warum diese Version Fritsch nicht behagt haben mag.

6. In welcher Weise weicht der Kommentar von Fritsch (Der internationale Jude, Band I S. 166) von den sub 5 genannten Ausgaben der 'Protokolle' ab ?

Die Frage bezieht sich auf eine Stelle aus der mehrfach zitierten Segelschen Schrift. Die Stelle lautet: Im Jahre 1922 hat es der Hammer-Fritsch aber ganz anders und viel viel besser gewusst. In dem von ihm in dem genannten Jahre herausgegebenen grossen englischen Kommentar zu den Protokollen unter dem Titel "Der internationale Jude" Band 1 S. 166, Anmerkung, versichert er, nach der 'Vieille France', die Protokolle seien in den neunziger Jahren in Russland in hebräischer Sprache verfasst worden, 1897 wurden sie ins Französische übersetzt und auf dem Zionistenkongress in Basel zum Vortrag gebracht. Eine Abschrift der französischen Uebersetzung gelangte be - reits im Jahre 1897 durch Vermittlung des Chefs der russi - schen Auslandspolizei Ratschkowsky in den Besitz des russischen Ministeriums des Innern. Professor Nilus fertigte eine russische Uebersetzung an, die er 1905 in der zweiten Auflage seines Buches: Das Grosse im Kleinen und der Antichrist als naheliegende Möglichkeit der Oeffentlichkeit übergab". (l.c. S. 24) Bei dem Buch, das Segel anführt, handelt es sich um die 1922 im Hammerverlag erschienene deutsche Uebersetzung von Henry Ford's Schrift: Der internationale Jude. Die Uebersetzung hat Paul Lehmann besorgt. Die Vorworte tragen die Unterschrift Hammerverlag. An dem von Segel bezeichneten Ort findet sich keine Anmerkung über die Herkunft der Protokolle; hier ist Segel offenbar ein Versehen unterlaufen. Bei der erprobten Zuverlässigkeit dieses Autors unterstelle

ich ohne weiteres, dass sich im Jahre 1922 der Hammerverlag, hinter dem in allen die Zionistischen Protokolle betreffenden Sachen Theodor Fritsch stand, 1922 für die von Segel näher bezeichnete aus der 'Vieille France' stammende Version der Herkunft der Protokolle eingesetzt hat. Dass Fritsch später in seiner zum ersten Mal 1924 erschienenen Ausgabe der Protokolle eine andere Version bevorzugt, ist leicht verständlich. War, wie die Vieille France und zur Beek annehmen das Original, dessen sich die Behörden bemächtigten in französischer und nicht in hebräischer Sprache abgefasst, wie kam man darauf es von dem gelehrten Professor Nilus übersetzen zu lassen ? Und, was für Fritsch ungleich viel wichtiger sein musste, was sollte das Publikum von der Echtheit der Protokolle denken, wenn in der Herkunftsgeschichte der Polizeichef Ratschkowskys eine hervorragende Rolle spielte, dessen Reputation als eines professionellen Fälschers sich durch eine Reihe von Veröffentlichungen allmählich auch in den westlichen Ländern verbreitete? Dem Interesse an der Erhaltung des Vertrauens in die Echtheit der Protokolle diente weit besser die Hypothese, dass die russische Polizei ganz zufällig bei einer Haussuchung bei einem Juden in Russland ein hebräisches Manuskript fand, das dem Orientalisten Sergei Nilus zur Uebersetzung übergeben wurde.

7. Welches ist gemäss der französischen Ausgabe "Protocols des Sages de Sion traduits directement du russe et précédés

d'une introduction par Roger Lambelin, Grasset 1933, der Ursprung der Protokolle ?

Lambelin teilt die Auffassung, dass der Inhalt der Protokolle am Basler Zionistenkongress vorgetragen wurde. Die verschiedenen Sektionen des Kongresses redigierten die Protokolle ihrer Sitzungen, die dann einigen Eingeweihten mitgeteilt werden sollten. Auf das Programm der Protokolle in seinen Grundzügen hatten sich die zionistischen Vereine geeinigt. Eine bestimmte Person als geistigen Urheber der Protokolle macht er nicht namhaft. Er erwähnt die Hypothese von L. Fry, derzufolge Asher Ginzberg der Verfasser des Programms der jüdischen Geheimregierung gewesen wäre, und scheint zu meinen, dass Ginzberg in die Mysterien der Protokolle eingeweiht war, äussert sich aber über seine Beteiligung an den Protokollen nicht in bestimmter Weise (vgl. Introduction XXXIII). Bei Behandlung der Frage, wie die Protokolle aus dem Besitz ihrer ursprünglichen Inhaber in die Hände von Suchotin gelangt seien, der sie dann an Nilus weitergab, führt er zwei Versionen an: Beraubung eines coffre-fort der Zionisten im Elsass und Verrat eines Eingeweihten, der es für seine Pflicht hielt, eine Abschrift der Protokolle an einen Christen gelangen zu lassen, damit dieser seine Glaubensgenossen warne (l.c. S. XIX). Keine der beiden Hypothesen hält Lambelin für unbedingt glaubwürdig. Ueberhaupt gehört L. zu denen, die den Fragen nach der Herkunft und der Echtheit der Protokolle keine grosse Bedeutung beimessen.

"Il est à coup sur intéressant, sagt er S. XXXIV der Introduction, de savoir quel est l'auteur ou quels sont les auteurs des 'Protocols', mais cette question n'a qu'une portée secondaire, et je dirai même que l'authenticité de ce document n'a aussi qu'une valeur relative.

8. Laut Confrontation der Protokolle mit dem Buche des Nichtjuden Maurice Joly "Dialogues aux Enfers entre Macchiavel et Montesquieu von 1864 stimmen erhebliche Teile sowohl der Fritschen Ausgabe als der zur Beekschen Ausgabe mit dem Buch von Joly überein. Wie lässt sich diese Uebereinstimmung erklären ?

Sie lässt sich daraus erklären, dass die Agenten Ratschkowskys oder auch schon deren Vorgänger, die Orgewsky Leute, als sie den Auftrag ausführten, ein für die Schuld der Juden an den revolutionären Bewegungen in Russland beweiskräftiges Dokument zu verfertigen, die Jolysche Schrift als Vorlage benutzten. Die Hauptaufgabe war, plausibel zu machen, dass alle modernen, demokratischen, liberalen und sozialistischen Bewegungen nichts anderes seien als jüdische Machenschaften, bestimmt unter dem Schein idealistischer Bestrebungen den auf Weltherrschaft gerichteten Plänen des Judentums die Wege zu ebnen. Nun sucht Jolys Macchiavell in seiner Unterredung mit Montesquieu den Nachweis zu führen, dass die Gewöhnung an die liberalen Einrichtungen der Neuzeit, für die Montesqieu eingetreten war, kein Hindernis für eine Diktatur bietet, die bei aller tatsächlichen Autokratie den Schein einer gewissen

Freiheit zu wahren vermag. Wenn Joly-Macchiavell zeigt, wie sein Diktator die Formen einer liberalen Verfassung mit dem Geist der Zwangsherrschaft eines einzigen zu erfüllen weiss, warum sollten dann nicht die Juden den Liberalismus gefördert haben um sich seiner als eines Mittels für die Aufrichtung ihrer Tyrannis über die Welt zu bedienen? Zugleich enthielt die Jolysche Darstellung eines modernen Diktators zahlreiche nützliche Winke für eine energische reaktionäre Politik, durch die sich den liberalen und sozialistischen Bestrebungen wirkungsvoll begegnen liesse. So waren die Jolyschen Dialoge eine wahre Fundgrube für die russischen Agenten bei der Arbeit an der ihnen übertragenen Aufgabe.

9. Liegen Beweise dafür vor, dass die Protokolle in Russland aus politischen Erwägungen entstanden sind und zwar auf Veranlassung der reaktionären Kreise ?

Nach dem, was ich oben ausgeführt habe, liegen hinreichende Beweise dafür vor, dass die Protokolle in Frankreich von Agenten der russischen Polizei für die Zwecke reaktionärer russischer Politik verfertigt wurden. Ich fasse das Beweismaterial kurz zusammen. Nach dem Zeugnis A. du Chaylas, hat Sergei Nilus, der Hauptherausgeber der Protokolle, selbst zugegeben, dass Ratschkowsky ihm die Protokolle hat zugehen lassen. Ratschkowsky hat als Chef der russischen Geheimpolizei in Frankreich und in seiner späteren Tätigkeit eine extrem reaktionäre und antisemitische Politik betrieben. Er hat gegen

Revolutionäre und Juden, was für ihn im wesentlichen das Gleiche war, einen unerbittlichen Krieg geführt. Er war ein notorischer Fälscher und hat seine Fälschungen unmittelbar zur Veranstaltung von Pogromen verwendet. Der Geist seiner Politik und der Geist der Protokolle ist Einunddasselbe.

Die Prinzessin Catharina Radziwill hat es aus dem Munde von Golowinsky gehört, dass er zusammen mit Ratschkowsky und Manuilow in Paris an einem Manuskript arbeiteten, das die Existenz einer jüdischen Geheimverschwörung gegen den Weltfrieden beweisen sollte. Er hat ihr und der Amerikanerin Mrs. Hurlbut dieses Manuskript gezeigt, das die gleichen äussern Merkmale trug wie das, das später Du Chayla von Nilus als das Original der Protokolle vorgewiesen wurde. Frau Hurlbut hat als sie später eine Protokollbroschüre zu lesen bekam, sie sofort ihrem Inhalt nach als die Arbeit Golowinskys wiedererkannt.

b. Inhalt der Protokolle.

1. Bedeutet die Erklärung des Bibliothekars vom Britischen Museum in London, dass sich ein Exemplar des Buches von Nilus in der Auflage von 1906 in der Bibliothek befindet, irgend eine Annahme für die Wahrheit dessen Inhaltes ?

Da das Britische Museum auswahllos nahezu alle Bücher anschafft, die erscheinen, besteht keinerlei Präsumption dafür, dass ein dieser Bibliothek gehöriges Buch die Wahrheit enthält. Die Bibliotheksverwaltung ist gegenüber den in den Büchern enthaltenen Unwahrheiten genau so duldsam wie das

Papier der Bücher.

Fritsch sagt in seiner Einführung, der Inhalt des Nilusbuchs sei der russischen Regierung so bedeutsam erschienen, dass sie mehrere Exemplare der Schrift auswärtigen Regierungen zustellen liess."Auch die englische Regierung, fährt er fort, erhielt ein solches Schriftstück, legte aber dem befremdlichen Inhalt keine Bedeutung bei und überwies die Schrift als ein Kuriosum dem Britischen Museum." Dieser Bericht, der dem 'commonsense' der englischen Regierung ein besseres Zeugnis ausstellt, als dem der russischen kann nicht als zutreffend angesehen werden. Zur Beek, der besser unterrichtet ist als Fritsch, spricht davon, dass sich ein Stück der zweiten Ausgabe der Protokolle von Nilus (sollte heissen: der zweiten Ausgabe des Buchs von Nilus: das Grosse im Kleinen, in der Nilus zum ersten Mal die Protokolle erscheinen liess) in das Britische Museum "verirrt" habe. Diese Angabe unterstützt zur Beek durch einen Beleg (Beilage zu S.12 der zur Beekschen Broschüre), der sich mit grossen Lettern als: ein Beweisstück ankündigt. Das Beweisstück ist die Photokopie des Originals und der Uebersetzung eines Briefs eines Beamten des Britischen Museums an Herrn Pfarrer Münchmeyer. Der Brief bekundet, dass ein Exemplar der Nilus-'Protokolle' sich in der Bibliothek des B.M. befindet und spricht sich auch über die Erwerbsart aus: we purchased (wir kauften) one copy in 1906.

2. In der 15. Auflage der Zionistischen Protokolle von

Fritsch ist auf S. 5 eine amtliche Bescheinigung abgebildet, die die Echtheit der Uebersetzung eines Zeitungsartikels bescheinigt, der in der schwedischen Zeitschrift 'Nation' erschienen ist. Ist nicht anzunehmen, dass Fritsch damit den Zweck verfolgte beim Leser den Anschein zu erwecken, als würde sich diese Bescheinigung auf die Echtheit der Protokolle beziehen?

Ich habe mich oben bei Würdigung des Charakters der Fritschen Broschüre eingehend über diesen Punkt geäussert. Es besteht m.E. in der Tat dringender Verdacht, dass die durch die Grösse des Drucks zum Ausdruck gebrachte Betonung der Beglaubigung der Richtigkeit der Uebersetzung im Leser den Eindruck hervorrufen sollte, die Beglaubigung beziehe sich auf die Beweiskraft des Inhalts der Ehrenbergschen Rede für die Echtheit der Protokolle.

3. In den 'Protokollen' werden Juden und Freimaurer als gemeinsam Verschworene hingestellt. Ist den Experten bekannt, ob es nicht in Deutschland Freimaurerlogen gab, die sogar antisemitisch eingestellt waren und wenn ja, wie lässt sich dieser Widerspruch erklären ?

Ich bin nicht Sachkenner in Fragen der Freimaurerei. In einem mir von zuständiger Seite als zuverlässig bezeichneten Werk: Eugen Lenhoff, Die Freimaurer, Amalthea Verlag Zürich-Leipzig-Wien Zweite Auflage 1930, finden sich folgende Angaben. In Deutschland wurde schon 1763 vom Meister der drei Weltkugeln

ausgesprochen, dass nur Christen Mitglieder des Ordens sein könnten. Eine eigentliche Judenfrage wurde aber erst aufgerollt, als in Frankreich aufgenommene Deutsche jüdischen Glaubens zusammen mit einigen Protestanten den französischen Grossorient um ein Patent zur Errichtung einer Loge in Frankfurt a.M. ersuchten. Die Genehmigung wurde erteilt, es entstand die Loge: Zur aufgehenden Morgenröte. Als diese Loge aus dem Grossorient ausschied, wollte die Frankfurter Provinzial-Grossloge sie nicht anerkennen; dagegen erteilte die Londoner Grossloge der 'Aufgehenden Morgenröte' ihrerseits eine Stiftungsurkunde. Die erste deutsche Grossloge, die Juden aufnahm war Hamburg. Zahlreiche deutsche Logen folgten dem Beispiel. 1844 siegte, wie Lenhoff sagt, das Humanitätsprinzip in seiner reinen Form auch in Frankfurt. Dagegen beharrten die altpreussischen Grosslogen mit einer einzigen Ausnahme auf ihrem frühern Standpunkt, verweigerten also Juden die Aufnahme (Vgl. zum Vorstehenden: Lehnhoff S. 278 ff.) Der Grund dieser Stellungnahme ist nicht im Antisemitismus, sondern in dem Zusammenhang der deutschen Freimaurerei mit spezifisch christlich religiösen Gedanken zu suchen. Tatsache ist es jedenfalls, dass in der deutschen Freimaurerei die Juden eine verhältnismässig geringfügige Rolle spielen. Lehnhoff beschäftigt sich in seinem Werk (S.423 ff.) mit einem in der Nachkriegszeit erschienenen Buch von Friedrich Wichtl: Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik. Wichtl habe die Parole ausgegeben, die Freimaurerei diene den Herr-

schaftsgelüsten des Judentums. Er habe allerdings die letzte Konsequenz, dass nämlich die von der Freimaurerei erstrebte Weltrepublik identisch mit der jüdischen Weltherrschaft sei, noch nicht gezogen, aber habe denen, die diese Entdeckung bald hinterher machten, die Grundlagen durch seine These geliefert, dass das Judentum in der Freimaurerei die ausschlaggebende Rolle spiele. Lehnhoff fügt hinzu: Es sei gleich hier gesagt, dass diese Angabe lächerlich ist, dass unter den viereinhalb Millionen Angehörigen der Weltfreimaurerei der jüdische Prozentsatz recht gering ist, beispielsweise in Deutschland noch nicht vier vom Hundert ausmacht.

Ueber die Bedeutung, die diese Feststellungen für die Beurteilung der These von der Wahrheit und Echtheit der Protokolle haben, wird bei Beantwortung der folgenden Frage zu reden sein.

4. Mit welchem Recht wird eine gemeinsame jüdische Weltregierung mit einheitlichen Zielen und einheitlicher Willensbildung angenommen, wo doch zwischen kapitalistischen und proletarischen Juden, religiös liberal und gesetzestreuen Juden, Zionisten und Antizionisten, innerhalb des Zionismus zwischen religiösen Zionisten (Misrachi) und Revisionisten zwischen Ansässigen und Eingewanderten teilweise grösste Feindschaft besteht?

Mit dieser Frage wird eine der schwachen Stellen der Ansicht von der Echtheit und Wahrheit der Protokolle berührt.

Eine Verschwörung, die so gewaltige Erfolge zu verzeichnen hat, wie die jüdische Geheimverschwörung der Protokolle muss ausserordentlich weit verzweigt sein und muss ihre Organisationen haben, die unmöglich den Nichteingeweihten völlig verborgen bleiben können, wennschon diesen ihre eigentliche Bedeutung unbekannt sein mag. Daher haben die Protokolle die jüdische Verschwörung mit der Freimaurerei in Verbindung gebracht, während die Verfechter der Wahrheit der Protokolle einen Zusammenhang mit dem Zionismus auffindig machen zu können glaubten. Nun sind, wie wir sahen, die Freimaurer nur zu sehr kleinem Teil Juden, ja sie neigen, wenigstens in Deutschland zum Ausschluss der Juden aus ihren Logen und die Zionisten haben ganz andere Ziele als die Weltverschwörer der Protokolle. Dazu kommt, dass innerhalb des Zionismus verschiedene Richtungen bestehen, die einander entgegengesetzt sind, und deren Vertreter sich zum Teil heftig bekämpfen. Die Frage, was das für jüdische Organisationen sein könnten, die den in den Protokollen dargelegten Plan betreiben, bleibt also trotz des Hinweises auf Freimaurer und Zionisten unbeantwortet. Was in den Augen ziemlich weiter Kreise dem Gedanken der Weltherrschaft der Juden Glaubwürdigkeit verleiht, ist die jüdische Geldmacht. Aber damit das viele Geld der Juden die Weltherrschaft, von der die Protokolle reden, herbeiführe, müssten die jüdischen Kapitalisten sich zu einheitlichem Vorgehen geeinigt haben. Von einer solchen Konzentrierung aller jüdischen Geldmacht auf ein gros-

ses Ziel kann nun aber angesicht der zahlreichen und tiefgehenden Spaltungen innerhalb des jüdischen Volkes nicht die Rede sein. Das Lebensziel der frommen Juden ist so grundsätzlich verschieden von dem der religiös indifferenten Juden, insbesondere derjenigen, die sich um jeden Preis mit dem betreffenden Wirtsvolk völlig assimilieren möchten, dass die Behauptung beide Lager arbeiteten solidarisch mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln an einer nationalen Aufgabe geradezu widersinnig ist. Man kann auch nicht sagen, dass die zur Assimilierung neigenden Juden der überwiegenden Mehrzahl nach arm und einflusslos seien, während die jüdischen Kapitalisten und Arrivisten zäh an ihrem Judentum hingen und bereit wären, alles für den nationalen Gedanken zu opfern. Weit eher ist das Gegenteil richtig. Daher muss es auch einem objektiven Beurteiler als bedeutungslos erscheinen, wenn die Protokoll-Propagandisten lange Listen von Juden aufstellen, die über Millionen verfügen oder es zu hohen Stellungen gebracht haben. Es ist weit davon entfernt, dass die überwiegende Mehrzahl dieser Juden von einem jüdisch-nationalen Ideal erfüllt wäre, dem sie alle sonstigen Interessen opfern würde, ganz abgesehen davon, dass die Mehrzahl der auf den Listen Figurierenden kluge nüchterne Geister sind, denen man eine so phantastische Zielsetzung wie die der Protokolle nicht zuzutrauen vermag.

5. Sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, dass der Gedanke, der in den Protokollen enthalten ist, nämlich derjenige eines jü-

dischen Komplotts unter Mitwirkung des Freimaurertums zurückzuführen ist auf das Werk des sog. Sir John Retcliff, der in seinem bekannten Roman Biarritz einen Oberrabbiner auf dem jüdischen Friedhof in Prag eine Rede halten lässt?

Das Kapitel: Auf dem Judenfriedhof in Prag aus dem 1868 erschienenen Roman von Hermann Goedsche, der unter dem Schriftstellernamen Sir John Retcliff schrieb, ist neuerdings von Dr. Johann von Leers gesondert herausgegeben worden im Paul Steegemann Verlag Berlin. Bei einem Vergleich mit den Protokollen ergibt sich eine enge Verwandtschaft mit dem Grundgedanken & mit gewissen Einzelheiten der Protokolle. Die Vertreter der 12 Stämme Israels kommen auf dem Judenkirchhof in Prag zusammen, jeder gibt Rechnungsbericht von dem Kapital, das in seiner Stadt in jüdischen Händen ist, und äussert sich über die Mittel, die geeignet sind, die Juden zur Weltherrschaft gelangen zu lassen. Wie in den Protokollen wird grosses Gewicht auf die Beherrschung der Presse gelegt, die Zerstörung der Christlichen Religion ins Auge gefasst, die Erhöhung der Grundsteuer zwecks Ruinierung der Grundbesitzer empfohlen. Auch sonst finden sich mancherlei Anklänge an die Protokolle. Man kann sich dem Urteil Segels anschliessen, der in seiner mehrfach angeführten Schrift die Protokolle für nichts weiter als einen allerdings sehr weitgehend spezialisierten und vervollkommneten Ausbau der im Friedhofkapitel entworfenen Pläne erklärt hat. (Segel l.c. S. 138).

Dass die Verfasser der Protokolle das Friedhofkapitel gekannt und benutzt haben, ist keineswegs ausgeschlossen. Wurde es doch nach Segel schon im Jahre 1872 in russischer Sprache herausgegeben. Nach dem gleichen Autor soll es von Kruzewan 1903 neuaufgelegt und in Bessarabien verbreitet worden sein, wo es den berühmten Pogrom von Kischinew vorbereiten geholfen habe. Indessen können sich die Verfasser der Protokolle in dem, was sie nicht aus Joly entnahmen ebensogut wie von Retcliffe auch von der antifreimaurerischen und antisemitischen französischen Literatur haben inspirieren lassen, in der ja auch schon von einer jüdischen Weltverschwörung die Rede war.

Nicht unmöglich wäre es,dass die Protokolle Bearbeitungen des Retcliffe'schen Judenfriedhofkapitels zur Vorlage gehabt haben. Unter den Beweisstücken für das Bestehen einer jüdischen Geheimverschwörung spielt eine 1901 in Wien erschienene Rede eines Rabbiners eine gewisse Rolle. Nun hat Otto Friedrich in seiner Schrift: "Die Weisen von Zion. Das Buch der Fälschungen. An den Tag gebracht von Otto Friedrich,Lübeck", den Text der Rede mit dem mehrerwähnten Kapitel aus Retcliffe verglichen und ist zu dem Schluss gelangt, dass es sich bei der Rede um eine sich engstens an die Vorlage haltende Umarbeitung des Retcliffeschen Phantasiestücks handle. Dass es sich so verhält, meint Segel (l.c. S. 139), ist nicht wunderbar,denn wie Mgr. Jouin angibt, ist die Rede des Grossrabbiners 1880 gehalten und 1886 im "Contemporain" veröffentlicht worden-von

Sir John Retcliffe. Freilich besteht Streit darüber, ob die von Jouin erwähnte angeblich 1880 gehaltene Rede die gleiche ist, wie die 1901 in Wien erschienene Rabbinerrede. Jouin: Le Péril Judéo-maçonnique, I. Les Protocols des Sages de Sion, 5ième édition S. 19 ff. bringt beide Texte. Inhaltlich stimmen sie durchaus überein; einzelne Stellen in ihnen, so die Ausführungen über die Presse und die Advokatur, sind auch dem Wortlaut nach fast identisch. Eine Confrontation ähnlich wie die der Protokolle und des Jolybuchs zwischen den Protokollen und den beiden das Judenfriedhofkapitel variierenden Rabbinerreden wäre ein nicht unerwünschter Bei trag zu der Lehre von den Quellen der Protokolle. Da die Fälscher in Frankreich an der Arbeit waren, liegt es nahe anzunehmen, dass sie den Retcliffeschen Artikel im Contemporain benutzt haben.

6. Besteht, abgesehen davon, dass inhaltlich verschiedene Stellen der Protokolle mit dem Pamphlet von Joly übereinstimmen, nicht auch in der Form der Wiedergabe der Gedanken in beiden Werken eine Aehnlichkeit ?

Die Aehnlichkeit zwischen den Protokollen und den Dialogues von Joly besteht keineswegs nur darin, dass verschiedene Stellen der beiden Schriften ähnliche Gedanken enthalten, sondern die Protokolle sind zu erheblichem Teil eine fast wörtliche Wiedergabe oder genaue Uebersetzung des Jolyschen Textes. Wenn man in kurzem Zeitabstand die Protokolle und das Buch Jolys liest, stellen sich die Reden Macchiavellis in letzterem sehr

deutlich als der eigentliche Grundstock der Protokolle dar. Sieht man auf den Gedankengehalt und nicht auf das quantitative Verhältnis, so erscheint, was an den Protokollen nicht Jolyscher Herkunft ist, als Zutat.

7. und 8. In den Protokollen ist von dem Panamaskandal die Rede und dem Präsidenten, der dadurch kompromittiert ist. Es handelt sich dabei um den französischen Präsidenten Emile Loubet. Dieser kam aber erst am 19. Februar 1899 zur Regierung. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären ?
Im Weitern steht in den Protokollen, dass als letztes furchtbares Mittel für die Weisen von Zion die Möglichkeit bestehe, mittels Stollen der Untergrundbahnen ganze Städte und die Nicht-Juden mit ihrem Hab und Gut in die Luft zu sprengen. Wie ist ein derartiger Programmpunkt zu bewerten ?

Ich würde den beiden Punkten keine sehr grosse Wichtigkeit beimessen. Sie haben eine gewisse Bedeutung für die Datierung der Fertigstellung der Protokolle und diese hat unter anderm Interesse unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhangs der Protokolle mit dem Zionistenkongress von 1897. Indessen steht aus andern als aus chronologischen Gründen fest, dass der Inhalt der Protokolle nicht am Basler Zionistenkongress von 1897 vorgetragen worden ist, während es nach dem heutigen Stand der Angelegenheit kaum möglich ist, den Zeitpunkt der endgiltigen Redaktion der Protokolle genau zu bestimmen. Ge-

wiss, wenn es ein Basler Manuskript von 1897 gegeben hat, so kann dies nicht auf einzelne historische Ereignisse hinweisen, die sich nach 1897 abgespielt haben. Ein solches Ereignis ist die Wahl des Präsidenten Emile Loubet, der der erste französische Präsident war, dessen Name mit dem Panamaskandal in Verbindung gebracht wurde. Aber wir wissen nicht, welche Retouchen Nilus oder der Anonymus, der die Protokolle 1903 in der Snamja erscheinen liess oder einer ihrer Mittelsleute an dem ursprünglichen Text angebracht haben. Wir können nicht mit aller Bestimmtheit sagen: war das Manuskript wirklich den Juden oder Freimaurern geraubt und nicht von Gegnern der Juden verfertigt, dann wurde sein Text von Herausgebern und Uebersetzern genau so, wie das Original ihn bot, wiedergegeben. Ich will mich daher nicht auf die Frage einlassen, ob man aus den Worten der Protokolle: wir werden "Wahlen solcher Präsidenten veranstalten, die in ihrer Vergangenheit irgend eine dunkle Stelle, ein Panama haben", mit Sicherheit darauf geschlossen werden kann, dass, als diese Worte gesprochen wurden, wirklich schon ein Panamapräsident gewählt sein musste. Was speziell den Gedanken betrifft, dass von den Stollen der Untergrundbahnen her die Hauptstädte in die Luft gesprengt werden, so scheint er tatsächlich Nilussches Eigengewächs zu sein, wenigstens findet sich in der Snamja-Ausgabe kein Hinweis auf die Untergrundbahnen. Daher wird du Chaylas Annahme hinfällig, dass im Hinblick auf die Erwähnung der Untergrund-

bahnen die Protokolle nicht vor 1900 redigiert worden sein können.

9. Ist zusammenfassend aus dem Obengesagten nicht eindeutig erwiesen, dass die Protokolle unecht, gefälscht sind in dem Sinne, dass sie weder kulturelle noch gesellschaftliche, noch wirtschaftliche Ziele des Judentums zum Ausdruck bringen?

Aus unserer zusammenfassenden Behandlung des Problems der sog. Protokolle der Weisen von Zion und aus den auf die an uns gerichteten Einzelfragen erteilten Antworten, ergibt sich, dass diese Protokolle eine Fälschung sind und dass die in ihnen dargelegten Pläne einer angeblich existierenden jüdischen Geheimregierung mit den kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Zielen des Judentums nichts zu tun haben.

A. Baumgarten

A. Baumgarten